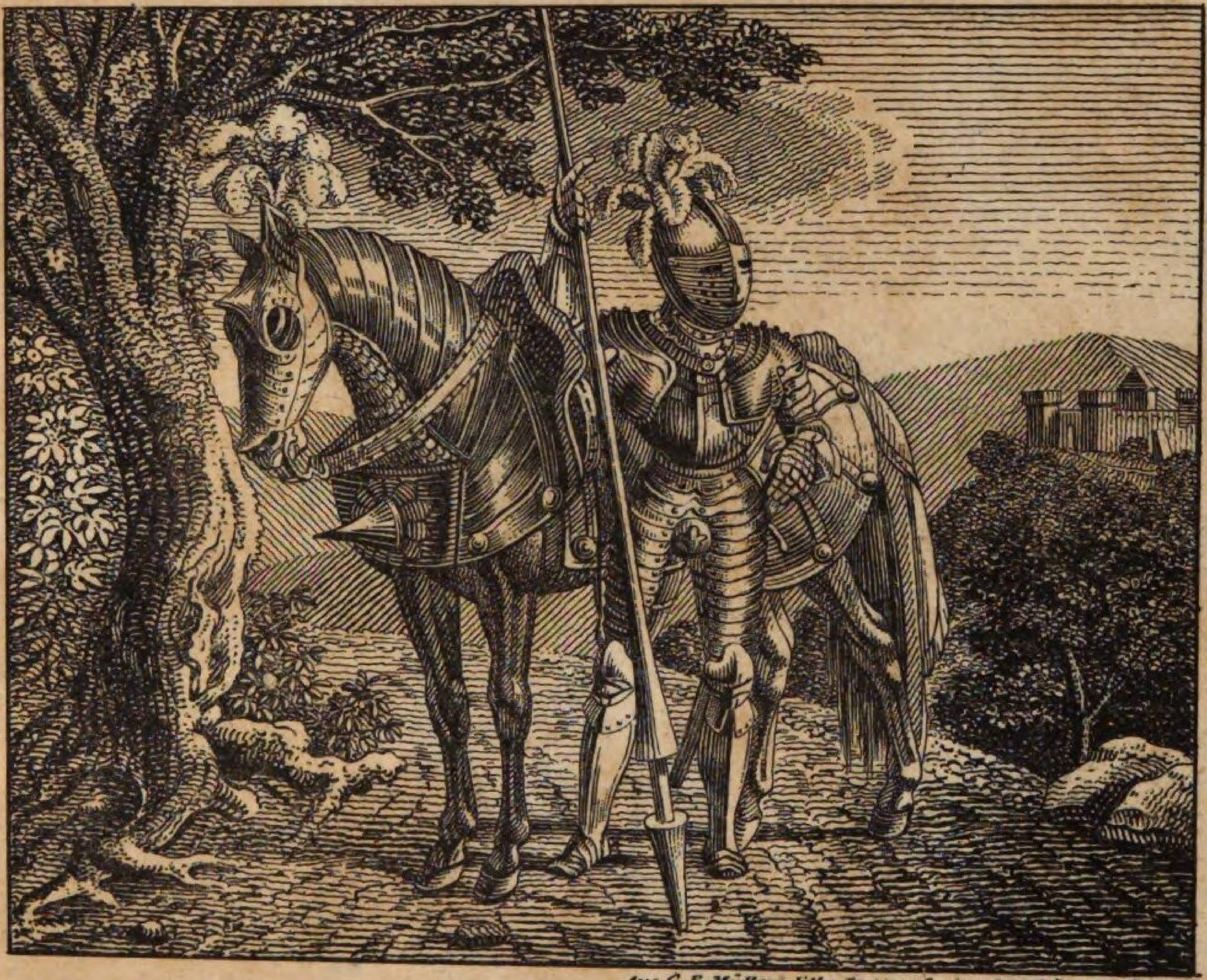
Stw
740

~~8.~~
~~B. 62.~~

[Verf.: Friedrich Wilhelm Graf von
Bismarck]

Vorleſungen
über die
Taktik der Reuterey,
von einem
Oberſten der Reuterey.

Bismark



Aus C. F. Müllers lith. Inst. zu Carlsruhe. Börner fec.

—wir haben von ſeinem Glanz und Schimmer
Nichts, als die Müh' und als die Schmerzen,
Und wofür wir uns halten in unſerm Herzen.

Schiller.

Karlsruhe,
im Verlag der C. F. Müllerſchen Hofbuchhandlung
1818.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorleſungen

über

die Taktik der Reuterei.

Euch, meinen Freunden und Cameraden!

Euch — meinen Herrn Offizieren des mir anvertrauten Regiments! — Euch widme ich dieſe Vorleſungen, als ein Denkmal meiner Achtung und Zufriedenheit mit Eurer mir ſo oft bewieſenen Anhänglichkeit.

Ihr findet darin den, Euch während den zwei letzten Ruhejahren 1816 — 1817. gegebenen Unterricht — kurz zuſammengetragen.

Empfangt dieß Buch — wie ich es gebe —

aufrichtig.

Inhalt.

Seite.
Erſte Vorleſung. Taktik — Strategie eine Definition . . . . 1.
Zweite Vorleſung. Charakteriſtik der Reuterei . 13.
Dritte Vorleſung. Taktik der Reuterei . . 33.
Vierte Vorleſung. Charakteriſtik des Gefechts . 50.
Fünfte Vorleſung. Form der Reuterei . 68.
Sechste Vorleſung. Fortſetzung . . 88.
Siebente Vorleſung. Stellungskunſt der Reuterei . . . . 100.
Achte Vorleſung. Bewegungskunſt der Reuterei . . . . 113.
Neunte Vorleſung. Gefecht der Reuterei . 136.
Zehnte Vorleſung. Operationen der Reuterei, die Stellungen und Bewegungen des Heers zu ſichern . . . . 154.
Eilfte Vorleſung. Operationen der Reuterei, die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erkunden . . . . 175.
Zwölfte Vorleſung. Hauptmomente der Geſchichte der Reuterei . . . . . 191.

Erſte Vorleſung.

Taktik — Strategie — eine Definition.

Man ſpricht und urtheilt ſo gerne über Taktik, Strategie und überhaupt die Kunſt, Armeen zu commandiren, daß dadurch der junge Krieger, ohne nöthige Vorkenntniſſe, alles diß zu verſtehen, verwirrte und unrichtige Begriffe erhält.

Die Eigenſchaften, welche ein vollendeter kriegeriſcher Anführer beſitzen muß, zerfallen in zwey Haupttheile, wovon der Eine erlernt werden kann, der Andere aber angebohren ſeyn muß, d. h. aus dem wiſſenſchaftlichen Theile, oder demjenigen, der mathematiſch conſtruirt werden kann, und dem philoſophiſchen, oder demjenigen, der blos von einer geſunden Beurtheilungskraft, einer richtig geordneten Vernunft abhängt.

Dieſer Unterſchied iſt ſo unendlich, als eine Sache wiſſen oder ausführen können; allein Einſeitigkeit bleibt hinter dem Ideal zurück, und beide Theile in einem Anführer vereinigt, vollenden ihn.

Die größten Feldherrn waren auch immer wiſſenſchaftlich gebildet, Cäſar, Türenne, Montecuculi, Friederich II. und Andere, waren zugleich Schriftſteller.

Es iſt bemerkt, daß oft die größten Feldherren Reglements abgefaßt haben, wobei ſie in die kleinſten Details des Dienſtes giengen, und dagegen Männer, welche nie eine Compagnie commandirten, über die höhere Kriegskunſt ſchrieben, und Vorſchriften zur Ummodelung ganzer Armeen entwarfen; ja manche ſitzen blos hinter ihrem Pult, und ordnen aus den Armee-Berichten kritiſche Kriegs-Geſchichten.

Die Grundſätze, die todten Begriffe, die mathematiſchen Formen, ſind vom Kriege als Wiſſenſchaft aufzufaſſen, folgerecht zu entwickeln, und als Princip darzulegen. Allein das Talent, an der Spitze einer Armee ſie anzuwenden, — praktiſch auszuüben, was die Kriegs-Wiſſenſchaft theoretiſch lehrt, — iſt mehr als Wiſſenſchaft, iſt jene große Kunſt, welche Theobald das Ueberſinnliche der Kriegskunſt nennt.

Es iſt ein partheyiſches Unternehmen, einen Krieg zu beſchreiben, welchen man nicht mitgemacht, und wozu man vom oberſten Feldherrn nicht die Belege erhalten hat. Der commandirende General ſteht noch

unter dem Armee-Intendanten. Mit deſpotiſcher Gewalt beherrſcht das Verpflegungs-Büreau die Entſchließungen des Feldherrn. Vom Kriegsſchauplatze entfernte Beobachter tadeln ſtets den Feldherrn, welcher ihre geſpannte Theilnahme an den Begebenheiten, nicht durch raſche Bewegungen, durch ſchnell auf einander folgende Gefechte und Schlachten unterhält, unbekannt mit den unendlichen Schwierigkeiten, welche ihm entgegen wirken: gefallener Regen, verdorbene Wege, welche oft in acht Tagen den moraliſchen Zuſtand der Truppen bis zur Unkenntlichkeit verändern. Wenn der Soldat jedem Wetter ausgeſetzt, am Tage im Moraſt marſchierend, die kalten Nächte auf dem naſſen Boden liegend, in abgeriſſenen Kleidern, ohne Schuhe, bleich und entſtellt, die Pferde ohne Eiſen, ohne Fourage, der Menſch mit Hunger kämpfend, weil die Proviantwagen ſtecken geblieben — wenn gegen Alles dieſes eine Armee kämpft, und dadurch in ihren Operationen gelähmt wird, ſo entgeht ſolches dem entfernten Kritiker, weil das Armee-Commando aus Klugheit den wahren Zuſtand der Armee, in den öffentlichen Berichten verſchweigt.

Nach dem Erfolg ſtatt gehabter Ereigniſſe urtheilen, iſt gewöhnlich, aber leicht. *)

---

*) Voltaire ſagt: Un Général victorieux n'a point fait de fautes aux yeux du public, de même que le Général battû à toujours tort, quelque sage conduite

Schwerer iſt es gegenwärtige kritiſche Fälle richtig beurtheilen und fühlen, mit Weisheit einen entſprechenden Plan entwerfen, mit Kraft und Schnelligkeit ihn ausführen.

Es gibt keine Kunſt, die mehr Naturgaben erfordert, als die Kriegskunſt, Geiſt und Körper wirken hier vereint, und beide müſſen geſund und kraftvoll ſeyn. Die Eigenſchaft, — mit einem Augenwurf gleichſam die Vortheile und Nachtheile, welche Terrain und Truppen geben, richtig zu faſſen und heraus zu heben, (coup-d'oiel) — charakteriſirt den gebohrnen Krieger.

Dieſes coup d'oeil, nehmlich das weit umfaſſende, welches in unerwarteten Erfolgen, und in den ſtürmiſchſten Wechſelfällen des Glücks und der Berechnungen ſich und ſeine Lage ſchnell und richtig erkennt, und dann feſt und ſelbſtſtändig gleichſam dem Glücke abzwingt, was es nicht freywillig geben will, oder verſchlagen und klug, ſich aus einer gefährlichen Lage windet, — läßt ſich nicht lehren, auf keine Generalformeln reduciren, oder auf Plane und ſchwarze Schultafeln zeichnen, ſondern iſt ganz eigentlich militäriſches Genie!

---

qu'il ait tenue. Und Friederich der Große, in Wahrheit, nur das Glück entſcheidet über den Ruf: wer von demſelben begünſtigt wird, erhält Beifall; wen es verſchmäht, der wird getadelt.

Allein das Genie muß gebildet werden. Ohne Nachdenken und Selbſterfahrung, ohne wiſſenſchaftliche Berichtigung und Bereicherung, iſt Genie nur glückliche Anlage.

Taktik iſt die Kunſt, Truppen mit Vortheil zum Gefechte zu ſtellen und zu bewegen. Die einfachen Stellungen und Bewegungen der Truppen nennt man Evolutionen, die Verbindung der Evolutionen ein Manöver, und die Kunſt, dieſe Manöver auf die Operationen des Kriegs anzuwenden, um den vorgeſetzten Zweck zu erreichen — iſt: Taktik.

Strategie iſt die Wiſſenſchaft, den Plan und den Operations-Gang eines Kriegs zu entwerfen und zu beſtimmen.

Taktik iſt die Kunſt, Strategie die Wiſſenſchaft des Krieges.

Die Wiſſenſchaft als Produkt des Verſtandes, kann nur erlernt — (ſtudirt) werden, zu der Kunſt aber, gehört ein angebornes Talent, welches zwar ausgebildet werden kann und muß, welches aber der nie erlernen kann, dem die natürliche Anlage dazu mangelt, ſo wenig der ein großer Tonkünſtler werden wird, dem der Tonſinn fehlt. Dieſes iſt einleuchtend, und die tägliche Erfahrung zeigt es, daß oftmalen ſehr gelehrte Officiere, welche unverwerfliche Plane zu Kriegs-Ope-

rationen ausarbeiten, auf dem Schlachtfelde ſelbſt, die Truppen weder zu leiten noch zu verwenden, die Kunſt beſitzen; ja manche hohe Officiere ſind unvermögend, auf dem Uebungsplatz eine Schwadron zu bewegen, ſo wie umgekehrt, Officiere mit ſeltener Geſchicklichkeit am Tage einer Schlacht Truppen zu Siegen führen, ohne einen Operations-Entwurf ausfertigen zu können.

Hierdurch wird die Grenzlinie zwiſchen Taktik und Strategie immer genauer gezogen. Strategie iſt das Wollen — Taktik das Vollbringen kriegeriſcher Handlungen.

Taktik oder Kriegskunſt erfordert hohe und ſeltene Natur-Anlagen, — Strategie oder Kriegswiſſenſchaft, einen geordneten ſcharfen Verſtand.

Der Taktiker bedarf große Erfahrungen und wirkliche Kriege zu ſeiner Ausbildung; im Frieden ſind Uebungs-Lager und Herbſt-Manöver ſeine Schule, der Stratege kann in ſeinem Zimmer in jeder Jahrszeit fortſtudiren; denn Taktik iſt die Kunſt, Truppen anzuführen, Strategie die Wiſſenſchaft, den Plan zu kriegeriſchen Operationen zu entwerfen. *)

Iſt die Kunſt und die Wiſſenſchaft in einem General vereinigt, ſo iſt der Feldherr vollendet das höchſte Ideal.

Der Unterſchied zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft iſt in ſich ſelbſt klar. Wenn der menſchliche Geiſt, Werke

*) Grundſätze der Strategie.

die in die Sinne fallen, und zwar nicht durch ſchließen und urtheilen, ſondern durch die ihm angebohrne Erfindungs- und Erſchaffungskraft hervorbringt, ſo, daß von ihnen gewiße allgemeine Principien abſtrahirt, und ſyſtematiſch dargeſtellt werden, ſo iſt das eine Kunſt. Wenn man aber, vorzüglich durch Hülfe höherer intellektueller Fähigkeiten, d. i. durch den Verſtand, mittelſt richtiger Combinationen aus den einfachſten unläugbarſten Grundſätzen ein Syſtem von Wahrheiten herleitet und aufſtellt, ſo iſt das eine Wiſſenſchaft.

Die Kunſt verändert oder erneuert ſich ſo oft, als die Elemente ſelbſt, aus denen ſie entſteht. Die Tonkunſt, die Malerkunſt, die Bildhauerkunſt, z. E. verändern ſich nach Verhältniß, als ſie zurückſinken oder vorwärts ſchreiten.

Wiſſenſchaft iſt à priori abſolut und klar, und beſteht in ſich und durch ſich ſelbſt unveränderlich.

Euklids Elemente der Geometrie beſtehen noch nach Jahrtauſenden als bleibende Norm.

Dieſe Definition der Kunſt und der Wiſſenſchaft, erklärt zugleich Kriegskunſt — Taktik! und Kriegswiſſenſchaft, — Strategie! vereinfacht die Begriffe und macht das Folgende klar und deutlich.

Die Taktik oder Kriegskunſt erleidet durch jedes Syſtem, welches ein neuer Krieg hervorbringt, Veränderungen. Die Strategie oder Kriegswiſſenſchaft handelt nach unveränderlichen Regeln.

Der Zweck des Gefechts iſt immer derſelbe, allein die Art zu fechten, iſt Veränderungen unterworfen.

Die Taktik der Alten beſtand in Druck und Stoß. Der unüberwindliche macedoniſche Phalanx mußte am Ende doch der römiſchen Taktik weichen. Die Vervollkommnung des Feuer-Gewehrs, hat die tiefe Stellung verdrängt. Das ſchwere Geſchütz hat die Mauren in Erdwälle verwandelt, und die Erfindung des Ricochet-Schuſſes hat dieſe wieder mit Traverſen belegt. Die Kriege der franzöſiſchen Revolution bezeichnen die ſiebente Epoche der Kriegskunſt ſeit Erfindung des Schießpulvers, und es wird nicht die letzte ſeyn.

Die Strategie — bekannte Wahrheiten enthaltend — zeigt auf jedem Kriegs-Theater die Punkte und Linien, welche im Vertheidigungs-Kriege behauptet, im Angriffs-Kriege erreicht werden müſſen. Es liegt nicht in der Macht des Feldherrn, dieſe ſtrategiſchen Punkte und Linien abzuändern. Der Feldheer, welcher davon abweicht, wird immer demjenigen unterliegen, welcher darnach handelt, es wäre denn, daß der eine Feldherr mit ſo ungemeſſener Präpotenz von ſeiner Operations-Baſis ausliefe, daß die Regeln der Defenſive des Gegners aufgehoben würden. Iſt die Uebermacht des Einen ſo entſchieden, ſo darf er ungefährdet auf der kürzeſten Linie dem letzten Operations-Object zueilen, und dort den Frieden dictiren: dann halten ihn weder Feſtungen noch Heere in

ſeinem ungeheuren Lauf auf, und er iſt durch Nichts, als durch einen Volkskrieg! — zu beſiegen.

Es iſt auffallend, wie viele Mühe man ſich gegeben hat, die Grenzlinien der Taktik und Strategie zu bezeichnen und feſtzuſetzen. Man unterſchied ſtrategiſche Manöver und taktiſche Manöver, ja man nannte ſogar einmal die Manöver außerhalb der Kanonenſchußweite, oder außerhalb der Geſichtsweite des Gegners, ſtrategiſch, und die innerhalb dieſes Kreiſes, taktiſch; man ſagte ferner: Taktik ſeye die Lehre von den Bewegungen einer Armee, wobei ein wirkliches Gefecht der unmittelbare Zweck ſey, — Strategie hingegen, begreife die Bewegungen einer Armee, inſofern ſie durch Märſche abgethan wären. Man unterſchied auch Kriegskunſt und Taktik, und dachte ſich unter ihnen verſchiedenartige Gegenſtände, da ſie doch ein und daſſelbe ſind.

Endlich hat man — Strategie als unpaſſend, — und nur aus dem Griechiſchen hergeleitet, wo Stratégos — Feldherr bedeutet — verworfen, und will: niedere und höhere Taktik.

Jede kriegeriſche Operation — und jede Bewegung einer Armee, welche unmittelbar den Feind zum Zweck hat, iſt nach Bülow, eine kriegeriſche Operation — kann nur als richtig betrachtet werden, wenn ſie nach den Grundſätzen der Strategie, und nach denen der Taktik, zugleich eingeleitet und ausgeführt wird, das will heißen: wenn 1.ſtens ſtrategiſch das präpotenſirende

Objekt und Linien gewählt worden ſind, und der Feind uns alſo auf keiner Seite und auf keinem Punkt prä- veniren kann, die Bedingniſſe einer vollen Sicherheit der Operation daher erfüllt ſind; und wenn 2tens tak- tiſch die Bewegung der Truppen, ſo wie ihre Aufſtel- lung, ſey es Marſch-Lager oder Poſitions-Lager oder Cantonirung, nach jenen Regeln der Kunſt geſchieht, die jeden Moment ein Gefecht mit Vortheil zuläßt.

Jede kriegeriſche Operation, oder jedes Manöver, muß ſich daher auf ſtrategiſche Principien gründen, und nach der Kunſt, welche die Taktik lehrt, ausge- führt werden.

Wenn die Strategie nicht allein den Operations- Plan eines Feldzugs, ſondern den Plan einer jeden kriegeriſchen Operation entwirft, — wenn ſie die ent- ſcheidenden Punkte und Linien bezeichnet, deren Beſitz zu einem vorhabenden Zweck nothwendig ſind; ſo lehrt die Taktik, durch welche Stellungen, Bewegungen und Gefechte, jene ſtrategiſchen Entwürfe ausgeführt werden können.

Wenn ein Feldherr die Anwendung ſtrategiſcher Principien außer Acht läßt, ſo ſieht man Schlachten liefern, die keinen andern Zweck haben, als ſeinen Kriegsruhm durch einen neuen Sieg zu erhöhen.

Die Geſchichte ſtellt ganze Feldzüge dar, in denen mehrere blutige Schlachten geliefert worden ſind, allein

ohne glänzende Reſultate, weil dieſe Schlachten nicht auf ſtrategiſchen Punkten ſtatt fanden.

Eine kriegeriſche Operation zerfällt ſowohl in ſtrategiſcher als in taktiſcher Hinſicht, in 3. Theile. Strategiſch: in Subject oder Unterlage der Operation — Operations-Baſis; in Operations-Object und in Operations-Linien; taktiſch: in Stellung, Bewegung und Gefecht.

Unter Operations-Baſis verſteht man die ſtrategiſchen Punkte, welche durch geſicherte Linien (Communications-Straßen) unter ſich verbunden ſind *). Dieſe Punkte (Subjecte) müßen befeſtigt ſeyn, um die zur Führung des Kriegs unentbehrlichen Mittel darin anzuhäufen, und ſie gegen eine Unternehmung des Feindes zu ſichern.

Defenſive agirt die Armee, welche ſich auf Behauptung dieſer ſchon inne habenden ſtrategiſchen Punkte beſchränkt; hingegen offenſive, wenn ſie davon ausgeht, um andere ſtrategiſche Punkte zu gewinnen. Dieſe im Angriffskriege zu erreichenden ſtrategiſchen Punkte, heißen Operations-Objecte, und die Linien, (Straßen) auf denen man dahin gelangt, Operations-Linien.

Es ſeyen: a. b. c. d. ſtrategiſche Punkte, welche im Vertheidigungs-Kriege behauptet, von welchen man aber im Angriffs-Kriege ausgeht, ſo werden ſie im

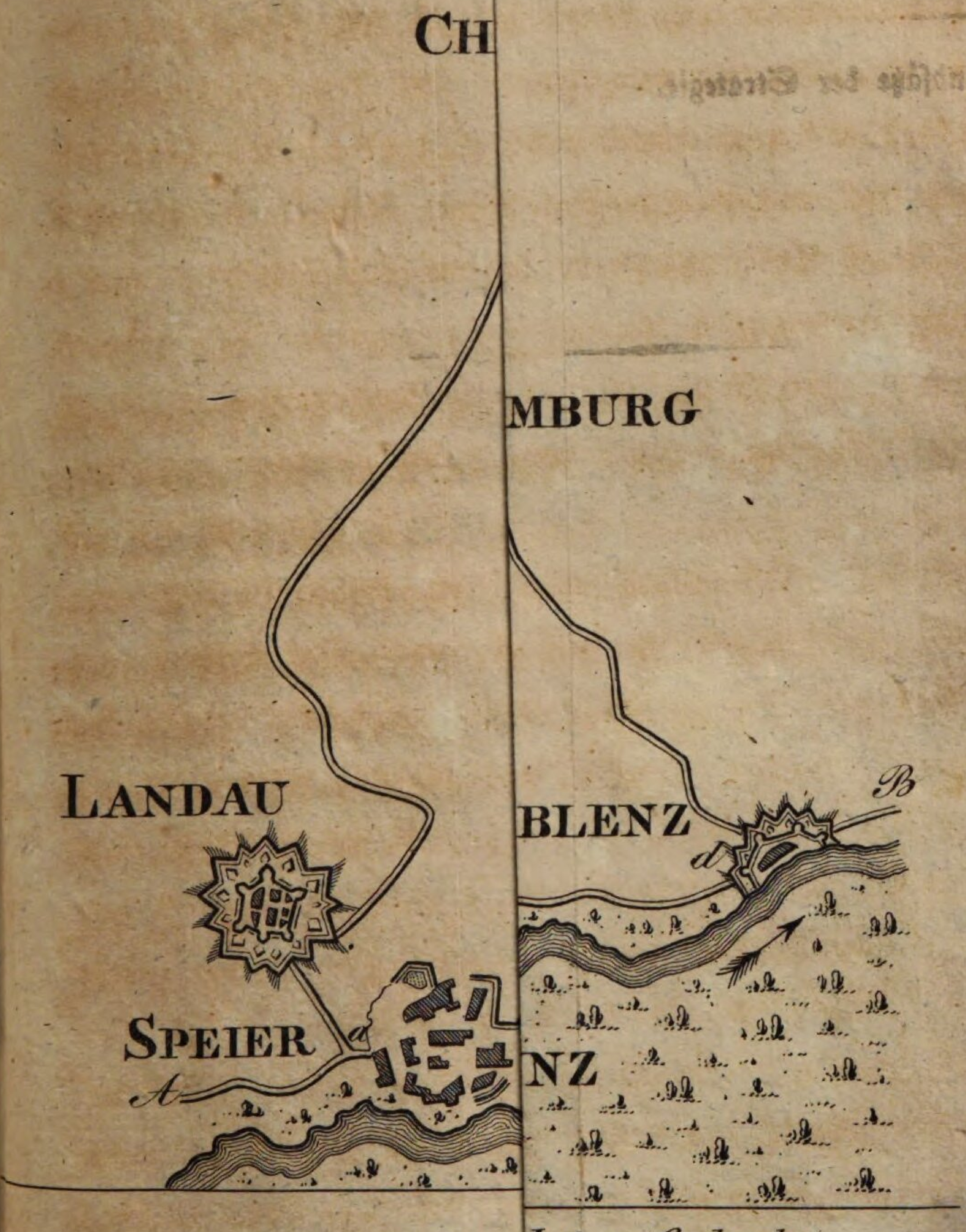
*) Bülow.

erſten Fall mit der Linie A. B. durch welche ſie unter einander verbunden ſind, die äußerſte Defenſions-Linie, im letztern Fall die Operations-Baſis *). Wenn man nun angriffsweiſe gegen das Operations-Object C. vordringt, ſo werden die Linien aC. bC. cC. und dC. die Operations-Linien.

---

*) Grundſätze der Strategie.

pag. 12.



Inst. zu Carlsruhe.

Zweite Vorleſung.

Charakteriſtik der Reuterei.

Jede militäriſche Konſtitution beruht auf der Uebereinſtimmung von drey Kräften:

a.) Der phyſiſchen, das iſt: der Krieger in den Jahren des kräftigen Mannesalters, gut gekleidet, mit allem Nothwendigen zum Angriff und zur Vertheidigung verſehen.

b.) Der moraliſchen, das iſt: der Muth und der gute Wille des Kriegers zum und im Gefecht.

c.) Der intellektuellen, das iſt; das Talent, das Genie der Anführung.

Die phyſiſche Kraft iſt gleichſam der Körper; die moraliſche Kraft das Gemüth; die intellektuelle Kraft — der Geiſt des kriegeriſchen Organismus.

Nur die gleichgemäße Ausbildung aller drei Kräfte giebt ein Ganzes — ein kriegeriſches Weſen — ein Heer.

Alle drei Kräfte ſind nothwendige Bedingung zu dieſem Weſen — zwei Töne in der Muſik geben keinen Accord. Fehlt eine von den genannten drei Kräften, ſo iſt und bleibt das Weſen unvollkommen — krüppelhaft. Setzt man dieſe Analyſe fort, ſo beſteht das Heer aus drei beſondern Truppengattungen: Artillerie, Cavallerie, Infanterie.

Jede Truppengattung bildet ein Ganzes für ſich. Jede hat ihr Eigenthümliches. Der Geſchützkünſtler z. B. wird im Gefecht nur von der Kunſt geleitet die er ausübt. Das Fußvolk folgt der Pflicht — ruhig, beſonnen; die Reuterei der Exaltation — kühn, ungeſtümm! Aus dieſer Charakteriſtik ſind die Eigenſchaften zu abſtrahiren, welche die Anführer der verſchiedenen Truppengattungen beſitzen müſſen.

Ein großer Theil der Völker des Alterthums begünſtigte die Reuterei, und — ſo lange die Kriegskunſt noch in der Kindheit ſich befand, oder richtiger, ſo lange die blanken Waffen, körperliche Stärke, Geſchicklichkeit und perſönlicher Muth, im Handgemenge den Sieg errang — entſchied ſie auch meiſtens die Gefechte. Allein es iſt ſchon pſichologiſch klar, daß das Feuer der Jugend, welches die Reuterei ſo ſinnig perſonificirt, leicht

verbrauſet, insbeſondere ſeit man von der tief durchdachten Gewohnheit der Alten abgegangen iſt, den Oberbefehl über dieſe Waffe nur einem jugendlichen vielverſprechenden Talent, — einem wahrhaft kriegeriſchen Charakter — zu geben.

Bei den Alten war der Anführer der Reuterei immer der zweite Befehlshaber beim Heere. Dieſe Stelle ward dem hellglänzendſten Genie gegeben, und wurde als die Schule zum Oberfeldherrn angeſehen. Hannibal befehligte die Reuteri beim Heere ſeines Vaters, und nachdem er ſelbſt Oberfeldherr geworden, vertraute er die Reuterei ſeinem Bruder Asdrubal.

Die größten Feldherrn der neueren Zeit mußten wohl dieſe Wahrheit erkennen, denn Seidliz wurde im 30ſten Lebensjahr von ſeinem großen König zum General der Cavallerie ernannt.

Bonaparte erkannte und befolgte dieſe Maxime, war aber weniger glücklich in der Wahl, denn Mürat war nichts als ein kühner Haudegen, ohne anführendes Talent.

Es gehört mehr Kraftäuſſerung, mehr Jugend *) zum Angriff als zur Vertheidigung. Vertheidigung iſt

---

*) Unter Jugend wird hier nichts, als jene Kraft des Willens verſtanden, welche dem wahrhaft kriegeriſchen Charakter in jedem Alter eigen iſt. Es gibt Jünglinge im 60ſten und Greiſe im 20ſten Lebensjahre.

oft blos Sache der Noth. Der einzelne Menſch iſt zur Abwehrung eines Angriffs leicht bewegt, allein der Angriff ſelbſt erfordert ſtets einen Entſchluß. Mithin ſetzt Angriff mehr Selbſtvertrauen — ganz eigenthümliche Eigenſchaft der Jugend — voraus, als Vertheidigung.

Das vorherrſchende Princip der Reuterei aber, beſteht im Angriff, denn ſogar in defenſiver Lage kann ſie den wirklichen Angriff des Gegners, nur durch zuvorkommenden Angriff abwehren.

Hierin gerade liegt das Charakteriſtiſche dieſer Waffe, und leicht iſt jetzt zu folgern, warum ſie ſo ſelten erhabene Anführer hat, beſonders in ſolchen Armeen, wo der Zufall — die Anciennetät — den Anführer der Reuterei ernennt.

Ohne kühne Anführung wird die Reuterei nichts — für die Jahrbücher der Geſchichte bemerkenswerthes leiſten, und ein General, der dieſe Ueberzeugung nicht theilt, wird nur dann ſiegen, wenn ſein Gegner noch unrichtigere und dunklere Anſichten hat, noch ungeſchickter, noch ſchlaffer iſt, als er ſelbſt.

Wenn zugeſtanden werden muß, daß die Reuterei in den letzten Kriegen ſelten folgenreiche, die Schlachten entſcheidende Thaten vollbracht hat, ſo lag das weniger an der Reuterei als an der Anführung; und gerade hier ſcheint man eine Ungerechtigkeit begangen zu haben, indem man der Gattung Schuld gab, was das Individuum

doch nur verbrochen hat! — Die Ungerechtigkeit wurde fortgeſetzt, denn die ungeſchickten Generale blieben, und die Reuterei ſank immer tiefer.

So wird das Unſterbliche um des Sterblichen Willen — die Sache wegen der Perſon vernachläſſigt und geopfert!!!

Man wollte indeſſen den Ausgang der Gefechte dem Zufall entziehen, und wendete ſein Augenmerk auf das Fußvolk, welches zwar nicht ſo glänzend entſcheidet, aber mehr Gewißheit gibt, und eben deshalb als die Hauptwaffe eines Heeres anzuſehen iſt. Die Vorzüge des Fußvolks blieben ſich faſt zu allen Zeiten gleich, während die Reuterei immer Sprünge machte, nach Maaß des Talents ihrer Anführer.

Man findet höchſt ſelten im Leben einen vernünftigen Unbeſonnenen, aber deſto mehr vernünftig Beſonnene. Geſchickte Anführer des Fußvolks haben alle Armeen in hinreichender Zahl und zu allen Zeiten gehabt, aber ſehr ſelten Einen der Reuterei.

Der berühmte macedoniſche Phalanx wiederſtand der zahlreichen Reuterei des Darius.

Die Schweizer gaben das Beiſpiel, daß eine gute Infanterie unüberwindlich ſey.

Die Engländer in Indien und die Franzoſen in Egypten fürchteten nie jene Schwärme von Reuterei, welche Lloyd für die beſte hält, weil ſie wie Fourageurs angreifen.

Mürat vermochte mit ſeiner Cavallerie eine geſchloſſene Maſſe von 10,000 Mann rußiſcher Infanterie nicht niederzuwerfen, welche am 14. Auguſt 1812 ſich ſolitär über die kleine Ebene jenſeits Krasnoi, gleich einem feuerſpeienden Knaul zurückzog.

Wenn ſolche Beiſpiele unterſtützt werden, durch die Berechnung, wie koſtſpielig die Cavallerie im Verhältniß zu der Infanterie iſt, ſo folgt hieraus ſehr natürlich, daß die Reuterei immer mehr an Anſehn verliert.

Die Reuterei wird wahrſcheinlich in künftigen Zeiten nur noch den Rang der Fregatten behaupten, und keinen Platz mehr in der Schlachtordnung einnehmen; ſie wird nur noch zu Auskundſchaftungen, Vorpoſten, Vorwachen, Nachtrab, Bedeckungen u. ſ. w. als brauchbar erachtet werden, bis ein eminentes Talent auf einem Thron, ihre Stärke erkennt — aus der Geſammtzahl der Offiziere den geſchickteſten, feſteſten, entſchloſſenſten und kühnſten an die Spitze ſtellt, und in künftigen Kriegen die Nationen niederwirft, welche unſerem Zeitgeiſt folgend — der immer ſeltener wahrhaft kriegeriſche Charaktere erzieht — die Reuterei vernachläßigen *).

Die erſten Feldherrn aller Jahrhunderte waren ſtets von der Wichtigkeit der Reuterei überzeugt, und ſuchten ihr Präpotenz zu geben.

---

*) Die Ruſſen könnten die Welt erobern, befände ſich an der Spitze ihrer ſchönen zahlreichen Reuterei, ein — Seidliz!!!

Epaminondas verdankte den größten Theil ſeines Ruhms der theſſaliſchen Reuterei.

König Philippus und ſein Sohn Alexander ſuchten die Freundſchaft und den Beiſtand dieſer berühmten Reuterei, welche zu ihren Siegen ſo weſentlich beigetragen hat.

Allein nicht alle Heerführer wußten von der Reuterei, welche zu großen und geſchwinden Unternehmungen am geſchickteſten iſt, Vortheile zu ziehen, weil nur wenige die Kunſt verſtanden, ihre Reuterei zu rechter Zeit zu gebrauchen, und wieder zu rechter Zeit zu ſchonen.

Hannibal leuchtet in beiden Beziehungen, als ein hohes Talent. Wenn er ſeine Reuterei am Tage der Schlacht mit Uebergewicht benutzte, und ſeine ſchönſten Siege, wenn auch nicht immer mit der Reuterei erfocht, doch ſtets vorbereitete, und dann vollendete, ſo war nach den Gefechten ſein beſonderes Augenmerk immerwährend auf Erhaltung dieſer entſcheidenden, aber ſehr koſtſpieligen und delikaten Waffe gerichtet. Nach der Schlacht am thraſimener See, wo er den Flaminius überwand, und nachdem er das Gebiet von Adria erreicht hatte, ließ er die Pferde mit altem Wein waſchen, und verwandte große Sorgfalt, daß deren Wunden und Beulen wieder heilten.

Die Römer mußten den Mangel und die ſchlechte Beſchaffenheit ihrer Reuterei oft theuer bezahlen, und

Hannibal ſagte von ihr, daß ſie ihm eben ſo furchtlos ſchiene, als wenn dieſen Reutern Hände und Füße gebunden wären.

Hannibal, der berühmte Hannibal, kannte die Reuterei und wußte ſie zu benutzen. Selbſt von der numidiſchen, von welcher die Geſchichtſchreiber ſagen, daß man keine ſchlechter ausſehende hätte finden können, und welche mit den heutigen irregulairen Coſaken zu vergleichen ſein mögen, verſtand er ſo große Vortheile zu ziehen.

Die Pferde dieſer Numidier waren mager, klein, ohne Sattel und ſtreckten die Naſe in die Luft. Die Reuter, welche ſchlecht gekleidet waren, regierten dieſe Pferde mit einem Riemen oder mit einer Peitſche.

Erſt durch die Siege des furchtbaren Hannibal, welcher Italien verwüſtete, aufmerkſam gemacht, fiengen die Römer an, ihre Reuterei zu vermehren und zu verbeſſern.

Die Schlacht in welcher der Carthaginenſiſche Feldherr Xantippus den Regulus gefangen nahm, entſchied die Reuterei.

Die Carthaginenſer zählten in dieſer Schlacht 12,000 Mann Fußvolk und 4,000 Reuter, die Römer 15,000 Mann Fußvolk und 500 Pferde. Die Römer waren alte verſuchte Soldaten; Xantippus hatte ſeine Armee erſt gebildet; allein er rechnete auf

ſeine Reuterei, wählte eine Ebene, und — gewann die Schlacht.

Die Schlacht am Fluſſe Teſſin in Italien gewann Hannibal blos mit ſeiner Reuterei.

Polybius ſagt ausdrücklich: „Die Carthaginenſer verdankten nicht allein ihren Sieg von Cannä, ſondern alle frühere dem Uebergewicht ihrer Reuterei, und gaben dadurch allen Völkern die Lehre, wie vortheilhaft es ſey, an Reuterei ſeinem Feind überlegen zu ſeyn."

Die beſten römiſchen Feldherrn jener Zeit, ein Fabius, Plancus ꝛc. mieden wegen dieſem Mangel an Reuterei auch die Ebenen, und nahmen ihre Stellungen auf den Bergen.

Inzwiſchen ſuchten die Römer ihren Fehler zu verbeſſern und nach und nach ein Verhältniß zwiſchen der Infanterie und Cavallerie herzuſtellen. Bei der Schlacht von Zama in Afrika betrug die des Scipio den vierten Theil ſeines Heers. Die Reuterei des Hannibal war geringer an Zahl, wurde auch geworfen und als hierauf die ſiegreiche Reuterei der Römer von deren Verfolgung zurückgekommen, den Phalanx der Carthaginenſer in Flanken und Rücken angriff, wurden in einem Augenblick 20,000 Mann niedergeſtreckt, und Carthago wurde Rom unterworfen.

Es wäre leicht, aus jenem großen Zeitalter noch viele Beiſpiele auszuheben, in denen die Charakteriſtik der Reuterei als jene herrliche Entwicklung eines kräf-

tigen Willens ſich zeigt — welcher, ſeit die Feuerwaffen die Gefechte in der Entfernung halten, immer mehr und mehr verloren geht.

Man legt mehr Gewicht auf Stellungen als auf Gefechte, und hält es für größer, ſogar oft ehrenvoller, eine Schlacht zu vermeiden als zu liefern. Alle Beiſpiele wirken von oben nach unten herab, daher es nicht wundern darf, wenn die einzelnen Truppenabtheilungen mehr Geſchicklichkeit entfalten einem Schock auszuweichen, als ihn auszuführen. In der That werden die Beiſpiele immer ſeltener, wo Truppen wirklich zuſammenſtoßen, und mit den blanken Waffen fechten. Es iſt das Zeitalter der Klugheit, denn mit der Klugheit entſchuldigt ſich immer der Schlachthaufen, welcher den Schock des Gegners nicht abwartend, vorher umdreht.

Nur noch bei jener ſchönen Zeitperiode, wo in Europa das Ritter-Syſtem als Kriegs-Syſtem herrſchte, verweilt man mit Vergnügen.

Die Taktik beſtand in dieſer Epoche in Ritter-Kampf; perſönliche Bravour, körperliche Stärke und Geſchicklichkeit, entſchieden die Gefechte. Die Ritter waren mit Eiſen bedeckt, ritten nur Hengſte, führten Lanzen, Schwert und Kolben.

Man wird von der Großherzigkeit dieſer — im eigentlichen Sinne eiſernen Zeit, gewaltig ergriffen.

Mag immerhin der ſogenannte Rittergeiſt bizarr erſcheinen, allein hochherzig bleibt es, um Meinungen

zu ſtreiten, wenn man ſie als wahr, als richtig erkennt.

Ohne eine eigene Meinung gibt es keinen achtungswerthen Charakter, und jeder ſelbſtſtändige Charakter iſt nicht ohne Eigenheiten, ohne Sonderbarkeiten. Je mehr Flachheit in den einzelnen Charakteren angetroffen wird, je weniger National-Charakter gibt es: Der einzelne Engländer iſt bizarr, allein es gibt in England einen Volks-Charakter!

Dem alten deutſchen Ritter war Fehde Luſt, aber vorzugsweiſe focht er um ſeine Meinungen. Je abentheuerlicher, je lieber war ihm die Veranlaſſung.

Hierher gehörte beſonders Religion, welche an den Rittern ihre Verfechter hatte.

Fürſtenliebe, Freundſchaft war ihnen heilig, und die Farbe der Geliebten das Höchſte, und wie umgekehrt unſere heutigen Jünglinge durch Liebe weichlich werden, oder Männer um Frau und Kinder willen ſich den Gefahren zu entziehen ein Recht zu haben meinen, ward bei den Rittern dadurch die Tapferkeit erhöht.

Schon Tacitus erzählt uns von den Deutſchen: „Kömmt es zur Schlacht, dann iſt es Schande für den Fürſten an Tapferkeit übertroffen zu werden, Schande für ſein Gefolge ihm an Tapferkeit nicht zu gleichen.“

„Die meiſten der jungen Edlen ziehen freiwillig zu andern Stämmen, die in irgend einem Krieg begriffen ſind, wenn der Stamm dem ſie angehören lange

in Frieden und Ruhe iſt; denn Ruhe iſt dieſem Volke unangenehm, und unter Gefahren erwirbt man ſich leichter Ehre."

„Die Gefährten eines Fürſten wetteifern unter ſich um den Vorzug in ſeiner Gunſt; ihn im Treffen überlebt zu haben und zurückgekommen zu ſeyn, entehrt und ſchändet auf immer; für ihn zu ſtehen, ihn zu ſchützen, eigene Heldenthaten nur ſeinem Ruhme anzurechnen, iſt das heiligſte Gelübde. Die Fürſten kämpfen für den Sieg, und die Gefährten für die Fürſten."

Wer verweilt nicht gerne bei ſo ſchönen Gemählden? Wahrhaftig, man ſollte das, was aus jenen Zeiten auf uns ſich geerbt hat, nicht zu tödten ſuchen; es iſt Kraft, und Kraft hat Deutſchland nöthig!

Das Ritter-Syſtem iſt nicht auf einmal verſchwunden, ſondern nahm nach und nach die Geſtalt unſerer heutigen Reuterei an.

Karl der ſiebente von Frankreich, errichtete im Jahr 1445. die erſte ſtehende Reuterei.

Dieſes Beiſpiel fand Beifall, und konnte um ſo leichter nachgeahmt werden, weil die Präpotenz der groſſen Monarchien, den Rittern nicht mehr erlaubte, Kriege auf eigene Rechnung zu führen; ſie nahmen daher gerne Dienſte, wodurch ſie Beſchäftigung, Sold und zugleich für ihren Ehrgeiz Nahrung erhielten.

Von allen Völkern alter und neuer Zeit, welche Reuterei gehabt haben, ſind die europäiſchen und unter

dieſen die deutſchen, diejenigen, welche ſie, nicht an Zahl, allein an innerem Gehalt, am weiteſten ausgebildet, und welche die kühnſten Unternehmungen damit ausgeführt haben.

Die Spanier dankten ihre Siege bei der Eroberung von Amerika neben ihrem Geſchütz insbeſondere ihrer Reuterei, wegen der Furcht, welche die Pferde den Einwohnern von Mexiko und Peru, denen dieſe Thiere völlig unbekannt waren, einflößten.

Bei der Schlacht von Ceuta, welche der Prinz Eugen über den Sultan Kaara Muſtapha gewann, hieb die deutſche Reuterei mehr als 10,000 Türken zuſammen, oder jagte ſie in die Theiſſe.

Als der Herzog von Alba 1567. nach den Niederlanden zog, brachte er 10 Geſchwader Lanzirer mit. Dieſer Alba war zwar der Erſte, welcher ſeine Reuterei dahin brachte, geordnet und in Maſſe zu agiren, allein ſein Gegner, Moriz von Oranien übertraf ihn. Da es ihm Anfangs an Reuterei fehlte, ſo ließen die Niederländer in Deutſchland Reuter anwerben, welche keinen vollen Harniſch und keine Lanzen mehr führten, und unter dem Namen: deutſche Reuter, ſich berühmt gemacht haben; ſogar die Franzoſen nannten ſie Reiters.

Durch die Ueberlegenheit, welche Moriz dieſer deutſchen Reuterei zu geben wußte, ſiegte er auf den Feldern von Tornhout, Tiel ꝛc.

Guſtav Adolph hatte in der Schlacht von Leipzig oder Breittenfeld am 7. September 1631. Sorge, wegen der vortrefflichen öſterreichiſchen Reuterei, welche unter Pappenheims kühnen Befehlen ihm gefährlich ſchien. Seine Reuterei, 9000 Pferde ſtark, im Verhältniß zu 13,000 Mann Fußvolk, ohne die 15,000 Sachſen, ſtand zwar der Reuterei des Tilly, welche 13,000 Pferde zählte, an Disciplin und Bravour nicht nach, war aber nicht ſo gut beritten.

Wenn Tilly die Schlacht, in welcher beide Heere gleich ſtark waren, nemlich 37,000 Mann, verlor, ſo iſt die Urſache davon nicht ſeiner Reuterei beizumeſſen, ſondern den Fehlern, die er ſelbſt gemacht, und welche die aufopferndſte Tapferkeit ſeiner alten erprobten Regimenter nicht wieder gut machen konnte.

Karl der zwölfte beſchäftigte ſich ganz beſonders mit ſeiner Reuterei, und lehrte ſie mit unglaublicher Schnelligkeit die Evolutionen ausführen; 1707. ritt er bei der Revue eines Regiments 2 Pferde todt. Im Winter 1705. verfaßte er ein neues Exercier-Reglement und in der That bekam die Reuterei unter ihm einen noch nie gekannten Glanz, und er bildete ſie im nordiſchen Kriege bis zur Furchtbarkeit aus.

Unter Friederich des Großen Regierung, erreichte die Reuterei die höchſte Vollkommenheit, und wurde im eigentlichen Sinne unüberwindlich.

Unter der Anführung des General Seidliz, erſchien die Reuterei nicht mehr als eine ſo oft unthätige Ausfüllerin der Lücken in der Schlacht-Ordnung, ſondern als eine thätige Mitwirkerin zum Siege, die mit unwiderſtehlicher Gewalt, gleich dem die Dämme überſteigenden Strom, alles vor ſich her zerſtörte und mit ſich fortriß. Allein General Seidliz hielt ſtets eine Maſſe Reuterei beiſammen, und hatte das Geheimniß, die Momente der Kühnheit und die der Vorſicht, richtig zu treffen. Wie kühn und glänzend erſcheint er bei Rosbach, wie bedachtſam zögernd bei Kunersdorf.

Er widerſteht den Befehlen ſeines Königs, und erſt als dieſe beſtimmt, ſogar empfindlich wiederholend ihm zukommen, gehorcht er, wirft ſeinen Gegner, aber Friederich verlor die Schlacht.

Seidliz war aber auch ein vollendeter Cavallerie-General, allein oft vergeht ein Jahrhundert, bis in derſelben Armee ein zweiter ſich bildet. Dieſes iſt keine Hypotheſe, ſondern Erfahrung.

Ein großer Cavallerie-General (man meint einen General, welcher Maſſen Reuterei zu bewegen das Talent beſitzt) iſt eine eben ſo ſeltene Erſcheinung, als ein großer Feldherr *). Die Bewegung der Reuterei erfor-

*) Es iſt falſch, wenn behauptet wird, das Wort General — allgemeiner Offizier — bedinge die Kunſt der Anführung aller Waffen. Man hat noch nie von einem Capellmeiſter

dert einen ſchnellen Ueberblick, einen ruhigen feſten Geiſt, eine oft verwegene oft vorſichtige Kühnheit, mit einem Wort: ſehr viel Talent.

Oft iſt die Kühnheit, welche, zu rechter Zeit deployirt, entſcheidet — verderblich, wenn zur Unzeit der Anführer ſich und ſeine Truppen exaltirt.

Die Bewegung der Reuterei im Trab iſt dreimal ſchneller als die der Infanterie im Marſchſchritt, daher von einem Cavallerie-General das gilt, was Zieten ſeinem König antwortete: „in dem Augenblick wenn ich den Feind ſehe, ſind meine Diſpoſitions auch ſchon gemacht!“

Da dieſe Vorleſungen, wie der Titel auch anzeigt, blos die Taktik der Reuterei abhandeln ſollen, ſo kann der Verfaſſer nicht mißverſtanden werden, wenn die vorhabende Abſicht es ihm nicht erlaubt die Intelligenz und die Nothwendigkeit des höchſten Studiums zu entwickeln, welche die Anführer des Fußvolks bedürfen, zumal in unglücklichen Gefechten, aus denen die Infanterie viel ſchwerer ſich zieht, als die Cavallerie.

Dem Ruhme der Reuterei ſchadet es z. E. nicht, wenn ſie geworfen ſogar in Unordnung zurückgeht. Von

---

verlangt, jedes Inſtrument ſeines Orcheſters solo zu ſpielen. Den Gebrauch, die Verwendung ſämmtlicher Waffen muß jeder General kennen, allein die Anführung iſt hiervon ſo ſehr verſchieden, als Wiſſen und Können. Friedrich der Große ſagte zum Prinz de Ligne: „Votre général Nadasdy m'a paru un grand général de cavalerie.“

der Infanterie wird hartnäckiges Beharren, ſelbſt unter den ungünſtigſten Umſtänden gefordert. Sie kann ungeſtraft ſich nie in Unordnung bringen laſſen, und einmal in Unordnung aus einer Poſition geworfen, iſt die Ordnung ſchwer wieder herzuſtellen.

Bei der Reuterei bringt Leichtſinn nicht ſo verderbliche Folgen, und eine ſogar in Flucht gebrachte Reuterei erſcheint oft wenige Augenblicke nachher wieder zuverſichtlich und ſiegend. Dieſes liegt in der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, wo hingegen gerade wegen der Langſamkeit der Bewegung des Fußvolks die geübteſte Kaltblütigkeit erfordert wird, den wahren Moment, welcher Gefechte entſcheidet, zu erkennen.

Eine ebene offene Gegend iſt dasjenige Terrain, auf dem die Reuterei in ihrem vollen Glanze erſcheint. Größte Geſchwindigkeit in allen Bewegungen iſt ihre erſte vorzüglichſte Eigenſchaft, und wodurch ſie jene Superiorität erhalten hat, welche ſo viele Schlachtfelder beurkunden. Allein ein Anführer iſt nöthig, in deſſen perſonellen Eigenſchaften die unverſiegbare Quelle aller Erfolge liegt.

Dieſes iſt von jeher anerkannt, ſogar von ſolchen Männern anerkannt worden, welche gegen die Reuterei eingenommen waren, wie z. B. der Herr v. Folard der zwar von der Werthloſigkeit der Reuterei überzeugt iſt und glaubt, daß eine Armee ohne ſolche recht gut beſtehen könne, allein doch ganz gemüthlich geſteht, daß eine

Reuterei, die gut und brav ſey, und deren Anführer ihre Kräfte kenne, und Muth habe ſie in Bewegung zu ſez- zen, jederzeit die dünnen Bataillons zu Boden reuten würde.

„Die Infanterie ſagt Folard an einem andern Orte, kann niemals gegen die Cavallerie beſtehen und am we- wenigſten ſeit ſie die Picke weggeworfen hat. Im ſpani- ſchen Erbfolgekriege im Feldzug 1701. hat man geſehen, wie ein ſpaniſcher Offizier, mit 100 Pferden durch ein Bataillon Engländer (welches gewiß nicht zu verachtende Truppen ſind) hindurch, und auch wieder zurück ſetzte, um es noch einmal zu verſuchen.“

Auch General Lloyd, welcher „wenig Cavallerie will, weil ſie viel koſtet und wenig Nutzen bringt,“ wieder- ſpricht ſich 8 Seiten nachher, „iſt eure Infanterie ſchlecht, ſo müßt ihr die Reuterei und Artillerie vermehren, als welches zwei Mittel ſind, den Feind in gewiſſer Entfer- nung von ſich zu halten.“

Montecuculi kannte die Vorzüge der Reuterei ge- nau. „Die wichtigſte Handlung ſagt dieſer General, eines Heers, iſt die Schlacht und die thätigſten Truppen welche dabei handeln, ſind die Cavallerie. Dieſe muß alſo der Sache den Ausſchlag geben. Iſt die Cavallerie überwunden, ſo iſt die Schlacht ohne Hoffnung verloren. Iſt ſolche im Gegentheil glücklich, ſo iſt der Sieg immer vollſtändig.“ Die Schlacht von Würzburg 1796. ſpricht für dieſen Satz; ſie wurde von der Reuterei entſchieden,

allein durch die Schlacht von Marengo 1800. würde zu beweiſen ſeyn, was die Reuterei nicht leiſtet, wenn ihr geniale Anführung fehlt.

Der falſche Geſichtspunkt aus welchem ſo manche Anführer der Reuterei ihre Waffe beurtheilten, haben ihr oft ſchon mehr geſchadet, als je wieder gut gemacht werden konnte.

Die Reuterei darf nie am Tage einer Schlacht — der glücklichen Gelegenheit, wo Ruhm zu ärndten — geſchont werden, allein die größte Sorge muß darauf verwendet werden, um ſie an ſolchen Tagen kraftvoll erſcheinen zu laſſen. Dieſes aber wird nur dadurch geſchehen können, wenn die Pferde gut unterhalten ſind, denn weſentlich iſt der Unterſchied und darf nicht verkannt werden, daß die Einwirkung auf das moraliſche Gefühl bei den Pferden nicht ſtatt findet, und der gute Wille hier nicht in Berechnung kommt. Den Krieger kann man wohl durch Reden begeiſtern, und indem man ſeinem Ehrgefühl ſchmeichelt, zu neuer That und neuer Anſtrengung ermuntern, allein nicht ſo das Pferd. Eine durch ungewöhnliche Fatiquen erſchöpfte Reuterei, bedarf Monate zur Erholung. Wohl haben die Pferde härtere Naturen als die Menſchen, allein auſſergewöhnliche Anſtrengungen haben auch ihr zu berechnendes Ziel. Treibt man es zu dieſem Extrem, ſo ſteigt der Abgang, welcher durch ermüdete, durch Mangel an Fourage erſchöpfte Pferde entſteht, oft in wenigen Nächten bis zur Unglaub-

lichkeit, und die am Morgen verlaſſenen Bivouaks werden Bilder des Entſetzens.

Ein im Beſchlag vernachläßigtes Pferd z. B. iſt gewöhnlich für den ganzen Feldzug unbrauchbar; bei weitem die größere Anzahl der Pferde, welche die Reuterei zu den Depots ſendet, ſind Hufkranke, von denen mehr als die Hälfte ſtürzen.

Die ſchöne imponirende Haltung der Reuterei iſt nun für den ganzen Feldzug verloren. Daß dieſes ſich ſo verhält, wird anerkannt und nicht geläugnet, allein die eigentliche Urſache davon wird nicht in ihrem Urſprung, — dem perſonellen Einfluß ihres Anführes geſucht.

Dieſer Gegenſtand iſt ſo intereſſant, ſo wichtig, ſo charakteriſtiſch, und hat ſo entſcheidenden Einfluß auf das Gelingen oder Mißlingen militäriſcher Operationen, wie die Geſchichte aller Zeiten darthut, daß darauf aufmerkſam zu machen nicht unnöthig erſcheint.

Dritte Vorleſung.

Taktik der Reuterei.

Die Taktik zerfällt in Stellungskunſt, Bewegungskunſt und Fechtkunſt.

Es gibt Stellungen und Bewegungen außerhalb des Gefechts und im Gefecht ſelbſt; in den folgenden Vorleſungen wird man hierauf zurückkommen, vorerſt aber blos die Hauptmomente der Stellungen und Bewegungen im Gefecht, und das Gefecht ſelbſt abhandeln.

Die Errichtung, Ordnung und Alles, was zur Ausrüſtung und Ausbildung des einzelnen Mannes und Pferds gehört, um ein Regiment auf den Punkt der Einheit der Identität — zu bringen, daß es in der Hand des Generals einer leicht zu bewegenden Maſchine gleicht, wird hier voraus- geſetzt.

Diß ſind die eigentlichen Elemente des Dienſtes, und gründen ſich theils auf Volksthümlichkeit, theils auf den Geſchmack und den Willen des Kriegsherrn.

Man rechnet zwar gewöhnlich dieſe Elemente zur Taktik und nennt ſie: Elementar-Taktik; allein wenn Taktik Kriegskunſt iſt, ſo kann das, was hier unter Elemente des Dienſtes verſtanden wird, nicht zur Taktik gerechnet werden.

Die Ausrüſtung und Ausbildung des Rekruten iſt keine Kunſt, *) ſonſt müßte ja jeder Intendant und jeder Korporal ein Taktiker ſeyn!!

Mag immerhin der Marſchall de Saxe das Wort Taktik von dem Marſche der Römer nach dem Takte herleiten, ſo verſtehen wir doch gegenwärtig unter Taktik etwas mehr, als Reutübungen und Exerciren: Dies iſt der Mechanismus (der Pfannendeckel) des Kriegsweſens!!

Dieſe Elemente des Dienſtes nun, werden in jeder Armee durch Reglements vorgeſchrieben, und ſollten billig eine ſolche Vollkommenheit haben, daß vom gemeinen Reuter an bis zum Oberſten des Regiments, alle Verhältniſſe des Dienſtes darinn beſtimmt und deutlich ausgedrückt wären.

Man könnte ſie vielleicht ſo eintheilen:

Elemente des Dienſtes der Reuterei.

Ites Buch, oder Geſetzbuch.

a.) Kriegsgeſetze.

---

*) ſondern nur ein Handwerk. Der Bildhauer iſt ein Künſtler, der Steinhauer — ein Handwerker.

b.) Disciplin, ſehr genau und beſtimmt entwickelt, als die Baſis des Kriegsweſens.

c.) Juſtiz, d. h. Entwicklung der Verhältniſſe der Krieger zu den bürgerlichen und peinlichen Geſetzen, nebſt einer Vorſchrift für die Auditors in Prozeß-Sachen.

Es muß beſtimmt werden, wo der Soldat als Bürger des Staats den Geſetzen deſſelben wieder unterworfen iſt, denn es iſt unbillig, ihn für Vergehungen, die nicht Militair-Vergehungen ſind, mit der Strenge zu beſtrafen, welche die Militair-Geſetze charakteriſiren. Man claſſifizire alſo die Vergehungen in Militairiſche und Bürgerliche.

IItes oder Dienſtbuch, in 2 Abtheilungen.

1tes Hauptſtück.

Allgemeine Dienſtverhältniſſe, oder eigentliches Dienſt-Reglement, mit Schema's zu Rapports, Liſten und Eingaben ꝛc.

2tes Hauptſtück.

Beſondere Dienſtverhältniſſe, oder innerer Dienſt eines Regiments, nebſt Zeichnungen und Erklärungen der Waffen, Manns- und Pferds-Rüſtungen.

IIItes oder Exercierbuch, in 4 Abtheilungen.

1tes Hauptſtück. Reuter-Schule.

1ter Abſchnitt. Bildung des Reuters zu Fuß.

2ter Abſchnitt. Bildung des Reuters zu Pferd.
3ter Abſchnitt. Abrichtung der Remonte.
Anhang. Gebrauch der Waffen zu Pferd.

2tes Hauptſtück. Schwadrons = Schule.
1ter Abſchnitt. Schwadrons = Schule zu Fuß.
2ter Abſchnitt. Schwadrons = Schule zu Pferd.
Anhang. Gefecht der Schützen.

3tes Hauptſtück. Regiments=Schule, oder Bewegungen eines Regiments.
1ter Abſchnitt. Einleitung.
2ter Abſchnitt. Uebergang von der Stellung in Linie zur Colonnen = Ordnung.
1. Bewegung.
3ter Abſchnitt. Bildung der Linien.
3. Bewegungen.
4ter Abſchnitt. Bewegungen in Linien.
5. Bewegungen.
Anhang. Ueber den Parade= oder Vorbeimarſch.

4tes Hauptſtück. Bewegungskunſt in größern Linien.
1ter Abſchnitt. Bildung der Colonne.
1. Bewegung.
2ter Abſchnitt. Entwicklung der Colonne.
2. Bewegungen.
3ter Abſchnitt. Bewegung der Linien.
6. Bewegungen.
Anhang. Zeichen mit der Trompete.

IVtes oder Feld=Dienſtbuch, enthaltend den ganzen Vorpoſten=Dienſt, „kleinen Krieg,“

Vorwachen.

Nachwachen.

Feldwachen.

Unterſtützungsposten.

Entſendete Poſten.

Patrouillirkuuſt.

Auskundſchaftungskunſt.

Bedeckungs=Lehre (convoys)

Requiſitions=Syſtem.

Verhalten in Winter=Quartieren.

Ueberfälle ꝛc. ꝛc. ꝛc. *).

Man könnte den Lehrſätzen wirkliche Beiſpiele aus der Geſchichte der eigenen Kriege genommen, als Beweiſe folgen laſſen. Indem man die Namen der ſich im Kriege ausgezeichneten Offiziere, Unteroffiziere und gemeinen Krieger in dieſem Werk nennte, würde man den Ehrgeiz des jungen Soldaten entflammen, und im eigentlichen Sinn dieſes 4te Buch der Elemente des Dienſtes zum Stammbuch der Armee erheben.

Wenn man bei der Artillerie das Materielle vom Perſonellen unterſcheidet, wenn man unter Erſterem das Geſchütz, die Munition, das Fuhrwerk, die Beſpannung, unter Lezterem aber die Bedienungs=Mannſchaft verſteht,

---

*) Der Verfaſſer hat das 3te und 4te Buch in der angegebenen Form — ausgearbeitet.

und wenn nach Theobald dieſe Unterſcheidung vom Kriegsweſen überhaupt gilt, indem die Kampfmittel und Lebensmittel zum Kriegsmaterial, das Heer ſelbſt aber zum Kriegsperſonale zu rechnen iſt, ſo möchte im engern Sinn dieſe Unterſcheidung bei der Reuterei ebenfalls nicht unpaſſend ſeyn.

Die Pferde, Pferds-Rüſtungen und Waffen würden ſodann das Materielle, die Reuter aber im eigentlichen Sinn, das Perſonelle ſeyn, und in der That iſt beides ſehr wohl von einander zu unterſcheiden.

So wenig die geſchickteſten Artilleriſten mit unbrauchbaren Geſchützen etwas leiſten können, ſo wenig werden die geübteſten Reuter auf ſchlechten Pferden Muth haben, und eine demontirte Reuterei iſt ohnehin ganz furchtlos für den Feind, wie der Krieg 1812 bewieſen hat.

Napoleon hatte zwar in Moskau gegen 10,000 unberittener Reuter — bei denen der Verfaſſer ſich krank befand — in Compagnien, Bataillons und Regimenter bilden, und wie Infanterie bewaffnen laſſen, allein nach den erſten 3 Tagen nach dem Abmarſch aus dem Kremmel war dieſes ſchöne Werk, wie ſo manches andere vernichtet. Sie ſtreiften vereinzelt rechts und links neben der Straße auf Lebensmittel Jagd machend, und fielen den Coſaken in die Hände, oder wurden von den Einwohnern erſchlagen.

Wie ſehr die Reuterei ſelbſt das Materielle, als das bei weitem wichtigere betrachtet, könnte auch dadurch

bewieſen werden, daß man nicht wie bei der Infanterie, nach der Menſchenzahl, ſondern nach der Pferdezahl rechnet *).

Guſtav Adolph empfahl ſeiner Reuterei vor der Schlacht bei Leipzig, mit ſchiefen Hieben nach dem Kopfe und Halſe der feindlichen Pferde zu zielen, um durch deren Verwundung Verwirrung in die Reihen der Gegner zu bringen.

Auch in neueren Zeiten haben mit glücklichem Erfolge Bataillons-Commandanten nach den Pferden der anreutenden Reuterei zu zielen befohlen, mit dem Zuſatz: wenn das Pferd fällt, ſo iſt der Reuter nicht mehr furchtbar.

Bülow entwickelt umſtändlich in ſeinem „Geiſt des neuern Kriegs-Syſtems" den Einfluß, den das Bedürfniß der Fourage auf die Bewegungen der Armee hat. „Man glaubt ſich ruinirt, ſagt er, wenn man die Berechnungen des General Tempelhof lieſt, und die ungeheure Zahl von Pferden beanſichtigt, welche eine Armee bedarf. Man fürchtet ſie möchten einen ganzen Welttheil arm freſſen!"

Es bleibt die vorzüglichſte Sorge der Offiziere der Reuterei, das Materielle zu erhalten. Die Pferde müſſen Ruhe und Zeit zum Freſſen haben; ſie müſſen im

*) Die Infanterie rechnet ihre Stärke nach Bajonetten, die Artillerie nach Pieçen, die Reuterei nach Pferden.

Beſchläg gut erhalten, und die Pferds-Rüſtungen im beſten Stand unterhalten werden.

Selten wird ſich eine Reuterei in dem Fall befinden, geſunde Pferde aus Mangel an Mannſchaft zurückzuſchicken, allein öfter geſchieht es, geſunde Leute unberitten zu haben. Das Perſonelle erſcheint von geringerer Wichtigkeit, nicht an und für ſich ſelbſt, ſondern weil, wenn Mittel vorhanden ſind das Materielle zu erhalten, jenes nicht zurückbleibt. In der That wiſſen die Reuter unter dem Vorwand Fourage zu holen, für ſich zu ſorgen, daher auch ſo oft die Klage entſteht, die Reuterei plündert! weil die Offiziere der Reuterei lieber dulden, was doch nicht ganz zu hindern iſt, als ihre Pflicht, Erhaltung des Materiells zu verſäumen.

Dieſes iſt eines von den Uebeln, welche Kriege begleiten.

A.) Stellungskunſt der Reuterei.

Die Reuterei kann nur offenſiv wirken. Zur Offenſive gehört Kraft und Energie, zur Defenſive Klugheit und Vorſicht.

Die Reuterei muß ein freies Terrain vor ſich haben, um ihre Kraft entwickeln, ihre Energie anwenden zu können; nach Theobald bedarf ſie eines ebenen und harten Bodens, oder eines ſanft anlaufenden Hanges.

Den Punkt, den ſie vertheidigen ſoll, muß ſie vor ſich, oder zur Seite haben, um, wenn er bedroht wird, durch die Kraft des Schocks dahin zu wirken, ſo wie umgekehrt, die Infanterie auf die Linie geſtellt werden muß, die ſie vertheidigen ſoll.

Hieraus folgt, daß die Reuterei nie vor Terrain Hinderniſſe, ſondern immer in der Entfernung, daß ein Schock mit Kraft ausgeführt werden kann, dahinter gut geſtellt iſt, z. E. hinter Dörfern, Engwegen, kleinen Waldungen u. ſ. w. Die Reuterei zu nahe hinter Batterien als Schutz ſtellen, heißt ſie ohne Zweck opfern; beſſer möchte ſeyn, ſie ſeitwärts zu ſtellen, weil die Reuterei durch einen Flanken-Angriff, zumal in obliker Linie noch ſicherer wirkt.

Am Tage der Schlacht iſt erſte Bedingniß, eine große Maſſe Reuterei auf Einen Punkt, aber in mehreren Linien zu verſammeln, welche unter den Befehlen eines Anführes die Momente der Eruptionen mit Blizzesſchnelle benutzt. Dieſer Anführer darf nur vom oberſten Feldherrn Befehle empfangen, und wäre im eigentlichen Sinne: General der Reuterei!

Man iſt nicht immer einig, wo die Reuterei in der Schlachtordnung ihren Platz einnehmen ſoll. Es war lange Zeit Gewohnheit geworden, ſie auf die Flügel zu ſtellen, allein daraus entſteht der Nachtheil, daß die Truppen ſich nicht gegenſeitig unterſtützen können,

und iſt die Reuterei geſchlagen, ſo ſtehen die Flügel des Fußvolks ohne Anlehnung.

Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Abſonderung der Reuterei von dem Fußvolk Veranlaſſung gegeben hat, gegen die Nothwendigkeit der Reuterei überhaupt ſich einnehmen zu laſſen, und in der That erſchienen auf dieſe Art die zwei Waffen als für ſich operirende Korps, die ſich ſo wenig unterſtützten, daß vielmehr jede Waffe einzeln focht. War die Reuterei geſchlagen, ſo glaubte ſich das Fußvolk verloren, und hielt nicht mehr Stand; daher richtete der Feldherr ſeine Aufmerkſamkeit auf die Reuterei, und derjenige, welcher eine überlegene Reuterei hatte, ſuchte zuerſt die des Gegners zu beſiegen, um des Ausgangs der Schlacht gewiß zu ſeyn.

Im 30jährigen Kriege ſtellte Guſtav Adolph gewöhnlich Pelotons in die Zwiſchenräume ſeiner Reuterei, weil die öſterreichiſche Reuterei der ſeinigen überlegen war, und er ihr dadurch mehr Stärke geben wollte.

Dieſe ganz enge Verbindung zweier Waffen hat Vertheidiger gefunden, allein mit Unrecht: wurde die Reuterei geworfen, ſo war das Fußvolk, welches der Reuterei nichts nützte, verloren.

Friederich ahmte dieſe Stellung in der Schlacht bei Mollwitz nach, geſteht aber das Fehlerhafte.

Das Schlachtfeld ſelbſt zeigt der Reuterei in den meiſten Fällen ihre Stellung; wo dieſes nicht der Fall

iſt, muß ſie nach dem Erzherzog Karl hinter der Infanterie in einer Maſſe aufgeſtellt werden. Die Schnelligkeit ihrer Bewegungen erlaubt, ſie ungetheilt während der Schlacht an mehreren Orten zu verwenden.

Hierdurch wird der Schlachtlinie mehr Feſtigkeit gegeben, nicht zu gedenken, daß der Krieger im erſten Treffen mit mehr Muth fechten wird, wenn er zahlreiche Linien zur Unterſtützung hinter ſich wahrnimmt, welches beim Gegner die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen möchte.

Wer je die Reflektionen des gemeinen Soldaten beobachtet hat, wird dieſes als wahr und richtig erkennen.

„Wenige Abtheilungen leichter Reuterei „ſagt der Erzherzog" hinter dem erſten Treffen der Infanterie vereinzelt, ſind hinreichend, um durch die Zwiſchenräume auszufallen, wenn der anrückende oder in Unordnung zurückgeworfene Feind Blößen gibt."

Befolgt man dieſe Maxime, und vereinigt die übrige Maſſe der Reuterei auf Einen Punkt, und gibt ihr einen talentvollen Anführer, ſo wird die Reuterei Wunder wirken.

Der Erzherzog Karl ſagt ferner: „der General, dem der oberſte Feldherr die Reuterei am Tage der Schlacht anvertraut, ſoll ſich durch keine Vorſtellung anderer Generale verleiten laſſen, ſeine Maſſe zu verthei-

len, und mit ihren Bruchſtücken unzweckmäßigen Beiſtand zu leiſten!"

„Selten befolgten die öſterreichiſchen Generale dieſe Grundſätze. Die Reuterei wurde auf allen offenen Strekken einer Poſition, auf allen Ebenen die eine Colonne durchziehen ſollte, unter die Infanterie vertheilt; Letztere verlor von ihrer Selbſtändigkeit, und Erſtere entſchied die Schlachten nicht."

B.) Bewegungskunſt der Reuterei.

Die Bewegung der Reuterei muß überraſchend und ſchnell ſeyn, und den Charakter entſchloſſener Zuverſicht tragen.

Man muß ſuchen, durch eine Ueberflügelung dem Feinde ſo unerwartet ſeine Flanken abzugewinnen, daß ihm keine Zeit bleibt, zu einem Gegen-Manöver.

Gegen Reuterei ſelbſt iſt dieſes leichter als gegen Fußvolk, indem dieſes ſich noch immer in Vierecken wird bilden können, bevor die Reuterei ihren Schock ausführen kann.

Es ſcheint daher vorſichtiger, zuerſt die Feſtigkeit des Fußvolks durch einzelne Schwärme zu erfahren, es dadurch zu ermüden, und ſo den Moment des Schocks von ſich abhangen zu laſſen; denn es iſt ärgerlich und wirkt ſehr nachtheilig zurück, wenn eine Eruption mißlingt.

Die Staffel-Manöver werden dieſe Abſicht am ſicherſten erreichen.

Einige Neuerer haben zwar auch gemeint, gegen Infanterie die geſchloſſene Colonne anzuwenden, damit die letzten Abtheilungen, welche weniger vom Feuer litten, die vorderſten mit Gewalt vorwärts trieben, nach dem Sprüchwort: ein Keil treibt den Andern! Allein die tiefe Stellung iſt beim wirklichen Angriff ſeit Vervollkommnung der Feuerwaffen auſſer Anwendung gekommen.

Es gibt Fälle, wo ein raſcher Angriff ſo entſcheidend werden kann, daß es Fehler ſeyn, und der günſtige Augenblick verloren gehen würde, wenn man ſich erſt entwickeln wollte; dann iſt es gleichgültig wie man auf den Feind fällt, in geöffneter oder geſchloſſener Colonne, oder in Linie; in Ordnung oder in Unordnung, wovon das Benehmen des General von Römer in der Schlacht von Mollwitz Beiſpiel iſt. Allein diß iſt keine Regel, ſondern Ausnahme.

Die öſterreichiſche Armee unter dem Feldmarſchall Neuperg, wurde vom König am 10. April 1741, bei Mollwitz gleichſam überfallen. General von Schulenburg befehligte die preußiſche Reuterei, General von Römer die Oeſterreichiſche.

Als General von Römer ankam, bemerkte er, daß die preußiſche Reuterei mit Schwadronen rechts abgeſchwenkt war, um das Dorf Herrendorf zu gewinnen,

an welches ſich der rechte Flügel lehnen ſollte. Ohne ſich zu entwickeln, in Colonne wie er war, fiel General Römer mit verhängten Zügeln auf ſeinen Gegner, den er natürlich über den Haufen warf.

Die beiderſeitigen Reuter-Generale blieben in dieſer Schlacht.

Flanken-Manöver ſind auf mancherlei Art auszuführen. Der Erzherzog Karl und Theobald empfehlen mit Recht hinter den Flügeln der erſten Linie Regimenter in Colonne folgen zu laſſen.

Allein — und beſonders gegen Reuterei, kann man durch eine Frontveränderung im Galopp ausgeführt, oder durch eine Formirung in obliker Linie, ſeinen Gegner überraſchen.

Es gehören dazu geübte, erprobte Regimenter, welche man auch vorausſetzt.

Die Staffel-Manöver haben viele Vorzüge, weil ſie die Bildung einer ſchrägen Linie ſehr begünſtigen. Ein Staffelmarſch aus der Mitte vorwärts, würde eine Ueberflügelung ſehr erleichtern.

C.) Gefecht der Reuterei.

Ein Schock der Reuterei iſt ſehr unzuverläßig, und ſcheitert oft an geringem Widerſtand, wenn er unerwartet kommt.

Hieraus folgt als Regel, ſeinen Gegner wo möglich zu überraſchen, aber ſich ſelbſt dagegen ſicher zu ſtellen.

Das erſte kann durch ſchnelle Bewegungen, die man auf eine oder beide Seiten des Gegners, ja wohl gar auf ſein zweites Treffen ausführt, inſofern man überlegen an Zahl iſt, indem man um einen oder beide Flügel geht; das Letztere aber dadurch geſchehen, daß man ſeine ganze Reuterei vereinigt, um ſich das Uebergewicht zu verſchaffen, und ſie in zwei nach Umſtänden auch drei Treffen ſtellt, die Seiten wohl verwahrt.

Der Angriff ſelbſt geſchieht mit jenem Ungeſtümm, welcher allein ein glückliches Reſultat erwarten läßt.

Allein da der Schock den Gebrauch aller Kraft erfordert, da die Reuterei dadurch in einen Zuſtand der Exaltation geräth, worauf das entgegengeſetzte Extrem, Stillſtand oder Erſchöpfung folgt; da der glückliche Schock gleich nachdem die höchſte Anſtrengung erfolgt iſt, Unordnung veranlaßt, — ſchon dadurch, weil durch die Ungleichheit der Kräfte der Pferde die Linie verloren geht, ſo muß kein Mittel unverſucht gelaſſen werden, in den Augenblick, wo aus dem Galopp in die Carriere übergegangen wird, den Zuſtand der Begeiſterung, in den eine brave Reuterei während dem Angriff gewöhnlich geräth, bis zur Wildheit zu erhöhen.

Die Kraft erſchöpft ſich durch ihren Gebrauch, und in dem Maaße deſſelben, ſo daß auf das Maximum der

Anſtrengung, jenes der Erſchöpfung folgt; *) alſo muß man ſuchen, den Erfolg zu ſichern, bevor die Extaſe verbraußt.

Eine Reuterei iſt nie ſchwächer und leichter zu beſiegen, als nach einem glücklichen Schock.

Bevor die Pferde wieder zu Athem kommen, und bevor die Reuter ſich von ihrer Anſtrengung erholen, hört man ein wildes Geſchrei, weil jeder Einzelne das ſo eben Erlebte dem Freunde, dem Cameraden erzählen will, allein kein Commando wird verſtanden. Umſonſt blaſen die Trompeter Apell, umſonſt bemühen ſich die höhern Offiziere, wieder Linie zu formiren; erſcheint in ſolchem Augenblick eine friſche feindliche Truppe, ſo geht es oft eben ſo ſchnell zurück, als einige Minuten vorher, vorwärts. Allein eine nachgerückte zweite Linie im Trab, ſtellt gegen ſolche Unfälle ſicher.

Könnte man ſeinen Gegner auf allen Punkten ins Gefecht verwickeln, und rückte dann erſt mit einer friſchen Linie vor, ſo möchte wohl wie bey Würzburg der Sieg immer gewiß ſeyn.

Wer die zahlreiche und ſchöne Reuterei der verbündeten Mächte 1813. und 1814. geſehen hat, muß es bedauern, daß kein Ober-General an ihre Spitze geſtellt

*) Grundſätze der Strategie.

geſtellt worden iſt; was hätte eine ſolche Reuterei leiſten können?

Ein Sieg iſt nicht glänzend, nicht vollſtändig, welcher nicht durch Reuterei benutzt wird, allein der Verluſt einer Schlacht iſt für den Gegner ruinirend, tödtlich, welche durch Reuterei entſchieden worden iſt.

Vierte Vorleſung.

Charakteriſtik des Gefechts.

Die Gefechtslehre iſt das ſchwerſte der Taktik. Die Momente des Gefechts ſind zu entwickeln, wie die der Stellungskunſt und der Bewegungskunſt, allein das Gefecht ſelbst iſt nicht mehr innerhalb jener Ruhe und Beſonnenheit, welche doch ſo nothwendig iſt, um den Ausgang des Gefechts dem Ungefähr zu entziehen.

Das menſchliche Herz ſpielt eine zu wichtige Rolle bei dieſer Compulſion, um dieſen Theil der Kriegskunſt unter einen regelvollen Geſichtspunkt zu bringen.

Die Urſache läßt ſich wenigſtens nirgends anders als im menſchlichen Herzen finden, wenn 2 Linien zum Schock entſchloſſen gegen einander rücken, und wenn ſie auf 50 bis 60 Schritt ſich nahe gekommen ſind, plötzlich ein Theil umkehrt und die Flucht ergreift.

Wollte man auch nicht zugeben, daß manche befehlende Offiziere ſtatt kalt und gelaſſen zu bleiben, in Hitze gerathen, ſchreien, anſtatt zu commandiren, und dadurch nicht allein ihre Truppe, ſondern ſich ſelbſt confus machen, ſo daß ſie endlich nicht mehr wiſſen, wo ihnen der Kopf ſteht, ſo möchte doch nicht bezweifelt werden, daß der Muth Launen hat, und Truppen einen Tag vor dem andern herzhafter fechten.

Wenn der Marſchall von Sachſen ſchon bemerkt, daß dieſelben Truppen, welche hinter Verſchanzungen geſchlagen worden, geſiegt haben würden, wenn ſie den Angriff gemacht hätten, ſo darf man mit ihm auch der Meinung ſeyn, daß überhaupt nichts veränderlicher iſt, als der Muth des Soldaten.

Es iſt nicht leicht, nach der Sprache des Fechtbodens à Tempo die Tage der Kühnheit und die der Schüchternheit nicht zu verwechſeln.

Hohes Beiſpiel, die immer gleiche Ruhe und kalte Beſonnenheit des Offiziers, welcher ſich an der Spitze einer Truppe befindet, das Zutrauen des gemeinen Mannes zu ſeinem Anführer und daß er nichts ohne Zweck thut, beherrſchen die Unentſchloſſenheit des Soldaten, und ſind Mittel, ſich gegen die Launen des Muths ſicher zu ſtellen.

Der Anführer ſoll wie gezeigt worden iſt, alles thun, um in dem Augenblick des Schocks die Begeiſte-

rung ſeiner Truppe zu beleben, allein er ſoll nicht nöthig haben, ſeine eigene Herzhaftigkeit zu ſteigern.

Der Soldat iſt ein ſtrenger Beobachter, und Richter ſeines Offiziers: er verlangt von ihm nicht die Eigenſchaften eines Selbſtfechters, aber mit deſto größerem Recht, die des Befehlshabers!

Es würde für den Philoſophen intereſſant ſeyn, die Momente zu beobachten, in welchen ſich Gefechte entſcheiden.

Den jungen Krieger überraſchen ſie, während der Veteran ſie lange vorherſieht, ja oft kennt er ſchon den Ausgang, bevor nur das Gefecht angefangen hat.

Die Möglichkeit dieſer Vorausſagung liegt zum Theil in der moraliſchen Stimmung, welche durch vorangegangenes Unglück, durch Mangel an Lebensmittel, entſtanden ſeyn kann, allein öfter, wenn Truppen Mißtrauen in die Fähigkeiten ihres Anführers ſetzen.

Nicht ſelten hängt der Verluſt oder Gewinn einer Schlacht mit ſehr kleinen, unbedeutenden, in die Berechnungen des Feldherrn nicht mit aufgenommenen Begebenheiten zuſammen *).

*) Herr von Brettſchneider erzählt: Die große Entdeckung, die ich hier der Welt mehr als 50 Jahr nach der Handlung mittheile, iſt nichts Geringeres, als die Urſache, warum die Schlacht bei Collin gewonnen wurde? Ich war damals bei den ſächſiſchen Chevauxlegers. Wir ſtan-

Die Veranlaſſungen, wodurch Truppen ihre Faſſung verlieren, ſind oft unerklärbar.

Der Marſchall von Villars erzählt, daß in der Schlacht von Friedlingen die franzöſiſche Infanterie die öſterreichiſche bereits gänzlich durchbrochen, und durch ein Holz bis in die Ebene jenſeits deſſelben verfolgt habe, als plötzlich Jemand rief: „wir ſind abgeſchnitten!“

---

den an dieſem heißen Tage von Früh bis Nachmittags en ordre de bataille, zwar auf einer Anhöhe, aber doch ein wenig gedeckt von dem ausgedehnten Gipfel des Bergs, hinter dem wir den Feind ſo wenig ſehen konnten, als er uns. Auf dem rechten Flügel donnerten die Canonen ſo ununterbrochen, daß wir nur wenig von dem kleinen Feuer vernehmen konnten. Gleich neben uns wurde ein Dorf angezündet, das die Kroaten beſetzt hatten: wir aber ſtanden ganz ruhig ohne alle Beſchäftigung. Vor mir, der ich in Reihe und Glied ſtand, war gerade ein ſchattenreicher Baum, unter dem der Oberſte von Benkendorf vom Prinz Carliſchen Regiment ſeine Mittagstafel aufſchlug. Dieſer Umſtand hat ſich tief in meinem Gedächtniß eingeprägt, weil mir damals der Schinken, den der Oberſte verzehrte, und der Flaſchenkeller, den er leer machte, wichtiger ſchien, als alles Andere. Kaum war er fertig mit ſeinen Bouteillen, ſiehe! da paßirte ein Adjutant des Feldmarſchall's Daun die Fronte herunter, und brachte allen Brigadiers und Regiments-Commandanten die Ordre, ſich zu retiriren, mit Benennung des Orts, wo wir uns wieder ſtellen ſollten. Kaum war er vorbei, ſo ritt der Oberſt Benkendorf ganz auf die Anhöhe, kam mit

Einige Schwadronen, welche dieſes ſiegreiche Fußvolk in demſelben Augenblick in ſeinem Rücken wahrnahm, und irrigerweiſe für feindliche Reuterei anſah, machte, daß ſie in der größten Unordnung die Flucht ergriff, und ohne angegriffen oder verfolgt zu werden, und aller Mühe des Marſchalls und der Generale ungeachtet, nicht wieder zum ſtehen gebracht werden konnte.

Hätte nicht die franzöſiſche Reuterei in derſelben Zeit die öſterreichiſche völlig geſchlagen, und den Sieg

entflammten Geſicht zurück, und ſchrie laut: „der Feind iſt im Anmarſch, retirire ſich meinetwegen wer da will: was aber ein braver Kerl iſt, der folge mir!“ und ſo folgten wir ihm auch, weil wir alle brave Kerle waren. Wir ſächſiſchen Regimenter brachen auf Infanterie ein und hauten ſie zuſammen. Das öſterreichiſche Regiment St. Ignon das neben uns ſtand, folgte unſerem Beiſpiel, und ſo nach und nach das ganze Nadasdy'ſche Reuter-Corps. Die Bataille wurde gewonnen. Hätten wir dem Adjutanten gefolgt, ſo wäre ſie verloren geweſen. — Nun iſt das große Problem: Ob der Oberſt Benkendorf, wenn er nicht ſo eben mit der letzten Bouteille fertig worden wäre, den kühnen Schritt würde gewagt haben? Ich ſage quod non; weil es mir noch immer wurmt, daß der Mann in der äußerſten Beklemmung meines Magens mir vor der Naſe aß und trank, ohne die mindeſte Notiz von mir und meiner Noth zu nehmen. Alſo iſt der Sieg bei Collin ſo wie viele tauſend andere große Begebenheiten dieſer Welt, der Bouteille zuzuſchreiben.

feſtgehalten, ſo würde die Schlacht für den Marſchall Villars verloren geweſen ſeyn.

Die neuere Geſchichte liefert Beiſpiele genug, daß Truppen, welche feſten Mauren ähnlich nicht bezwungen werden konnten, und das heftigſte Feuer gelaſſen ertrugen, doch übereilt zurückgiengen, nachdem der Feldherr den Rückzug befohlen hatte.

Die ganze Scene ändert ſich.

Wenn man wenige Augenblicke vorher noch große Linien ſah, ſo ſcheint das Heer jetzt in Rückzugs-Colonnen eingerollt verſchwunden; der Canonendonner hört auf, alles iſt ernſte Stille.

Die Wirkung kann begriffen werden, welche dieſes Alles auf die Gemüther der Soldaten macht, und dieſes iſt das Pſichologiſche des Krieges.

Iſt das Gefecht einmal entſchieden verloren, ſo iſt jeder Verſuch, es wieder herzuſtellen, umſonſt. Die bravſten Regimenter unterliegen dem Angriff, auch wenn der Vortheil der Mehrzahl überwiegend auf ihrer Seite iſt.

Die ganze Stimmung ändert ſich ſo ſchnell als das Glück. Wo der Menſch keine Hoffnung hat, etwas zu gewinnen, verdrießt ihn jede Anſtrengung und er ſcheut die Gefahren; nur einzelne feſte Charaktere wiederſtehen dieſem Drange, allein ſie werden mit fortgeriſſen.

Das erſtaunenswürdige Reſultat der Schlacht von Waterloo wird hierdurch erklärbar. Die moraliſche Kraft der beiderſeitigen Armeen war ſich gleich. Die Franzöſiſche hatte noch ein Motiv mehr; ſie focht um ihre Exiſtenz. Die phyſiſche Kraft war ſelbſt am Abend nicht überwiegend zum Nachtheil der Franzoſen, denn ſie entwickelten gegen den Angriff in ihrer rechten Flanke ein neues, noch nicht im Feuer geweſenes Armee-Corps, und doch, nachdem die Schlacht-Linie einmal verloren war, dieſe beiſpielloſe Unordnung und Flucht!

In Genappe hätte man mit 15 bis 20,000 Mann, welche geordnet entſchloſſen, da ihren Tod zu finden, oder den Sieg ihrer Gegner zu hemmen, ſich aufgeſtellt haben würden, dem weitern Unglück müſſen vorbeugen können.

Einige Canonenſchüſſe und das Horn der Preußen waren hinreichend, die Flucht allgemein zu machen.

Wo anders als im menſchlichen Herzen können hiervon die Urſachen gefunden werden!

Die Pſichologie allein gibt Aufſchlüſſe.

Der Moment, wovon der Verluſt oder der Gewinn einer Schlacht abhängt, erfordert große Vorbereitung.

Der Feldherr, nachdem das Gefecht oft ſchon viele Stunden auf der ganzen Linie ausgedeht geweſen iſt, ſucht beim Gegner irgend eine Schwäche zu erſpähen; und das iſt eben das hohe Talent, das kalte geübte

Auge, der genialiſche Ueberblick, — welcher durch kein Studium erlernt, ſondern angeboren ſeyn muß, — den Punkt und den Moment nicht allein nicht zu verfehlen, ſondern auch die diſponiblen Kräfte ſo geordnet zu haben, und darüber ſo augenblicklich gebieten zu können, daß ſie auf den wahren Punkt in dem wahren Moment wirken können.

Daher ſuchen kluge Generale, wenn dieſer Augenblick der Entſcheidung naht, und ſie das Uebergewicht der Kraft des Gegners erkennen, dieſer Criſes zu entgehen, indem ſie das Heer vom Schlachtfelde ziehen, bevor der Stoß erfolgt, und bevor daher ihre Linien geſprengt werden, und nennen das: eine Schlacht abbrechen! —

Es gehört aber eine ganz leidenſchaftsloſe Seele, ein wahrhaft kriegeriſcher Charakter — dazu, dieſen Entſchluß zu faſſen, und geſchickt auszuführen.

Bei Montereau den 18. Februar 1814. erſcheint der Kronprinz, gegenwärtiger König von Würtemberg daher ſo groß.

Das Gefecht bei Witepsk im July 1812. wurde von den Ruſſen auf ähnliche Art abgebrochen.

Während dann der Sieger, zufrieden den Gegner verdrängt zu haben, triumphirend über das Schlachtfeld zieht, bleibt ihm Zeit, ohne großen Verluſt ſeinen

Rückzug fortzuſetzen, der nicht gefährdet werden kann, weil ſeine Regimenter in Ordnung noch kampffähig ſind.

Durch dieſen Entſchluß verliert der Feldherr das Vertrauen ſeiner Armee ſo wenig, als ſie ſelbſt dadurch nicht muthlos wird, welches aber wohl beim Abwarten der gewaltſamen Entſcheidung um ſo mehr der Fall ſeyn kann, weil dieſe ſtets großen Verluſt begleitet.

In den Armee-Berichten heißt es dann: aus höheren Rückſichten in eine feſtere Stellung gegangen! und diß iſt meiſtens ſo wahr, daß eine ſolche Armee ſehr kurze Zeit nachher wieder imponirend offenſiv agirt.

Wenn beide Theile hartnäckig ſich ohne Erfolg angeſtrengt haben, der Schlacht eine Entſcheidung zu geben, ſo iſt das ein unentſchiedenes Gefecht, wo beide Heere ſich den Sieg deshalb nicht ganz mit Unrecht anmaßen, weil Keines beſiegt iſt! Beide Feldherren datiren dann ihre Berichte vom Schlachtfelde, und ziehen ſich hierauf gegenſeitig zurück, wie bei preußiſch Eilau im Februar 1807.

Das Schwerſte in der Gefechtslehre der Reuterei iſt, zu beſtimmen, wie Fußvolk am ſicherſten und vortheilhafteſten angegriffen werden kann. Nach Theobald kann der Angriff nicht wohl früher geſchehen, als wenn die Infanterie Oeffnungen und Unordnungen zeigt, und dieſes erſcheint richtig.

Zwar ſollte nach den Geſetzen der Mechanik eine in Bewegung geſetzte Cavallerie eine Infanterie-Linie überreuten, wenn man ohne pſichologiſche Rückſicht annehmen dürfte, daß Truppen bis zu völligen Maſchinen erhoben werden könnten.

Wenn ein großes Reſultat nothwendig erreicht werden ſoll, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß eine brave Reuterei, einen entſchloſſenen, von dieſer Nothwendigkeit durchdrungenen Anführer an der Spitze, jede Infanterie zu Boden werfen wird, allein der Verluſt, durch den es erreicht wird, iſt groß.

Durch die vorgerückte überlegene Taktik des Fußvolks wird es der Reuterei ſehr ſchwer, ſolche mit Vortheil anzugreifen.

Dieſe überlegene Taktik des Fußvolks beſteht in ſchneller Formirung der Maſſen, und eines gut geleiteten, in ſeinen Wirkungen zerſtörenden Feuers.

Es iſt daher nicht ſowohl klug, als Pflicht, daß wenn das anzugreifende Fußvolk Faſſung und keine Blößen zeigt, man die Ueberlegung dem Schock vorangehen läßt, ob der Verluſt mit dem Gewinn im Verhältniß ſtehe.

In ſolchen Fällen erreicht man durch umfaſſende Manöver oft daſſelbe Ziel, wobei freilich der Spaß einer Maſaker entbehrt werden muß.

Es gibt Offiziere, die auf eine ſolche Maſaker groſſen Werth legen, und unter jeder Bedingung von der Reuterei dieſes Schauſpiel verlangen.

Es läßt ſich auch recht artig mit anſehen, denn wenn eine Reuter-Linie zum Schock entſchloſſen, einem Sturmwind ähnlich über eine Fläche hinſauſet, und in das Fußvolk einhaut, ſo zerſtört ſie gleich einem Orkan.

Am 25ſten Merz 1814. bei Fere champenoise wurden mehrere franzöſiſche Quarrees ganz zuſammen gehauen.

In der Schlacht von Dennewitz am 6ten September 1813. hieb preußiſche Reuterei zwei Infanterie-Regimenter nieder.

Am 1ſten Mai 1809. machte bei Riedau das badenſche Dragoner-Regiment, unter Anführung des Oberſten von Heimroth einen Schock auf ein Bataillon in Quarree, welches gänzlich vernichtet wurde.

In der Schlacht bei Cateau in Flandern, am 26ſten April 1794. griff der Oberſt, Prinz v. Schwarzburg an der Spitze von ſechs öſterreichiſchen und zwölf engliſchen Schwadronen, eine Colonne franzöſiſchen Fußvolks an. 2000 Mann wurden niedergehauen, 22 Canonen, 29 Munitionswagen mit 136 Pferden erobert, der commandirende General dieſer Colonne Chapuy und 277 Mann gefangen genommen.

Erzherzog Carl ſchlug am 22ſten Auguſt 1796. Bernadotte bei Teiningen mit Reuterei.

Der Marſchall von Sachſen erzählt, in der Schlacht von Belgrad ſeyen zwei öſterreichiſche Bataillons von einem Schwarm Türken niedergeſäbelt worden: „Außer „dem Grafen Neuperg, welcher dieſe Bataillons „commandirte, der zu ſeinem Glück zu Pferd war, und „einem Fähndrich, welcher ſich mit ſeiner Fahne an „dem Schweif meines Pferdes hielt, und mir ſehr zur „Laſt war, kam Niemand davon.“

Bei Melazzo wurde die ſiegreiche öſterreichiſche Infanterie von der ſpaniſchen Cavallerie ungeachtet ihres Feuers und ihrer Standhaftigkeit umzingelt und niedergehauen.

Churfürſt Friederich Wilhelm der Große, ſchlug die Schweden obgleich ſie viel ſtärker waren, bei Fehrbellin mit 5000 Pferden und 12 Canonen.

Der Herzog von Vendome vernichtete mit ſeiner Reuterei die ſpaniſche Infanterie bei Marſeille.

In der Schlacht bei Mons-en-puelle hieb die Reuterei Philipps des Schönen in die flammländiſche Infanterie. Ihr Anführer Wilhelm von Jülich und der größte Theil dieſes Fußvolks blieben auf dem Platz.

Beiſpiele dieſer Art, ſind viele in der Geſchichte zu finden, allein diejenigen ſind noch häufiger, wo Eruptionen der Reuterei gegen Fußvolk mißglückt ſind.

Bei Waterloo waren alle Anſtrengungen der franzöſiſchen Reuterei fruchtlos.

Deshalb bleibt jedesmal zu berückſichtigen, ob die Zeichen günſtig ſind, und das iſt es ja eben, was, wie der Anfang dieſer Vorleſung ſagt, keinen Regeln unterworfen werden kann, ſondern angebornes Talent iſt, und die Gefechtslehre zur ſchwerſten Aufgabe macht.

Der glückliche Ausgang des Gefechts liegt in ſeiner richtigen Vorbereitung.

Wer ohne dieſe günſtige Zeichen angreift, handelt leidenſchaftlich, und Leidenſchaft ſtürzt ins Verderben.

Iſt die Anordnung bei einem Gefecht aber richtig nach taktiſchen Princips und pſichologiſchen Berückſichtigungen eingeleitet, ſo hört das Zaudern auf und die Ausführung des Angriffs ſelbſt muß das Gepräge jenes Ungeſtümms und jener kühnen Zuverſicht tragen, welche, wie gezeigt worden iſt, jedesmal den Sieg erzwingt.

Ohne dieſen Ungeſtümm werden die Angriffe der Reuterei ohne glänzende Erfolge bleiben.

Ein Anführer darf nur vor Ausführung eines Schocks der Ueberlegung Raum geben, allein ſobald er durch die Trompete das Zeichen dazu hat geben laſſen, hört jede Ueberlegung auf, die einzige ausgenommen, ſeine Truppe zu begeiſtern.

Er muß von dieſem Augenblick an einem muthvollen jungen leichtſinnigen Menſchen gleichen, dem der Ausgang ſeiner Handlungen ganz gleichgültig iſt; gleich wie die Grafen von Alançon und von Flandern in der Schlacht bei Crecy am 26ſten Auguſt 1346.

unter dem Ausruf: à la mort! ſich mit ihrer Reuterei auf den Feind warfen.

Die Wichtigkeit gewißer Tage wird gefühlt, deshalb am Tage der Schlacht Feldherrn an frühere Triumphtage erinnern, um dieſelbe Stimmung, welche damals den Sieg herbeiführte, dem Heere mitzutheilen.

Die Sonne von Auſterlitz geht auf! hieß es in der Schlacht am 7ten September 1812. an der Moskwa.

In der Schlacht von Vittoria den 21ſten Juny 1813. erinnerte Lord Wellington ſeine Armee daran, „daß ſie die Brüder der Helden von Trafalgar ſeyen, und daß ſie die Beſiegten von Salamanka vor ſich hätten!“

Die Geſchichte hat die wichtigſten Reden, welche bei ähnlichen Veranlaſſungen Feldherrn an ihre Truppen gehalten haben, aufbewahrt. „Soldaten“ — redete Bonaparte in der Schlacht von Marengo Abends 6 Uhr die Truppen an, indem er durch die Reihen flog, — „Soldaten, erinnert euch, daß es meine Gewohnheit iſt, auf dem Schlachtfelde zu ſchlafen!“ und die bis dahin für ihn ungünſtige Schlacht wandte ſich zum Glück.

Hannibal und Scipio ſuchten gegenſeitig ihre Heere vor dem Gefecht am Fluſſe Teſſin zu begeiſtern. Erſterer ließ ſogar einige Gefangene vor ſeiner Schlachtlinie mit einander fechten, um durch den Anblick eines Kampfes ſeine Truppen anzufeuern.

Es iſt wichtig, die moraliſche Kraft vor dem Gefecht zu heben.

Napoleon ließ beim Ausmarſch aus Paris, 1815. die Adler der Garde mit Trauerflor umhüllen, der nicht früher abgenommen werden ſollte, bis der Feind geſchlagen ſeyn würde.

Oft wird die moraliſche Kraft gehoben, indem man die phyſiſchen Kräfte des Soldaten ſtärkt.

Vor der Schlacht von Höchſtett 1704. blieb Marlborough ruhig in ſeiner Kaleſche mit ſeiner Wäſche beſchäftigt, ſitzen, und antwortete den Generalen, welche ihm meldeten, daß alles zum Angriff bereit, und die Armee mit Ungeduld das Zeichen dazu erwarte: „Die Lebensmittel ſind noch nicht ausgetheilt!"

Vor der Schlacht von Leuthen, im November 1757. verſuchte Friederich der Einzige alle Mittel, den geſunkenen Muth der ſchleſiſchen Armee wieder zu beleben: „Der König wandte ſich an das Ehrgefühl der Offiziere, ſprach mit den gemeinen Soldaten, ließ Lebensmittel austheilen, und ſelbſt der Wein ward ein Hülfsmittel die niedergeſchlagenen Truppen wieder zu ermuntern *)."

Nach einem gut eingenommenen Frühſtück geht man viel gemüthlicher in den Kampf.

Das

*) Geſchichte meiner Zeit.

Das Gefecht am 3ten Mai 1809. bei Ebersberg an der Traun, würde nicht ſtatt gefunden haben, wenn Maſſena nicht in Linz ein vortreffliches Frühſtück eingenommen gehabt hätte, welches die Stadt ihm Gratis gab!

Die Nachmittags-Gefechte ſind gewöhnlich heftiger, als die, welche mit Sonnen-Aufgang anfangen, allein die Letztern ſind entſcheidender. Eine Schlacht, die um Mittag ſich ſchon entſcheidet, iſt für den Verlierenden gefährlich; nach Maaß als ſich die Kraft erſchöpft, wird der Muth ſchlaff.

Wer ſchon in ſolchen Lagen ſich befunden, dem wird das Wunder des Joſuah erklärbar; man glaubt wirklich, die Sonne ſtehe ſtille.

Wenn in frühern Zeiten Feldherrn oft bis zum Aberglauben *) an gewißen günſtigen Zeichen gehangen haben, ſo mag das freilich nur geſchehen ſeyn, um die Stimmung des Heeres zu beherrſchen, allein es wohnt im Menſchen ein Gefühl, das ihm Glück und Unglück vorher verkündet.

Die Kraft erſchöpft ſich, aber auch das Glück! So lange der Feldherr von der Gunſt des Schickſals gehoben wird, — werden, ſelbſt geringfügige Umſtände ein Zuſammentreffen von Glück. Allein verfolgt ſpäter der Zorn

*) Wallenſtein.

des Schickſals denſelben Feldherrn, ſo ſcheitern die weiſeſten Anordnungen, die richtigſten Operations-Entwürfe, mit einem Wort: die Spekulationen der Strategie, durch alle die kleinen Umſtände, welche ſich bei der taktiſchen Ausführung nun zum Unglück vereinigen. Wenn dieſes Zuſammentreffen der Umſtände zum Unglück, — je ein Feldherr erlebte, ſo iſt es Bonaparte, — welcher ſo lange am Gürtel der Fortuna hieng — bei Eröffnung des Feldzugs von 1815.

Der alte bibliſche Satz: „und ſie waren mit Blindheit geſchlagen!" tritt faſt in jedes individuelle Leben ein. Groß und klein, berühmt und ungekannt, erlebt faſt jeder Menſch einen Moment, wo eine unrichtige Beurtheilung ſeiner Lage ihn zu Fehlern verleitet, welche ſein Glück untergraben, und ihn von ſeiner Bahn, wie in einem Sturm verſchlagen.

Je höher der Standpunkt des Menſchen iſt, je kritiſcher iſt dieſer Moment.

Gewöhnlich ahnen die Feldherrn die Criſis ihres Glücks.

So ahnete Hannibal den Verluſt der Schlacht von Zama: er verſuchte zu unterhandeln, allein der ſtolze Scipio ſtellte die Bedingungen zu hoch.

Tilly, der nie beſiegte Tilly, war zögernd, unentſchloſſen vor der Schlacht von Leipzig, und beging Fehler: ein inneres Gefühl ſagte ihm ſein Unglück vorher.

Attila vernünftig, wendete mit einem ſiegenden Heere vor Roms Mauren um, als ein inneres Gefühl ihm ſagte, daß er in Rom Schmach und Tod finden würde.

Friederich der Große erkannte im Baierſchen Erbfolgekrieg, daß „das Glück ihm nicht mehr günſtig ſeyn würde.“ —

Wenn das Glück den Feldherrn verläßt, ſo iſt es Zeit, ſich in den Mantel der Weisheit und der Mäſſigung zu hüllen, man meint: Friede zu ſchließen!

Es iſt allerdings ſchwer, die Criſis des Glücks richtig zu erkennen und dann richtig zu handeln, um ſo ſchwerer, weil die Leidenſchaften, insbeſondere der Ehrgeiz und der Stolz, dieſe gefährlichen Verbündeten, welche gar zu gerne in der Gegenwart leben, die Einwirkung der Vernunft aufheben, dem Verſtand ſchmeicheln, ihn beſtechen, und dadurch die kalte Berechnung der kommenden Zeiten unterbrechen.

Eine zu feurige Einbildungskraft, welche ſich der Autorität der Vernunft entzieht, beſtraft ſich immer ſelbſt.

Fünfte Vorleſung.

Form der Reuterei.

Die Jahrbücher der Geſchichte lehren, daß große Feldherrn ihre Kriege und Thaten der Nachwelt gewöhnlich nur in Memoiren überliefert haben, allein meiſtens ohne die Grundſätze zu entwickeln, nach welchen ſie gehandelt.

Die Kriegskunſt gründete ſich auf Gebräuche und Vorurtheile. — Die Feldherrn, welche zugleich Schriftſteller waren, ſuchten mehr zu gefallen als zu belehren, verſtanden auch vielleicht die Kunſt nicht, zu unterrichten, und überlieferten daher nur Ihre Gebräuche und Ihre Vorurtheile.

Syſteme entſtanden erſt, als in ſpätern Zeiten durch das Studium jener Denkwürdigkeiten Parthey ergriffen wurde.

Weil es noch kein Lehr-Gebäude gab, weder über die Kriegskunſt noch über die Kriegswiſſenſchaft; — weil man überhaupt noch wenig wiſſenſchaftlich vom Kriege wußte, und deshalb auch nur vom Kriegs-Handwerk ſprach und ſchrieb, ſo entſtand eine Art von Anarchie, und ein Jeder vertheidigte die Gebräuche und die Vorurtheile desjenigen Feldherrn, den er ſich als Vorbild gewählt hatte.

Die Begeiſterung und der Enthuſiasmus für das gewählte Vorbild ſtieg nach Maaß, als den Begriffen jene Klarheit fehlte, welche das eigene Urtheil beſtimmt.

Je weniger der Menſch eigene Ideen hat, je heftiger vertheidigt er Fremde.

Jene Periode nun iſt dadurch beſonders intereſſant, weil ſie der Anfang der wiſſenſchaftlichen Aufhellung iſt, allein man begegnet nicht allein großen Irrthümern, ſondern ſelbſt — was immer im Gefolge der Anarchie iſt, — Erbitterung der gegenſeitigen Partheien.

Breze z. E. nimmt es ſehr übel, daß Folard ſich für die Formation der kleinen Schwadronen erklärt, und ſpricht ihm geradezu alle Logik ab, weil Folard ſich erkühnt zu ſagen: daß dasjenige, was der große Condé von den großen Schwadronen geſagt habe, kein Glaubensartikel ſey! Breze hält dieſen Satz eben ſo logiſch falſch, als denjenigen, womit der heilige Auguſtin, — der unter die wenigen Menſchen gehörte, die eine ächte Beichte geſchrieben hätten,

im 5ten Jahrhundert zu beweißen geſucht, daß Maria nur Einen Sohn, und Chriſtus folglich keine Brüder gehabt habe! „Die Mutter unſeres Heilandes, ſchrieb St. Auguſtin, hatte nur einen Sohn, denn die Löwin gebiert nur einen Jungen.“

Breze meint noch weiter, daß der Prinz Condé welcher oft an der Spitze der franzöſiſchen Reuterei gefochten, mehr Recht habe, darüber zu urtheilen, als Folard, welcher ſich nie, auch nicht vor einer einzigen Schwadron als Anführer befunden habe.

Paradoxen entſtünden immer aus Theorien, welche nicht das Reſultat der Erfahrungen ſeyen.

Der Herr de la Balme geht noch heftiger gegen den Ritter zu Felde, und ſpricht ihm alles Urtheil ab.

Der Marquis von Silva und Bonneville unterſtützen dagegen wieder Folard.

Um die Reuterei zu entbehren, will der Erſte ſpaniſche Reuter vor die Schlachtlinie der Infanterie ſtellen, der Zweite verlängert die Gewehre des 2ten und 3ten Glieds, um dadurch den Schock der Reuterei abzuhalten.

Dieſer Zeitpunkt, in welchem die Anhänger von gewißen Gebräuchen und Vorurtheilen ſolche in Syſteme zu bringen ſuchten, und ſich dann gegenſeitig bekriegten, beweißt den Mangel an feſten Grundſätzen.

Dieſe Zeit iſt indeſſen noch nicht ſehr lange vergangen, und man muß ſagen leider! noch gegenwärtig

herrſchen gewiße Vorurtheile, nicht allein hinſichtlich der Form und der Taktik, ſondern auch unter den verſchiedenen Waffen gegen einander.

Der Infanterie-Offizier, ſeinen Werth fühlend, weil jedes rangirte Gefecht die Infanterie-Maſſen entwickelt, weil die Behauptung oder die Wegnehmung der feſten oder vorherrſchenden Punkte in der Schlachtlinie, und überhaupt, weil das eigentliche Erringen des Siegs, rühmliche Thaten der Infanterie ſind, — wird dadurch leicht verleitet zu glauben, daß außer einiger weniger leichter Reuterei zum Erhellen, die übrige zu entbehren ſey. —

Der Cavallerie-Offizier, ſtolz auf die Geſchichte aller Jahrhunderte, welche unläugbar beweißet, daß ohne Reuterei kein Sieg glänzend ſeyn kann, und daß eine geſchlagene Armee, ohne von der Reuterei verfolgt zu werden, nicht als geſchlagen zu betrachten iſt, daß aber ein Sieg, welcher durch Reuterei entſchieden wird, immer vollſtändig iſt — verfällt nicht ſelten in einen tadelnswürdigen Uebermuth.

Gegen Artillerie benehmen ſich beide Waffen ohne Eiferſucht, und blos bei übereilten Rückzügen, wo es oft ſo ſchwer iſt ſie zu vertheidigen und zu retten, wünſcht man ſie — weit weg. —

Zu dieſen Vorurtheilen kommen nun noch jene, welche in ganz Europa gegen ſtehende Heere wiederhallen, und

worüber in den Heeren ſelbſt getheilte Meinungen beſtehen.

Die alten disciplinirten Soldaten Philipp des Zweiten unter einem Alba — heißt es — unterlagen den für die Freiheit die Waffen ergreifenden Niederländern.

Die freien Nordamerikaner widerſtanden dem ſtehenden Militair.

— Deutſchlands berühmte Heere und ihre bewährte Taktik konnten die franzöſiſchen National-Garden nicht beſiegen.

Preußens bewunderte Armee fiel in Einer Schlacht durch jene Soldaten, welche die Freiheit erzogen hatte.

Als aber dieſe alten Kinder der Freiheit auf den Schlachtfeldern begraben lagen, und die neueren franzöſiſchen Heere organiſirt waren wie jedes ſtehende Heer, in welchem der Soldat ohne Phantom oder Exaltation nur der kalten Pflicht gehorcht — würden dieſe berühmten Armeen, welche Europa ſiegend zu durchziehen ſich gewöhnt hatten, — zum Theil von Landwehrmännern, die von Haß und Rache beſeelt zu den Waffen griffen — beſiegt.

In Spanien hat ſich aus gleichen Urſachen das gleiche Reſultat gezeigt, und in Süd-Amerika iſt ein ähnlicher Krieg noch nicht zu Ende!

Dieſe Thatſachen, — bei denen man ſtehen bleibt, ohne die Urſachen aus denen ſie hervorgegangen, zu

würdigen — ſind es, welche dem Vorurtheil gegen ſtehende Heere Gewicht zu geben ſcheinen.

Das Inſtitut der Landwehr, wie es dermalen in mehreren deutſchen Staaten beſteht, hat nur ein augenblicklicher Paroxismus hervorgerufen. Es muß in ruhigen Zeiten, wo dieſer allein es hebende Paroxismus fehlt, nothwendig zurückſinken, käme auch die Berechnung nicht hinzu, daß es die Unterthanen zu Ausgaben nöthigt — Equipirung, — und veranlaßt — Feſte — wodurch der bürgerliche Haushalt bedroht, und weil die Zeit der Waffenübungen meiſtens Sonntäge ſind, Religion und Sitten untergraben, durch beides Zuſammen aber das Glück der Familien geſtört und folglich das Wohlſeyn des Staats in ſeinen Grundfeſten erſchüttert würde.

Zehen Friedensjahre werden die Landwehrmänner den ehemaligen Stadt-Soldaten, und eine Landwehr-Armee den ehemaligen Reichs-Armeen ähnlich machen.

Ein Staat, deſſen ganze Vertheidigung auf einer Landwehr-Anſtalt beruht, wird jedem Eroberer in einer einzigen raſchen Operation unterliegen.

Der Krieg erſt erzieht dergleichen Anſtalten, welches die Geſchichte beweißt.

Wie lange hat es gedauert und wie viel Fehler von ſpaniſcher Seite waren nöthig, bevor die Revolution der Niederlande Haltung bekam.

Ohne Frankreichs Beiſtand hätten die Nord-Amerikaner vielleicht nie ihre Freiheit errungen.

Nur durch die Uneinigkeit der Coaliſirten ſiegten die franzöſiſchen National-Garden.

Der Verluſt der Schlacht von Jena war weniger das Reſultat einer beſſern Taktik, als vielmehr einer überwiegenden Strategie. Die preußiſche Armee war nicht in Schlacht-Ordnung aufmarſchirt, ſondern wurde auf dem Marſch theilweiſe angegriffen und geſchlagen.

Im Jahr 1813. und 1814. unterlagen die franzöſiſchen Heere der Uebermacht. Zugleich war der Genius des Glücks von ihnen geflohen.

In Spanien ſiegte der Herzog von Wellington, nicht die Spanier über die Franzoſen.

In Süd-Amerika ſtehen den Independenten geringe Streitkräfte entgegen.

Jahre — der Verwüſtung, der Angſt, des Schrekkens — ſind nöthig, um jenen Grad von Heroismus zu erwecken, welcher endlich Reſultate herbei führt.

Heroismus iſt eine Treibhauspflanze, welche ohne ſorgfältige Pflege nicht gedeiht.

Krieg, als äußerſtes Mittel der Staaten, bedarf Vorbereitung.

Staatskunſt und Kriegskunſt müſſen für dieſen Zweck in Uebereinſtimmung handeln.

Wollte ein Kriegs-Miniſter ohne Berückſichtigung der Staatskräfte den Kriegs-Urbeſtand entwerfen,

und den Grundſatz aufſtellen, die Koſten deſſelben ſeyen für den Staat eine unerläßliche Ausgabe, oder verfolgte die vorherrſchende Meinung im Staat, den Kriegsſtand, weil derſelbe einen beträchtlichen Theil der Staatskräfte aufzehrt, ſo würde man von jener Uebereinſtimmung noch weit entfernt bleiben.

Die Wohlfahrt des Staats iſt des Souverains hohes Ziel. Zu dieſer Wohlfahrt gehört äußere Sicherheit ſehr weſentlich, allein dieſe äußere Sicherheit darf anderſeits — auch nicht auf Koſten der innern Proſperität erreicht werden.

Das ſtehende Heer darf nie zum Zweck erhoben werden, ſondern nur in ſeiner Abhängigkeit als Mittel erſcheinen.

Die Aufgabe beſteht daher darin, das ſtehende Militair zu einer wahrhaften Bildungsanſtalt für den Krieg zu erheben, worin nicht blos eine kleine Anzahl Bürger, ſondern das ganze Volk für den Krieg erzogen und gebildet würde, indem jeder Waffenfähige darin ſeinen Jahrkurſus zu machen hätte.

Ein Staat kann die Vertheidigung ſeiner Unabhängigkeit nur von ſeinen jungen Bürgern erwarten, allein dieſe Bürger müſſen kriegeriſch gebildet ſeyn, welches nur durch Entfernung auf — wenigſtens — ein Jahr vom elterlichen Heerd möglich iſt. —

Durch eine ſolche Einrichtung — Kriegsordnung — würde dem Stande, welcher die ehrenvolle und wichtige

Beſtimmung hat, für die äußere Sicherheit des Staats Gut und Blut aufs Spiel zu ſetzen, ſein richtiger Standpunkt angewieſen.

Der Soldat würde nach vollendetem Curſus und nach erfüllter Dienſtpflicht aus der Linie in die Bürger-Miliz eintreten, welche blos für einen Vertheidigungs-Krieg noch Beſtimmung hätte.

Hierdurch zerfällt die Wehr-Anſtalt eines Staats von ſelbſt in zwei Claſſen: in die Offenſiv- und in die Defenſiv-Anſtalt.

Kein Staat kann ſich abſondern, und rein offenſiv oder rein defenſiv ſeyn wollen. Beides muß daher mit einander verbunden werden, allein die Möglichkeit wollte, man hier nur andeuten, nicht beweiſen.

Reuterei gehört zu den Offenſiv-Mitteln, ſo wie Fußvolk zu den Defenſiv-Mitteln der bewaffneten Macht.

Allgemein iſt daher die Nothwendigkeit anerkannt worden, die Reuterei auch im Frieden ſtehend zu haben; dieſes iſt ſelbſt von denen zugegeben worden, welche der Meinung ſind, ein Staat könne mit Defenſiv-Mitteln allein ausreichen.

Ueber die Form der Reuterei gibt es ſo verſchiedene Anſichten und Meinungen, als es Standpunkte geben kann, von denen man dabei ausgeht.

Nachdem verſchiedene Perioden dieſe Form betreffend, vorübergegangen ſind, und man von der tiefen Stellung zu der dünnen und zurückgegangen iſt, ſo hat man ſich endlich überzeugt, daß nur das 1ſte Glied zum Schock beitragen kann, und durch die dahinter ſtehenden kein Druck, kein Nachſtoß ſtatt findet, noch die Geſchwindigkeit vermehrt wird, wie etwa bei der Infanterie gedacht werden kann.

Das Reſultat von Erfahrungen ſo vieler Jahrhunderte beſteht darin, daß ſich die Reuterei aller europäiſchen Heere (die Türken ausgenommen) in zwei Glieder ſtellt.

Es iſt alſo unnöthig, hierüber noch etwas zu ſagen, oder, was leicht wäre, aus der Geſchichte die Epochen dieſer Waffe auszuheben.

Man bleibt bei der Gegenwart ſtehen.

Die Engländer, Franzoſen, Hanoveraner ꝛc. haben die Eintheilung in Compagnien, deren zwei als eine Schwadron zuſammenſtoßen. Die Stärke einer Compagnie iſt gewöhnlich 75—80 Pferde, folglich die einer Schwadron 150 bis 160 Pferde.

Die Oeſterreicher formiren ſich in Schwadronen, wovon zwei als eine Diviſion zuſammenſtoßen. Die Stärke der öſterreichiſchen Regimenter macht dieſe Ein-

theilung nöthig. Der Stand einer Diviſion ſteigt oft auf 3 bis 400 Pferde.

Die preußiſche Reuterei war ſtets und iſt noch in Schwadronen formirt, zu 120 bis 170 Pferden.

Wie verſchieden nun auch die Formen von einander abweichen mögen, ſo darf nicht vergeſſen werden, daß nur das weſentlich dabei iſt, was den beiden Bedingungen,

a.) den taktiſchen und

b.) den öconomiſchen,

genügend entſpricht.

Es möchte ſich dabei Alles auf folgende kurze Sätze zurückführen laſſen:

1.) Ein Regiment über 1000 Pferde, verliert mehr an Beweglichkeit, als es an Stärke gewinnt.

Der Oberſt kann weder in Hinſicht der Disciplin noch in Hinſicht der Manöver die gehörige Aufſicht eintreten laſſen.

2.) Ein Regiment unter 700 Pferde hat keine Kraft zum Schock, und wird nach einigen Gefechten zu ſchwach, um noch als Regiment in der Linie ſeinen Platz zu behaupten.

3.) Daſſelbe gilt von Schwadronen über 250 und unter 150 Pferde.

4.) Ein Regiment in 4 Geſchwader abgetheilt — ſcheint am beweglichſten; das Geſchwader in 4 Züge, der Zug in 2 halbe Züge und außerdem in 4 Abtheilungen, jede Abtheilung zu 4 Rotten.

Die Zahl 4 iſt ſehr gefällig, leicht zu theilen, und war ſchon von den Griechen angenommen.

Durch dieſe ſich immer wiederholende Zahl 4 wird die Form ſehr vereinfacht. Die Schwadron erhält hierdurch 128 Gemeine.

Dieſe Form, ſo wie die Benennung: Regiment iſt urſprünglich deutſcher Art.

Prinz Moritz von Oranien ertheilte gewißen Offizieren Aufträge, in Deutſchland Reuter anzuwerben, worüber ſie vermöge des Vertrags das Regiment (den unumſchränkten Befehl nebſt allen Vorrechten) behielten. Die Oberſten nannten ſodann den Trupp Reuter, den ſie ſelbſt formirt hatten — ihr Regiment! —

Das Regiment ward in Abtheilungen getheilt, welche man Schwadronen oder Rittſchaften nannte, und über welche ein Rittmeiſter — das Commando hatte.

Der Oberſt hatte einen Gehülfen und Stellvertreter bei Abweſenheiten oder Krankheiten, einen Lieutenant, den Oberſt-Lieutenant; ferner einen Wachtmeiſter, welcher über den innern Dienſt, Feldwachen ꝛc. die Auf-

ſicht führte, das war des Oberſt's Wachtmeiſter.

Der Rittmeiſter hatte ebenfalls einen Lieutenant und einen Wachtmeiſter, — der Cornet führte die Standarte.

Vier Geſchwader machten ein Regiment, welches nie über tauſend Pferde ſtieg.

Schon die Griechen und Römer gaben der Linien-Reuterei kleine Trupps leichter Reuter bei, — die Bogenſchützen und Schleuderer.

Die alten deutſchen Ritter hatten ihre Knappen und Schützen.

Ludwig der Vierzehnte zog aus den Compagnien einige der beſten Reuter und Schützen, bildete daraus Pelotons, nannte ſie Carabinirer und gebrauchte ſie als Flanqueurs. —

Die ungariſchen Huſaren ſind die ächte europäiſche leichte Reuterei.

Scharmützel, ſcharmuziren, wird ja von ihrer urſprünglichen Art zu fechten abgeleitet.

Die preußiſche und hannöverſche Reuterei, nachdem ſie den Pallaſch als die Hauptwaffe erkannte, bildete ſtets eine Anzahl der gewandteſten Reuter zum Waffenblänkeln.

Die

Die Franzoſen hatten 1812. in Rußland Lanzenträger-Trupps bei den Cüraſſiren.

Die Coſaken haben in neuerer Zeit Aufſehen gemacht.

Die Vortheile, welche eine gewiße Anzahl Schützen, d. i. Reuter, welche die Gewandtheit, und überhaupt die Bildung für das Gefecht in geöffneten Reihen — Fechtart à la debandade — erreicht haben — bei den Schwadronen gewähren, laſſen ſich erklären.

Da aber ganze Regimenter und Schwadronen ſowohl in Abſicht des Perſonale als des Materiale, da wo es keine National-Reuterei mehr gibt, — Coſaken, Mameluken ꝛc. — dieſe Ausbildung nie erreichen wird, ſo erſcheint am beſten, dazu nur die auszuwählen, welche die nöthigen Anlagen beſitzen.

Wollte man gegenwärtig noch ganze Flanqueur- oder Schützen-Schwadronen bilden, ſo würden dieſe bald den Leib- oder Eliten-Schwadronen gleichen, welche nur bei Paraden einen Vorzug behaupten, aber nicht im Gefecht.

Wollte man die Mannſchaft und die Pferde zu ſolchen Schützen-Schwadronen aus den übrigen Geſchwadern wählen, ſo würde dieſe Maasregel eben ſo ſchwierig als unvollkommen ſeyn.

Jeder Rittmeiſter betrachtet das verloren, was er, obgleich zum Beſten des Ganzen, von ſeinem Geſchwader verliert.

Er ſucht daher durch Umgehungen die beſten Leute und Pferde zu behalten, worauf er in Tagen der Gefahr ſein Vertrauen ſetzt.

Anders hingegen verhält es ſich, wenn er ſelbſt einen 5ten d. h. Schützenzug bildet, welchen er als ſein Eigenthum betrachtet, der ihm Dienſte leiſtet, und ein Ehrenpunkt für ihn wird.

Wird eine Schwadron entſendet, ſo geht dieſer Schützenzug mit derſelben.

Der Rittmeiſter kann jetzt Veränderungen vornehmen, nach Maas als ein Schütze in Folge der Zeit den Vorausſetzungen von Bravour und Geſchicklichkeit nicht entſpricht, oder durch ſchlechtes Betragen der Ehre — Schütze zu ſeyn — ſich unwürdig macht.

Uebrigens wird hierdurch die volle Ausbildung Aller nicht ausgeſchloſſen; allein dieſe Schützen ſind nur diejenigen, welche in der Bildung gelingen, und der Vollkommenheit am nächſten gebracht ſind.

Auf dieſe Art wird diß Inſtitut eine Vollkommenheit erreichen, welche weder geſchloſſene Schützen-Schwadronen noch ganze ſogenante leichte Regimenter je erreichen, und doch, ſobald das Regiment vor dem Feind manövrirt, würden dieſe fünften Züge — in eine Schwadron formirt — den Beſtimmungen des Oberſten folgen.

In Hinſicht des Haushalts und der Ausbildung — der Elemente des Dienſtes — gehören die Schützenzüge

zu ihren Schwadronen; in Hinſicht der Taktik bilden ſie ein eigenes Geſchwader unter einem intelligenten Staabs- oder 2ten Rittmeiſter.

Ein Oberſt hat mithin zwei Waffen; ein Regiment in vier für ſich beſtehenden Schwadronen Linien-Reuterei zum geſchloſſenen Schock — und ein Geſchwader in 4 für ſich beſtehenden Zügen, als leichte Reuter.

Dieſes Syſtem vereinigt das Gefecht in geſchloſſener und geöffneter Linie zu einem hohen Grad von Vollkommenheit.

Das Gefecht in geſchloſſener Linie iſt der Schock mit eingelegter Lanze des erſten und gehobenen Säbel des zweiten Gliedes — ausgeführt mit jenem Ungeſtümm, welcher zu allen Zeiten ein günſtiges Reſultat hatte. —

Das Gefecht in geöffneter Linie iſt die Feuerwaffe — der Carabiner, welcher — geſchickt gebraucht, — immer zerſtörend in ſeinen Wirkungen iſt.

Wenn Guſtav Adolph die Vereinigung des Schocks der Reuterei mit der Feuerwaffe für zweckmäßig hielt, und deshalb, — wie ſchon bemerkt — Abtheilungen Fußvolks in die Zwiſchenräume der Reuterei ſtellte — welcher Gebrauch ſeit der Schlacht von Mollwitz, blos der Unbequemlichkeit und des Gefahrvollen wegen für das Fußvolk, wieder auſſer Anwendung gekommen iſt — ſo erreicht man durch dieſes hier entwickelte Syſtem jene Vortheile wieder, ohne deren Nachtheile. —

Dieſe Schützenzüge treten nie in die Linie des Regiments.

Es entſteht neben der Vereinigung von zwei Waffen der große Vortheil, daß die dadurch erreichte gegenſeitige Unterſtützung der Reuterei, eine Selbſtſtändigkeit gibt, welche die wichtigſten Folgen haben muß.

Während das Regiment einen Schock ausführt, fallen die Schützen dem Feinde in Flanken und Rücken.

Sie bereiten einen Angriff des Regiments dadurch vor, daß ſie durch ihr wirkſames Feuer die feindliche Linie ermüden und in Verwirrung bringen.

Weil ſie zugleich die beſten Pferde reuten, ſo können ſie mit entſchloſſener Kühnheit zu Werke gehen. —

Bei Rückzügen werden ihre Dienſte noch wichtiger. Man ſage nicht, daß ſie in einer rangirten Schlacht nicht von Bedeutung ſeyn werden und nicht wirken können. —

Sie werden freilich keine Schlacht zur Entſcheidung bringen; allein es iſt nicht bekannt, daß die Entſcheidung einer Schlacht auch je von leichten Völkern verlangt worden wäre.

Nach Umſtänden kann man auch zu einzelnen kühnen Unternehmungen die Schützenzüge der ganzen, oder eines Theils der Reuterei eines Heers vereinigen.

Wer es aus eigener Erfahrung weiß, wie viel ſich vereinigen muß — Mann, Pferd, Waffe — um Schüzzen zu bilden, wie ſie hier angenommen werden — wer

es erlebt' wie viel Mühe eine ſolche Bildung koſtet, und bei ganzen Regimentern oder Schwadronen nie zu erreichen ſteht, der erkennt die Zweckmäßigkeit dieſes Syſtems — der Schützenzüge, und keiner Schützen=Schwadronen — gewiß an.

Dieſe Schützen oder 5ten Männer ſind ſowohl in Abſicht des Materiellen als Perſonellen eine wahrhafte Auswahl — Elite — und werden zugleich ein mächtiger Hebel für den Ehrgeiz des Kriegers.

Für die deutſchen Völker ſcheint dieſe Form ſich vorzugsweiſe zu eignen. Auch gewönne man den Vortheil, andere Völker nicht mehr nachahmen zu dürfen, ſondern eine eigenthümliche oder National=Reuterei zu bilden, welche ſich bald berühmt machen würde, vorausgeſetzt, daß man der Form auch den Geiſt — die Anführer richtig gewählt!! — beigeſellt.

Sobald das Regiment aufmarſchirt, formiren die 4 Schützen=Züge der 4 Schwadronen eine Schwadron. Zur Muſterung ſtellt ſich dieſe Schwadron auf den rechten Flügel des Regiments, zum Gefecht ſtellt ſich die eine Hälfte hinter den rechten Flügel, die andere Hälfte hinter den linken Flügel. (ſiehe Plan).

Die Schwadronen erhalten hierdurch eine größere Stärke, als die neuere Zeit gewohnt iſt.

Der Stand einer Schwadron vom Oberwachtmeiſter abwärts wäre etwa folgender:

1. Oberwachtmeiſter.
1. Quartiermeiſter.
5. Wachtmeiſter.
5. Trompeter.
10. Ober-Rottmeiſter.
10. Rottmeiſter.
32. Schützen.
128. Reuter.
2. Aerzte.
2. Hufſchmiede.
1. Sattler.
10. Uebercomplete, für den erſten Abgang berechnet, welcher ſich nach einigen Märſchen ergibt.

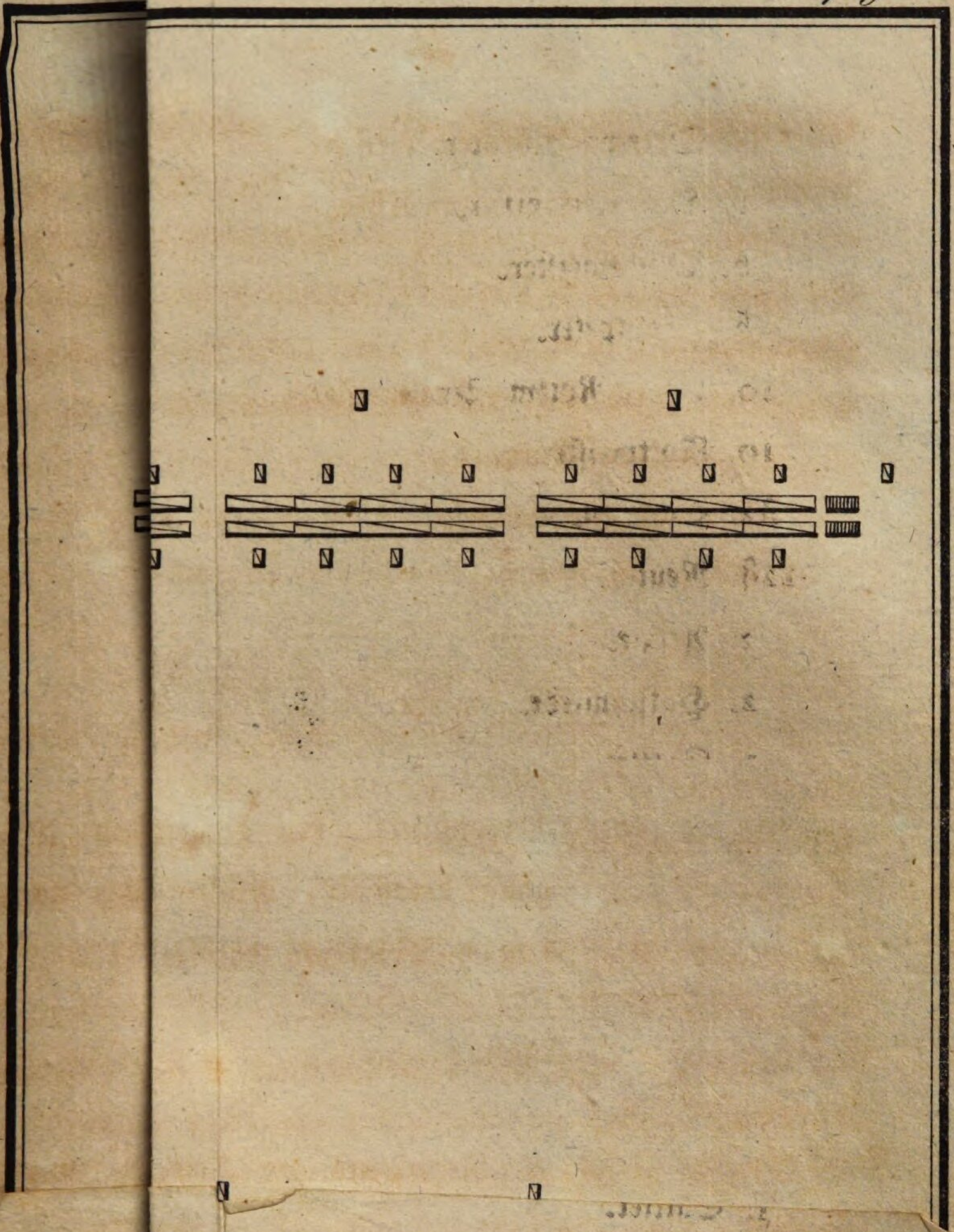
---

207 Mann.

Der Stand eines Regiments im Kriege, wird mit dem Staab auf 860 bis 870 Pferde ſteigen.

Stoſſen drei Regimenter als eine Brigade zuſammen, ſo wird ſolche beim Anfange eines Feldzugs dritt ehalbtauſend Pferde — nehmlich $\frac{4}{5}$ Linien und $\frac{1}{5}$ leichte Reuter — ins Gefecht bringen, ein Schlachthaufen, der à tempo in Bewegung geſetzt, oft entſcheidet.

pag 86.



hauſen, der [illegible] gung geſetzt, die ent-
ſcheidet.

Der Anführer einer ſolchen Brigade kann kühn und zuverſichtlich jede Unternehmung wagen, denn während er mit ſeinem 2000 Mann ſtarken Lanzen-Phalanx ſich bewegt und angreift, umſchwärmen ſolchen 500 leichte Pferde, und ſichern deſſen Seiten und Rücken.

Sechste Vorleſung.

Fortſetzung.

Drei Pferdsbreiten werden auf 1 Pferdslänge gerechnet, 1 Pferdsbreite beträgt 1 Schritt, 1 Pferdslänge 3 Schritt, den Schritt zu 2 Fuß gerechnet.

Um zwiſchen den Gliedern den nöthigen Raum zu den Bewegungen zu haben, (denn der Boden, auf welchem man vor dem Feind manövrirt, gleicht nur ſelten dem geebneten Uebungsplatz im Frieden) muß man noch 2 Fuß oder 1 Schritt der Länge zugeben, und dann machen 4 Pferdsbreiten 1 Pferdslänge.

Das Reſultat dieſer Berechnung führt zu der Abtheilung mit Vieren, die aber wegen dem unbequemen Zurückziehen deß 2ten Gliedes bei den Wendungen, zu allen Zeiten Gegner gehabt hat.

Dieſes Zurückziehen des 2ten Gliedes ermüdet nicht allein die Pferde, ſondern iſt auf ungleichem oder gar ſumpfigen Boden entweder gar nicht, oder ſchwer auszuführen.

Kalkreuth verfiel daher auf die Abtheilung mit dreien, weil dabei eine unmerkliche Rückung des Reuters Nro. 1. jeder Abtheilung während der Wendung ſelbſt hinreicht, um ſie machen zu können.

Der preußiſchen Reuterei folgten andere Völker nach.

Die Erfahrung zeigt indeſſen, daß bei dem Seitenmarſch mit 3en die Entfernungen ſich ſehr leicht vergrößern, oder die Pferde ſich in die Eiſen treten.

Beides hat Nachtheile, beſonders bei ſchnellen Entwicklungen aus geſchloſſener Colonne in Linie (Deployiements) eigentlich der einzigen Bewegung, wo der Seiten-Marſch mit Dreien oder Vieren von Wichtigkeit iſt.

Die Wendung: umkehrt! iſt vor dem Feind weder mit Dreien noch Vieren zu empfehlen, weil dabei die Zugs-Commandanten nicht vor der Front ihrer Abtheilung bleiben, und der Oberſt daher bei dieſer Gelegenheit der Willkühr des 2ten Glieds überlaſſen iſt.

In der Schlacht von Dennewitz am 6ten September 1813. machte ein Chevauxlegers-Regiment von der Armee, welche Marſchall Ney befehligte, im Kartätſchen-Feuer und im Angeſicht einer zahlreichen

feindlichen Reuterei, welche im Aufmarſch begriffen war, mit Vieren rechts umkehrt. Es war ein erprob-tes Regiment, alte Offiziere an der Spitze, welches erſt 8 Tage vorher ein glänzendes Gefecht gegen vierfache Uebermacht ruhmvoll beſtanden hatte. Es kam auch nicht in Unordnung, es blieb während dem Rückmarſch wie befohlen war, im ruhigen Schritt, allein es machte nicht wieder Halt!

Erſt als der Oberſt mit den Offizieren um die Flügel ritt, und vor das 2te Glied — machte es Halt, und herſtellte ſich aufs Commando.

Viele Offiziere der Reuterei ziehen daher auch vor, in wirklichen Gefechten mit Zügen zu manövriren.

Dieſe Betrachtungen führen zu der Abtheilung mit halben Zügen; durch die angegebene Stärke der Schwa-dronen ſind die Züge 16 Rotten ſtark, folglich die hal-ben Züge 8 Rotten. Mit 8 Rotten kann man mit geſchloſſenen Gliedern in allen Richtungen in Linie — in geöffneter oder geſchloſſener Colonnen-Stellung ab-ſchwenken, und beim Seitenmarſch hat man nicht mehr Breite als bei der Wendung mit vieren, wo 8 Mann neben einander kommen.

Die Zugs-Commandanten bleiben bei der Umkehrt-ſchwenkung vor ihren Abtheilungen, indem ſie mit ei-nem der halben Züge ſchwenken. Beim Seitenmarſch bleiben ſie auf der Seite der Baſis.

Dieſe taktiſche Abtheilung mit halben Zügen macht diejenige mit Dreien oder Vieren zum Manövriren entbehrlich, vereinfacht die Bewegungen nicht allein, ſondern gewinnt auch an Schnelligkeit und Genauigkeit.

Blos bei Reiſe-Märſchen würde die Abtheilung mit zwei und vier Rotten beibehalten.

Noch iſt dem Einwurf zu begegnen, daß die Züge zu 16 Rotten zu ſtark, und die zu 12 Rotten bequemer zu den Bewegungen wären, welches aber umgekehrt ſich verhält.

Der Colonnenmarſch mit Zügen im Trab, wird als eine der ſchwerſten Bewegungen der Reuterei angeſehen, und gerade hiervon liegt der Grund in der Schwäche der gewöhnlichen Züge zu 12 Rotten, denn mit Schwadronen geht er gut!

Daher hört man bei dem Manövriren ſo oft den Obrſten: „die Abſtände meine Herren! — die Abſtände nicht verloren!" — und gewöhnlich gehen auch die Abſtände bei jedem Schwenkungspunkt verloren, dann entſteht ein Flottiren, und es geht ſchlecht!

Je mehr Regimenter, je länger alſo die Colonne, je weniger kehrt die Schönheit und Regelmäßigkeit der Bewegung zurück.

Es läßt läßt ſich erklären:

Ein Zug zu 12 Rotten hat mit dem Unteroffizier Führer 13 Schritt Breite.

In Colonne hat man für das Pferd des Zugs=Commandanten 4 Schritt, für die 2 Glieder 8 Schritt, das ſind 12 Schritt, alſo bleibt für die Bewegung nur noch 1 Schritt.

Ein Marſch mit Zügen zu 12 Rotten in Colonne iſt alſo ganz eigentlich ein Marſch in geſchloſſener Colonne.

Es will ſich begreifen laſſen, daß dieſer im Trab oder Galopp große Schwierigkeiten findet, und bei jeder Direktions=Veränderung Stockung verurſachen muß.

Die ſächſiſche Reuterei manövrirt deshalb auch mit halben Schwadronen.

Mit Zügen zu 16 Rotten, welche mit den Unteroffizieren auf den Flügeln, oder den Führern 18 Schritte Breite haben, erreicht man nur Vortheile, von welcher Seite es auch betrachtet werden mag, ohne irgend einen Nachtheil.

Die Offiziere der Reuterei müſſen ſich bei allen Gelegenheiten vor der Front befinden, und nur beim Rückmarſch in Linie bleibt der Oberſt und die Rittmeiſter hinter der Front, das heißt, auf der Seite des Feindes, um dieſen nicht aus dem Geſicht zu verlieren, und Meiſter der Augenblicke zu bleiben.

Ein Bataillon Fußvolk welches 1814. während eines heftigen Gefechts in geſchloſſener Colonne ſich zurückziehend, durch einen Engweg marſchirte, wurde von der nacheilenden Reuterei von hinten ereilt, und zuſammen gehauen, weil deſſen Commandant ſich an der Spitze der Colonne befand, wo er nichts ſehen und hören konnte, und nicht, wo er beim Rückmarſch eigentlich hingehörte, — an deſſen Ende.

Diejenigen, welche vorziehen, bei der Reuterei die Offiziere in die Linie auf die Flügel der Züge zu ſetzen, geben als Grund an, daß die Front reiner und ſchöner ſich ausnehme, welches indeſſen noch nicht einmal erwieſen iſt. Allein dieſes auch zugegeben, ſo kann die Zweckmäßigkeit allein für eine Sache entſcheiden.

Die Offiziere ſind die Anführer, die Seele einer Linie, und müſſen daher, beſonders bei einer Waffe, welche, wie die Reuterei, mehr noch durch moraliſche als phyſiſche Kraft wirkt, ſich da befinden, wo ſie frei und ungehindert ihren Einfluß ausüben können.

Dieſes aber kann nicht in der Linie, ſondern vor der Geſichtslinie geſchehen.

In der Front ſind die Offiziere nicht mehr dem Ausdruck nach Anführer, ſondern nur noch gewöhnliche Mitfechter.

Die preußiſche Reuterei, welche vermöge ihrer glänzenden Thaten wohl als Beiſpiel angeführt werden darf,

hat die Offiziere immer vor die Front geſetzt. Die alten Ritter befanden ſich immer vor ihren Fähnlein.

Daß die Offiziere hierdurch größeren Gefahren ausgeſetzt ſind, kann nicht angenommen werden, denn es würde keine hohe Meinung von einem Heer geben, das bei ſeiner Formirung darauf Rückſicht nehmen wollte, die Offiziere hübſch in Sicherheit zu bringen.

Dieſer Vorwand erſcheint indeſſen auch an ſich ſelbſt grundlos, denn gegen Kugeln gibt es keine andere Sicherheit, als das Glück!!!

Dagegen fallen die Vortheile einer Form, wo die Befehlenden vor der Geſichtslinie ſich befinden, von ſelbſt auf.

Dieſe beherrſchen nun im eigentlichen Sinn die Frontlinie. Sind die Anführer brav, — und das ſoll man doch vorausſetzen dürfen — ſo wird die ganze Linie brav ſeyn.

Die Offiziere, von ihren Untergebenen geſehen, glänzen nun beim Schock voran; die Linie hinter ihnen wird ihr Urtheil. Der richtige Ehrgeiz, von den Untergebenen bewundert zu werden, treibt ſie vorwärts, und ſo werden ſie was ſie ſollen: anfeuerndes Beiſpiel ihrer Mannſchaft!

Die moraliſche Kraft eines Regiments beſteht in dem Vertrauen der Anführer auf ihre Untergebenen, und in dem Vertrauen der Untergebenen auf die Anführer.

Der Oberſt eines Regiments iſt die Seele dieſer moraliſchen Kraft.

Welch ein Regiment, welch eine Familie von Anführern und Soldaten, wo beide vom kühnen Vertrauen beſeelt, nur militairiſche Ehre und Ruhm vor Augen haben.

Die Bewaffnung der Reuterei iſt noch immer nicht feſtgeſtellt. Der Säbel hat in ſeiner Conſtruktion große Verſchiedenheiten. Derjenige, welcher zum Hauen und Stechen gleich brauchbar iſt, ſcheint die meiſten Vortheile zu gewähren, ſo wie ja auch der Reuter im einzelnen Gefecht den Stich und Hieb verbinden darf, und auf beides von ſeinem Gegner ſich gefaßt halten muß.

Die Piſtole kann nur als Nothwaffe angeſehen werden. Der Piſtolenſchuß iſt unſicher, kurz und hat ſelten Wirkung. Eine Piſtole iſt für den Reuter hinreichend, und die 2te Hulfter kann zur Aufbewahrung des Putzzeugs eingerichtet werden.

Der Carabiner iſt eine wichtige Waffe für das Gefecht in geöffneter Linie der Schützen. Angeſtellte Proben haben gezeigt, daß ein gezogenes Rohr wegen der Schwierigkeit im Laden, für die Reuterei nicht wohl anwendbar iſt. Jedoch kann durch Anbringung eines Kegels dem Carabinerſchloß jene nothwendige Leichtigkeit und Nachgiebigkeit gegeben werden, ohne welche der Schuß

keine Sicherheit hat. Eine Vorrichtung — Strebfeder — welche den Hahn in der Ruhe feſtſtehend erhält, beugt dem unabſichtlichen Losgehen vor.

Die Lanze iſt nur zum Angriff — zum Schock — und auch da nur in geſchloſſenen Linien anwendbar. Die Lanze — nemlich eine 11 Fuß lange — iſt die eigentliche Angriffswaffe der Reuterei gegen Fußvolk. Die franzöſiſchen Cüraßiere machten in der neuern Kriegsgeſchichte einen Abſchnitt. Bei Eßling, am 21ſten Mai 1809. rettete ihre Standhaftigkeit die Armee vom Untergang. Hätte man ihnen Lanzen gegeben nach Art der Ritter früherer Zeiten, ſo würden ſie einer vollkommenen Reuterei nahe gekommen ſeyn, und kein Fußvolk bei ihrer moraliſchen Stärke ihnen haben widerſtehen können.

Die lange Lanze in geſchloſſener Linie angewendet, wird es der Reuterei wieder möglich machen, Fußvolk mit Erfolg anzugreifen.

Das engliſche Fußvolk hat unter Wellington in Spanien und Portugall nur für Lanzenträgern Achtung gehabt.

Die Hauptwaffe des Schützen wäre mithin ein Carabiner — mit dem vom Pferde zu ſchießen und zu treffen er eingeübt ſeyn muß — ſo wie die Hauptwaffe des Reuters im Glied eine 11 Schuh lange Lanze, wie ſolche die polniſche Reuterei hat.

Es

Es iſt gegen die vorhabende Abſicht, alle, die Form der Reuterei betreffende Gegenſtände, z. B. Bekleidung, Pferds-Rüſtung ꝛc. ꝛc. ꝛc. hier abzuhandeln, indem ſolche von der Charakteriſtik des Volks und dem Geſchmack und dem Willen des Kriegsherrn abhangen, und nur über Rekrutirung und Remontirung mögen hier noch wenige Worte ſtehen.

Es iſt wichtig, zu der Reuterei entweder Freiwillige oder ſolche Rekruten auszuwählen, welche als Söhne von Ackerbauern von Jugend auf bei Pferden waren, ſo wie das nur gute Matroſen werden, die als Kinder auf die See kommen.

Was iſt z. B. von einem Strumpf-Fabrikanten oder Leinwand-Weeber zu erwarten, welcher das Pferd als ein wildes Thier betrachtet! Es iſt erlebt worden, daß ſolche Leute nie mit ihrem Pferde vertraut werden, ſondern es als den erſten und größten Feind anſehen, gegen den ſie ihr Leben hindurch kämpfen. Sie lernen nie reuten, nie im Gleichgewicht ſich erhalten, ſondern hangen wie ein unbeholfenener Klumpen auf dem Pferde, welches, um das Gleichgewicht zu erhalten, einen großen Theil ſeiner Kraft unnöthig verſchwendet, und aus dieſer Urſache bald ermüdet.

Deshalb findet man in einer Schwadron immer einzelne Pferde, welche beim ruhigſten Tempo ſchwitzen und ſich erſtaunend abmatten. Das Pferd wird zuletzt widerſpenſtig gegen die unwiſſende grauſame Hand ſeines

AUGSBURG

Reuters; es hängt ſich vom Schmerz im Maule überwältigt, in die Zügel, geht ſchief, macht Sätze u. ſ. w.

Der Reuter, deſſen Verlegenheit und Angſt zunimmt, klammert ſich noch mehr an, und bemüht ſich, mit Knie und Ferſen zu ſchließen, um nicht herunter zu fallen.

So muß das gedultigſte Pferd endlich wüthend werden, und wird ſuchen, ſich ſeiner Bürde zu entledigen, oder durchzugehen.

Ein ſolcher ungeſchickter Reuter bringt oft eine ganze Schwadron in Unordnung, welches beſonders während dem Schock von den verderblichſten Folgen ſeyn kann, nicht zu gedenken, daß ein Mann, welcher nicht einmal ſein Pferd beherrſchen kann, dem Feind keinen Schaden zufügen wird.

Die Wahl der Pferde iſt nicht minder ein Gegenſtand der Sorge.

Man ſollte, wenn das möglich wäre, in den Monarchien eigene Militair-Geſtütte haben, wo die Pferde wild erzogen, und bis ſie einrangirt würden, nie in einen Stall kämen.

Im Frieden verweichlicht man gewöhnlich die Pferde, und wacht mit Aengſtlichkeit darüber, daß ſie nicht warm werden, um ſich etwa nicht zu erkälten.

So wie man ins Feld rückt, behandelt man ſie wieder ſchonungslos. Ohne Noth müſſen ſie oft im ſchlechteſten Wetter bivuaquiren; welche Extreme und welche Widerſprüche!

„Die Cavallerie muß — ſagt der Marſchall von Sachſen — leicht beritten ſeyn, Pferde haben die zu Strapazen gewöhnt ſind, wenig Equipage mit ſich führen, und niemals ihr Hauptabſehn auf allzudicke und aufgemäſtete Pferde haben.“

Siebente Vorleſung.

Stellungskunſt der Reuterei.

Es gibt Stellungen außerhalb des Gefechts und zum Gefecht ſelbſt.

Zu den Stellungen außerhalb des Gefechts gehören die Lager= und Cantonirungs= (Ruhe) Stellungen.

Bei Lager=Stellungen darf die Reuterei nie Terrain=Hinderniſſe, Engwege, Moräſte, Seen, Wälder, Flüſſe, Dörfer ꝛc. zu nahe hinter ſich haben; erfolgt ein unerwarteter oder überlegener Angriff oder nächtlicher Ueberfall, ſo läuft man Gefahr, ſchimpflich in ſolche Terrain=Hinderniſſe geworfen zu werden, bevor man nur Zeit gehabt hat, ſich zu formiren.

In Cantonirungen gibt man aus gleichen Urſachen den Allarmplatz auch nie nach der Seite des Feindes, ſondern rückwärts der Dörfer und kleinen Städte.

Das Fußvolk umgekehrt, vertheidigt eine Stadt, Dorf, überhaupt Engweg, ſicherer am Eingang als am Ausgang.

Geſchickt genommene Stellungen nöthigen oft den Feind die ſeinige zu verlaſſen, oder ſein Vorhaben eines Angriffs aufzugeben.

General Moore nahm auf ſeinem berühmten Rückzug nach Curonna immer ſo geſchickte Stellungen, daß die Franzoſen ohngeachtet ihrer überlegenen Macht es nie wagten, ihn anzugreifen.

Wellington war in ſeiner Stellung bei Liſſabon unangreifbar.

Friederich des Großen Lager bei Bunzelwiz — Guſtav Adolph ſeine berühmten Lager bei Werben und bei Nürnberg, ſo wie Wallenſteins Lager unweit dieſer Stadt erſcheinen als das höchſte Ideal der Stellungskunſt.

Bei den Stellungen zum Gefecht wäre zu beſtimmen ob Zwiſchenräume zwiſchen den Schwadronen nothwendig und nützlich ſind.

Abſolut nothwendig ſind ſie nicht, allein für ihre Nützlichkeit zeugt die Stellung faſt aller europäiſchen Meuterei.

Die Oeſterreicher haben Zwiſchenräume zwiſchen ihren Diviſionen, die Franzoſen zwiſchen den Schwadronen, und ſo faſt alle Reuterei.

Die Beweglichkeit gewinnt durch die Zwiſchenräume, allein zu groß dürfen ſie nicht ſeyn, wenn die Reuterei nicht von ihrer weſentlichen Stärke: dem geſchloſſenen Schock! verlieren ſoll.

Die preußiſche Reuterei ſtellte ſich zur Zeit ihres höchſten Ruhms geſchloſſen.

Neun Schritt Abſtand zwiſchen den Schwadronen welches der Breite eines halben Zugs gleich iſt — ſind angemeſſen, und da bei den Schocks gewöhnlich Drängung entſteht — welches in der Natur des Pferdes liegt, das ſich gar zu gerne anſchließt, — ſo ſind dieſe Zwiſchenräume in den meiſten Fällen ſehr nützlich.

Nach Maas als ſich daß Pferd anſtrengt und ſeinen Gang verſtärkt, bedarf es mehr Raum, als es in der Stellung oder im Schritt nöthig hatte. Während dem Trab ſchon und noch mehr während dem Galopp ſchließen ſich daher die Zwiſchenräume von ſelbſt, ſo daß von Lücken, welche der Feind benützen könnte, nicht die Rede ſeyn kann. Dieſe Zwiſchenräume — neun Schritt d. i. der Breite der kleinſten Manövrir-Abtheilung (halben Zügen) gleich, — erhöhen die Manövrir-Fähigkeit in einem ſehr hohen Grad.

Ohne ſich indeſſen zu genau an dieſe Regel zu binden, ſind vielmehr die Zwiſchenräume nach dem

Terrain, nach der Schlachtlinie des Gegners und überhaupt nach jenen Umſtänden zu ermeſſen, welche jedem Gefecht ſeinen Charakter geben.

Defenſiv kann die Reuterei größere Zwiſchenräume nehmen, Offenſiv aber muß ſie ſich mehr geſchloſſen ſtellen.

Im Frieden aber kann man bald mit, bald ohne und überhaupt mit abwechſelnden beliebigen Zwiſchenräumen manövriren; denn ſo vielfältig und ſo verſchieden es Gefechte gibt, ſo vielfältig und ſo verſchieden muß ſich auch die Kunſt der Stellung und der Bewegung entwickeln, und dieſe Kunſt ſchon im Frieden geübt werden.

Ertheilt der Oberfeldherr dem General, welchem am Tage der Schlacht die Reuterei anvertraut iſt, den Befehl zu demonſtriren, den Feind auf irgend einem Punkt zu beſchäftigen, ſeine Aufmerkſamkeit hier feſtzuhalten, um ſie von andern Punkten wohin der Feldherr mit einer andern Waffe etwa einen entſcheidenden Stoß ausführen will, abzulenken, ſo ſtellt er ſich in täuſchende drohende Linien.

Hier iſt die Staffelſtellung ſo zweckmäßig.

Man kann die Zwiſchenräume vergrößern, dadurch die Linien verlängern, und doch erſcheinen ſie voll und vervielfältigt.

Man ſchiebt die Spitze der Staffeln gegen den Punkt, den man bedrohen will. Man iſt in dieſer Stellung Herr ſeiner Manöver und kann ſo ganz das, was man will: drohen! ohne anzugreifen. Weil man eben ſo ſchnell aus dieſer Stellung zu dem wirklichen Angriff übergehen kann, als man ihn zu vermeiden in ſeiner Gewalt hat, ſo flößt ſie mit Recht dem Gegner Beſorgniß ein, macht Gegenſtellungen nothwendig und erfüllt daher vollkommen den beabſichtigten Zweck, einer Demonſtration (Finte).

Ein untermiſchtes Terrain kann mit Vortheil benutzt werden, die Stärke noch größer ſcheinend zu machen, die Täuſchung zu vermehren.

Wenn man z. B. zwei Linien ſich gegen die Mitte hinter Anhöhen verlieren läßt, ſo wird der Gegner glauben der Raum zwiſchen dieſen beiden ſichtbaren Endpunkten hinter den Höhen ſeye gleichfalls ausgefüllt.

Auf Rückzügen macht dieſe Stellungsart oft einen halben Tag gewinnen.

Am 4ten September 1812 manövrirte die rußiſche Reuterei auf dieſe Art ſehr geſchickt.

Sie hatte ſich in anſcheinend große Linien aufgeſtellt. Die durchſchnittene Gegend verhinderte die freie Ueberſicht. Hinter den Anhöhen und kleinen Waldungen verloren ſich überall ihre Linien.

Die franzöſiſche Reuterei, welche unter Mürat in dieſem denkwürdigen Kriege immer in großen Maſſen

an der Spitze des Heers marſchirte, ward hierdurch genöthigt, einen Halt von mehreren Stunden zu machen, bis das 1ſte Armeekorps — Davouſt — heran kam, und bis man rekognoscirt hatte.

In der Zwiſchenzeit verloren ſich die ſichtbaren Linien der Ruſſen, und als man endlich vorrückte, war Alles verſchwunden.

In untermiſchtem Terrain kann man daher ohne Nachtheil die Zwiſchenräume bei den Schwadronen vergrößern.

In einer Ebene muß man ſich ſo viel möglich geſchloſſen ſtellen; denn die Stellungskunſt erleidet nach Beſchaffenheit des Bodens, auf welchem man ſich befindet und nach den Stellungen, welche der Feind einnimmt, oder genommen hat, endlich ob man ſelbſt ſchockiren, oder nur einen Schock pariren will, Veränderungen.

Ein Anführer der nur eine gewiße Anzahl geregelter Stellungen und Bewegungen im Kopfe hat, geräth leicht in Verlegenheit, weil dasjenige, was auf dem Exercierplatz geübt wird, nicht überall zureicht.

Eigentliches Genie entfaltet in jeder neuen Lage neue, den Umſtänden angemeſſene Manöver.

Die allgemeinen Grundſätze der Stellungen, Bewegungen und Gefechte ſind dem Talent nur Leitfaden, nur Anleitung zur Ausübung der Taktik, denn dieſe Ausübung ſelbſt beruht auf der Fruchtbarkeit ſeines

Geiſtes. Die Elemente des Dienſtes ſind ihm nur Form, der er erſt Geiſt gibt.

Seine Combinations-Gabe erhebt ihn über die Vorſchriften des Reglements.

Ein Anführer, der einmal dieſe Höhe erreicht hat, iſt im vollen Sinn des Worts mündig.

Der Friede zwar wird ihn einengen, allein der Krieg, das richtige Verhältniß wieder herſtellen, und die Ueberzeugung geben, daß der Dienſt nicht ihm, ſondern er dem Dienſt Glanz gibt.

Der Friede verdrängt die Namen die im Kriege von Wichtigkeit waren, und ſetzt andere an ihre Stelle, weil nach Lloyd das vornehmſte Talent im Frieden in der Kunſt zu gefallen beſteht, und über das Angenehme das Nützliche vernachläßigt wird.

Der Krieg ſäubert die unedlen Theile aus, und muſtert die Leute nach ihrem perſönlichen Werth *).

Soll die Reuterei einzeln ſich in einer Ebene aufſtellen, in der Abſicht ſolche zu behaupten, ſo verfährt man gut, wenn man die erſte Linie gedehnt und mit großen Zwiſchenräumen ſtellt, die zweite Linie aber gedrängt mit 12 Pfünder-Batterien untermiſcht, und in

*) Krieg für wahre Krieger.

einer dritten Linie als Reſerve nur hie und da einzelne Regimenter in Colonne ſetzt, als Punkte.

Die zweite Linie enthält ſodann die eigentliche Kraft, des Schocks.

Wenn nun der Gegner anrückt, ſo kann man mit der erſten Linie *) ihn auf mancherlei Art harçeliren, ihn in partielle Gefechte verwickeln, ſich aber, wenn die Kraft des Feindes ſich immer mehr entfaltet, mit dieſer Linie allmählig gegen die beiden Flügel der zweiten Linie zurückziehen, mithin dieſe zweite Linie frei machen, und den Feind dadurch dem Artillerie-Feuer blos ſetzen.

Man kommt hierdurch in eine vorzüglich günſtige Stellung, indem man die Flügel der eigentlichen Schock-Linie verſtärkt, die Flanken des Gegners aber bedroht, indem man nun nach Willkühr zum Angriff ſich in Bewegung ſetzen kann.

Die erſte und zweite Linie in Eine vereinigt, bilden nun von ſelbſt die Schlachtlinie des einſpringenden Bogens „ordre courbe.“ Setzt der Feind dennoch ſeine Bewegungen fort, und macht Miene zu einem ernſtlichen Angriff, ſo kommt man ihm zuvor, und greift nach Umſtänden mit einem oder beiden Flügeln an. Man muß dem Flügel, wenn man nur mit einem angreift, welchen man dazu beſtimmt, eine ſolche Stärke gegeben haben, daß man den Feindlichen bei weitem überflügelt, und ihn aufzurollen trachten.

*) Den Schützen.

Gelingt dieſer Flügel-Angriff, ſo iſt es Zeit nun mit der ganzen Linie eine Bewegung vorwärts zu machen, um von dem Angriff Vortheil zu ziehen.

Gelingt er nicht, ſo ſammelt ſich der geſchlagene Flügel bei der Reſerve.

Wollte der Feind jetzt mit der ganzen Linie vorrük-ken, ſo muß man mit dem Flügel der noch nicht gefochten hat, Ungeſtümm über ihn herfallen. In dieſem Fall geht die Artillerie im Augenblick des Schocks zurück, die Reſerve aber rückt vor. Auf dem Punkt, wo beide zu-ſammen treffen, ſtellen ſie ſich in Linie.

Soll eine Ebene genommen werden, ſo ſtellt man die Artillerie in die erſte Linie, und conſtruirt dieſe als die Schocklinie mit geringen Zwiſchenräumen, hält die zweite Linie aber nicht zu entfernt, damit, wenn jene zum Schock ſich in Bewegung ſetzt, dieſe ſogleich bis zur der Artillerie vorgehen kann.

Es iſt wichtig, die Stellung ſo zu nehmen, daß die Flanken nicht in Gefahr kommen können, ſondern daß man vielmehr zum Ueberflügeln des Gegners ſeine eigene Linie ſchnell verlängern kann.

General Sebaſtiani manövrirte mit ſeinem Ca-vallerie-Corps am 10ten October 1813. bei Schilda gegen den General Saken auf dieſe Art mit Erfolg.

Während er ſeine ſchwere Reuterei im Mittelpunkt aufſtellte, und ſein Geſchütz vor dieſe Linie in Batterie ſetzte, ſchob er beide Flügel, ſie ausdehnend, vor, und

nöthigte den General Saken in sehr kurzer Zeit, seine Stellung zu verlassen.

Als der Kronprinz, gegenwärtiger König von Württemberg mit dem 4ten und 6ten Armee-Corps der großen Armee, am 25ſten Merz 1814. auf dem Marsch von Vitry nach Paris, bei Sondé St. Croix auf die Heer-Abtheilung des Marschalls Marmont ſtieß, deployirte die Cürassier-Diviſion des General Graf Nostitz im Centrum, General Graf Pahlen mit seiner Diviſion entwickelte ſich rechts, und die leichte Cavallerie-Diviſion des Prinzen Adam von Württemberg links.

Die württembergische reutende Artillerie, 12 Geschütze, fuhren an einer Anhöhe im Mittelpunkt dieser Stellung auf, und eröffneten eine Canonade. Gleichzeitig setzte ſich die rußische Reuterei rechts, die württembergische links in Staffeln vorwärts.

Diese Stellung des Kronprinzen nöthigte augenblicklich den Marschall Marmont, die seinige zu verlaſſen, obgleich er ein zahlreiches Corps von allen Waffen hatte.

Der Kronprinz, ohne sein Fußvolk abzuwarten, verfolgte mit seiner Reuterei, wozu ſpäter noch der Großfürst Constantin mit der leichten Reuterei der Garde ſtieß — den Feind bis Allemens, ein Weg von vollen acht Stunden! Zwar ſtellten ſich die Franzosen bei Sommesons, Conantray und Fére-Champenoise zu wiederholten malen auf; der Kronprinz gab

ihnen aber keine Zeit, ſondern griff mit dem ihm eigenen Ungeſtümm an. Zwei große Quarrees wurden niedergehauen, der Marſchall **Marmont** verlor den größten Theil ſeiner Geſchütze, und nur die einbrechende Nacht machte es ihm möglich, mit dem Reſt ſeiner Corps die Höhen von **Allemens** zu erreichen.

In einer rangirten Schlacht muß die Reuterei *) in die Reſerve geſtellt werden. Sie darf zu Anfang der Schlacht weder dem Canonenfeuer ausgeſetzt, noch überhaupt in das Gefecht gezogen werden. — Dieſe Regel leidet ſelten Ausnahme. Große Wirkungen wird die Reuterei erſt dann hervorbringen, wenn die Schlachtlinie ſchwankt, wenn das Feuer der Artillerie ſie geſchwächt, wenn einzelne Punkte lichte geworden, wenn das Fußvolk ermüdet und erſchöpft, die Gewehre durch vieles anhaltendes Feuern nicht mehr regelmäßig losgehen, und folglich das Feuer anfängt unſicher zu werden. — Diß ſind die Augenblicke, wo Fußvolk mit Erfolg angegriffen werden kann, und die Reuterei in Maſſe überraſchend und plötzlich losbrechen muß. Das Gehör der Soldaten leidet durch den Canonendonner und ein fortdauerndes klein Gewehrfeuer, ſo daß das Commando ſchwerer gehört und verſtanden wird. — Der Pulverdampf begün-

*) Man meint hier immer diejenige Reuterei, welche nicht in die Armee-Corps getheilt, ſondern in Maſſe vereinigt, und unter dem Namen: **reſerve Cavallerie!** bekannt iſt.

ſtigt das unbemerkte Vorrücken der Reuterei, welches alles mitwirkende Urſachen ſind, warum in ſolchen Momenten oft der bloße Anblick der Reuterei — wenn er unerwartet erſcheint — das Fußvolk erſchreckt und den Sieg leicht macht.

In der Schlacht bei Waterloo floh' eine franzöſiſche Infanterie-Diviſion ohne einen Schuß zu thun, vor zwei engliſchen Cavallerie-Regimenter, und ließ 30 Geſchütze im Stiche.

Vor Erfindung des Schießpulvers bediente man ſich der Reuterei gleich zu Anfang der Schlachten, allein gegenwärtig kann ſie in den meiſten Fällen erſt am Ende der Schlachten mit Uebergewicht gebraucht werden, den Sieg zu feſſeln und zu benutzen.

Die Stellung der Reuterei, auch ſelbſt in Reſerve, muß immer in mehrere Treffen gebildet werden.

Auf einen Boden die Reuterei zu ſtellen, wo ſie nichts nützen kann, würde wenig Talent verrathen.

Friederich der Große ſagt hierüber in ſeiner Anweiſung den Krieg mit Vortheil zu führen: „Wenn man ſeine Reuterei hinter einen Moraſt ſetzt, ſo kann man keinen Gebrauch von derſelben machen. Setzt man ſie zu nahe an einen Buſch, ſo kann der Feind Fußvolk in ſolchen verſtecken, welches auf die Reuterei ſchießen, und ſie, ohne daß ſie ſich vertheidigen kann, in Unordnung bringen kann."

Bei Stellungen die blos den Zweck haben, andere Truppen-Gattungen zu unterſtützen, ſtellt ſich die Reuterei in der Entfernung, daß ein Schock noch mit Kraft ausgeführt werden kann. Hierbei darf man immer die Vortheile des Bodens berückſichtigen, denn einige hundert Schritt mehr Entfernung ſind bei der Reuterei kein Fehler, weil ſie ſchnell dieſe zurücklegt.

Bei Rückzügen darf die Reuterei ſich nie vor, ſondern immer hinter die Debouchees in der Entfernung des Schocks ſtellen, damit man über den Feind, welcher debouchirt, mit Ungeſtümm herfallen kann, bevor er ſeine Aufſtellung bewirkt hat.

Das Reuter-Gefecht bei Zedenik 1806. welches die Franzoſen ſo groß darſtellten, war die natürliche Folge einer fehlerhaften Stellung, welche der General Schimmelpennik unmittelbar vor einem Wald genommen hatte.

Anſtatt ſich ſo ſchnell als immer möglich durch dieſen Wald zurückzuziehen, nachdem er den Anmarſch des Feindes gewiß erfahren hatte, nahm er in dieſer ſo äuſſerſt ungünſtigen Stellung das Gefecht mit einem ſo ſehr überlegenen Gegner an.

Achte Vorleſung.

Bewegungskunſt der Reuterei.

Die Bewegungskunſt zerfällt in zwei Theile:

a.) Bewegung als Marſch!

b.) Bewegung als Manöver!

Wenn Truppen ihre Stellungen, ſey es Lager oder Cantonnirung, verlaſſen, um in andere zu rücken, ſo ſind die Bewegungen in eine neue Stellung — ein Marſch!

Wenn Truppen in der genommenen Stellung oder auch während dem Marſch dahin, aufmarſchiren, und ſich zum Gefecht ſtellen, ſo ſind die Bewegungen, durch welche man dieſes erreicht und welche darauf folgen, — ein Manöver!

Die Strategie zeigt die Nothwendigkeit einer Veränderung in der Stellung. — Stellungen ſollen nur auf ſtrategiſchen Punkten genommen werden. *)

Die Bewegung aus einer Stellung in eine andere kann mehrere Märſche enthalten.

Dieſe auf einander folgenden Märſche werden dann eine Operation; die neue Stellung, welche genommen werden ſoll, iſt das Object dieſer Operation.

Wenn die Strategie die Nothwendigkeit, die Richtung und das Object dieſer Operation gezeigt, und den Plan entworfen hat, ſo beſchäftigt ſich die Taktik mit der Ausführung.

Sie bricht das Heer den Umſtänden gemäß in Colonnen. Dieſe Umſtände ſind das Terrain, durch welches der Marſch führt, und die Anzahl der brauchbaren Colonnen-Wege, ſo wie die mehr oder wenigere Wahrſcheinlichkeit, während der Bewegung vom Feind angegriffen zu werden.

Die Taktik ſetzt ferner die Colonnen nach den verſchiedenen Waffen zuſammen, nach der doppelten Tendenz:

---

*) Strategiſche Punkte unterſcheiden ſich von nicht ſtrategiſchen dadurch, daß ſie ungeſtraft nicht umgangen werden können.

Eine Armee, welche auf einem nicht ſtrategiſchen Punkt Stellung genommen hat, wird durch einen geſchickten Gegner davon weg manövrirt, oder wenn ſie ſtehen bleibt, wie in einem cul de sac gefangen.

Sicherheit der Bewegung und Bequemlichkeit der Truppen während derſelben. Dieſes kann z. E. mit einander verbunden werden, wenn die Gegend offen iſt, und die Reuterei ſich an den Spitzen der Colonnen befindet. Iſt das Land gebürgig, und man genöthigt das Fußvolk an den Spitzen marſchiren zu laſſen, ſo iſt die Bequemlichkeit unterbrochen.

Sicherheit iſt die erſte Rückſicht, — Bequemlichkeit die zweite. Der Unterſchied iſt hier ſehr weſentlich, ob die Bewegung ein Vormarſch oder ein Rückmarſch iſt.

Bei der taktiſchen Anordnung dieſer verſchiedenen Berückſichtigungen iſt ſehr viele Genauigkeit nöthig. Die kleinſte Vergeſſenheit hat oft die größten Unordnungen zur Folge.

Die ungeheure Bagage, womit ſich die Heere beläſtigen, mit Ordnung fortzubringen, iſt eine der ſchwerſten Aufgaben.

Der Chef vom Generalſtaab, in deſſen Wirkungskreis die Anordnungen zu dieſen Bewegungen liegen, ſtößt nicht ſelten auf kaum zu hebende Schwierigkeiten.

Das Fuhrweſen iſt erſt bei wenigen Armeen leidlich organiſirt. Dabei geſtattet man den Offizieren zu viel Bagage.

Die Bagagewagen der Offiziere, welche ſich bemühen den Regimentern zu folgen, drängen ſich zwiſchen die Colonnen und verſtopfen die Engwege.

Die Bedürfniſſe der neueren großen Heere überſteigen jede Berechnung.

Die Munitions-Reſerven ſind ſchon ſehr läſtig, und hindern nicht ſelten die Bewegungen des Heers.

Allein die Proviant-Transporte, welche in wochenlangen Colonnen nachziehen, mit ungeheurem Koſten-Aufwand oft nur verſchimmeltes Brod, oder lange unbrauchbar gewordenes Mehl führen, ſind häufig nur eine Laſt für das Land, ohne der Armee zu nützen! —

Die Vieh-Heerden verpeſten die Länder, krepiren an den Straßen, nützen ſelten, weil ſie zu langſam gehen, und richten unerſetzliche Verwüſtungen an, indem ſie den Viehſtand des Kriegsſchauplatzes und aller Länder durch welche ſie ziehen, anſtecken und vernichten.

So lange man die ſogenannten Colonnen-Magazine nicht auf 4tägigen Vorrath beſchränkt, (Biscuit, Reis, Haber, Branntwein) und ſolchen ſo compakt als möglich auf permanenten Wagen fortzuſchaffen ſich entſchließt, ſo lange man außer dieſem, und was zur Artillerie gehört, nicht alles übrige fahrende Gepäck abſchafft, werden die Bewegungen immer ſehr gelähmt ſeyn.

Viertägigen Vorrath kann der Soldat mit ſich führen, folglich wäre eine Armee auf 8 Tage verpflegt.

Mit dieſem Vorrath, wenn man die Hülfsmittel des Landes zweckmäßig benutzt, kann man in unſern cultivirten Ländern jede ſchnelle Operation ausführen.

Der Krieg beſteht aus einer Reihe Operationen: nach jeder einzelnen macht man einige Ruhetage, auch ſelbſt dann, wenn kein Gefecht ſtatt gehabt hat, weil die Kräfte eines Heers ja endlich ſind!

Während dieſen Ruhetagen ergänzt man die Kampf-mittel, und folglich auch die Lebensmittel, im Defenſiv-Krieg aus den Magazinen, im Offenſiv-Krieg aus den eroberten Plätzen oder Provinzen.

Will man während der Operation ſelbſt täglich Austheilungen der Mundportionen aus den Colonnen-Magazinen ſtatt finden laſſen, ſo kann diß nur auf Koſten des Gelingens der Operation geſchehen, denn ſie wird Schnelligkeit und mit ihr Kraft entbehren.

Seit es keine geworbene Soldaten mehr gibt — außer in England — ſeit alſo die Heere national ſind, wird das Syſtem, den Soldaten mitten in einem, an Allem Ueberfluß darbietenden Lande auf ſeine magere Portionen zu beſchränken, folglich darben zu laſſen, um ſo weniger ausführbar ſeyn, als am Tage des Gefechts man doch ſo gerne den Krieger bei ſeiner Vaterlands-liebe entflammt.

Die Zeit iſt nicht mehr, wo der Krieger blos um Sold für jedes Intereſſe focht. Der Kriegsſtand hat aufgehört ein daurendes bürgerliches Gewerbe zu ſeyn, ſondern iſt wieder, wie bei den alten Germanen eine vorübergehende Pflicht jedes Bürgers! —

Ein warmes Gefühl der Vaterlandsliebe belebt den Soldaten, eben weil er Bürger iſt.

Um dieſe Vaterlandsliebe noch mehr zu heben, hat man durch Ehren=Belohnungen, durch den Reiz der Beförderung, ſelbſt dem gemeinen Krieger Aufmunterungen gegeben, welche ihm bis dahin unbekannt waren.

Dieſem Syſtem verdankten die Franzoſen ihre Siege während dem Kampf gegen das Feudalrecht; dieſem Syſteme verdanken die Völker in den letzten Kriegen ihre Befreiung von der franzöſiſchen Alleinherrſchaft.

Jene Scheidewand einer willkührlichen Gewalt der Offiziere, und eines ſclaviſchen Gehorſams des Soldaten, iſt verſchwunden.

Die Offiziere können nur noch durch hohe Bravour, durch überwiegende Talente, dem Soldaten voranglänzen: jeder andere Nimbus verfehlt ſeinen Zweck! Der Gehorſam läßt ſich erzwingen, das Zutrauen nicht!!

Das Urtheil und die Meinung des gemeinen Kriegers über deſſen Anführer iſt oft richtiger und mehr werth, als das der höhern Offiziere, oder der von gleichem Rang, wo nicht ſelten die Eiferſucht zum Tadel ſich herabwürdigt!

Der Soldat wird von dem Ehrgeiz zu Thaten getrieben, ſeinen edlen Anführern gleich zu kommen. Kühn darf er ſein Auge auf ſeinen Oberſten heften, und hoffen ihn zu erreichen.

Der General ſieht unter ſeinen Untergebenen Hunderte als Nebenbuhler ſeines Ruhms. Welche gegenſeitige Beweggründe zu Thaten!

Allein wenn dieſer Geiſt, der ſich auf vorangegangene Großthaten gründet, dem Kriegsſtande allgemeine Achtung verſchafft, ſo muß es ihm auch ehrenvolle Behandlung ſichern.

Bei den höchſten Anſtrengungen, welche man von ihm fordert, muß auch für reichlichen Unterhalt geſorgt werden.

Bei einer engliſchen geworbenen Armee iſt das Syſtem der kargen Portionen ſo lange möglich, als ſie durch Ordnung bei ihrem ſtarken Sold die Mittel behält zum Einkaufen.

Es iſt möglich ohne die, die Bewegung lähmende Proviant-Transporte immer ſich anzuhängen — welche, wie zu erweiſen iſt, die Länder vermöge eines ungeheuren Bedarfs an Fourage, und vermöge der wenigen Ordnung und Mannszucht welche dabei herrſcht, verwüſten — ein Requiſitionsſyſtem zu bilden, wodurch eine Armee, während ſie eine Operation ausführt, ſich erhält, ohne das Land zu Grunde zu richten.

Allein der Soldat muß ſich nicht ſelbſt ſeine Bedürfniſſe nehmen dürfen!!

Mannszucht iſt etwas ganz anderes, als man ſich gewöhnlich darunter denkt. Der Bürger meint, ſie beſtehe darin, wenn der Feldherr den Soldaten nöthigt,

ſich mit ſeinem Commisbrode zu begnügen! Ob die Armee durch Fatiquen, durch Mangel an nöthiger Nahrung, durch das Entbehren an Pflege und Obdach, leidet; ob dadurch, daß ſie in der ſchlechten Jahrszeit bivouaquirt, anſteckende Krankheiten einreißen, der Muth erſchlafft, und eine Armee ſich endlich auflößt, und nur noch in den Spitälern nachzuweiſen iſt, und ſomit der Zweck des Krieges verfehlt, — das Uebel verlängert wird, das motivirt den Bürger nicht. Er ſieht nicht die Folgen, wovon er endlich nothwendig mit das Opfer werden muß, ſondern nur den Druck des Augenblicks. Er ehrt und ſieht in dem Soldaten nicht den Menſchen, welchen — nach mühe- und gefahrvoller Arbeit, von Wetter, Hunger und Durſt ermattet, erſchöpft, — eine freundliche Aufnahme, verbunden mit einem durch Gaſtfreundſchaft gewürzten Male, auch freundlich ſtimmt. Heiterkeit und Genügſamkeit iſt eine Eigenthümlichkeit des Kriegers. Allein der Bürger betrachtet ihn nicht aus dieſem Geſichtspunkt.

Er ſieht in den Soldaten nur eine Horde rohen Geſindels, zur Strafe, zur Plage auf die Erde geſendet. Er empfängt ihn kalt, mürriſch, geizig und karg gibt er ihm hinſtoßend, was der Tarif vorſchreibt. Kein freundliches Wort oder verſüßende Bedienung entſchuldigt den Mangel eines beſſern Males. Er weiß von der Geſprächigkeit des Soldaten, die Thaten der Armee lobend, keinen Vortheil zu ziehen, — mit einem Wort, der

Bürger ſelbſt iſt Schuld, wenn der Soldat das wird, wofür er ihn ohne Beweiß hält, nemlich roh!

Disciplin iſt jene Ordnung, wodurch Truppen unter den ungünſtigſten Verhältniſſen, treu ihren Pflichten, ihren Fahnen, in der Ausübung gegebener Befehle beharren. Sie iſt jene Standhaftigkeit, welche durch keine Vorſtellung eines nahen oder gewißen Todes erſchüttert werden kann. Sie iſt jene erhabene Kaltblütigkeit, welche nie Beſonnenheit verliert, und wodurch die feſte Ordnung, die Ruhe, und jenes Zuſammenbleiben erzeugt wird, die es unmöglich macht, einen Schlachthaufen auseinander zu ſprengen. — Sie iſt jene Vereinigung aller moraliſchen Kräfte zu einer Höhe, welche die phyſiſchen ſich unterordnet.

Ja, es iſt menſchlich, es iſt ſchön, es verdient Lob, wenn der Feldherr nach den Segnungen des Landes ſtrebt, welches das Unglück hat, zum Kriegstheater geworden zu ſeyn: es macht ſeinem Herzen Ehre! Allein wenn er dieſen Seegen nur mit dem Ruin, dem Fluch ſeiner Armee zu erreichen weiß, ſo geräth dieſes gute Herz in Gefahr, ſchwach! genannt zu werden, und er verſäumt eine ſeiner erſten Pflichten.

Der Feldherr erſcheint erſt, wenn der Krieg beſchloſſen, folglich unabwendbar iſt. Ihn trifft der Vorwurf dieſes Krieges, das Unglück der Völker, die Verheerungen der Länder nicht. Er hat die Verbrechen, die Seuchen, Peſt und Leiden aller Art; die Sitten-

Verderbniß, die Laſter und überhaupt die Folgen des Krieges nicht zu verantworten. Er tritt als äußerſtes Mittel für den Zweck der Staaten auf den Schauplatz der Thaten. Er bildet mit ſeiner Armee eine abgeſonderte Welt.

Er durchzieht ein Land ſo kalt, ſo beſonnen, ſo ruhig, als ob darin ſo wenig Herzen bluteten, als in der auf Leinwand gezogenen Charte dieſes Kriegsſchauplazzes. — Er ſchont dieſes Land blos für ſeine Zwecke, um die Hülfsmittel ſich zu erhalten: er freut ſich, und ſein Herz ſchlägt vor Entzücken, wenn mit dieſen hohen und vorherrſchenden Zwecken er das Wohl des Landes vereinigen kann, allein er verwüſtet es, ſobald ein höherer Zweck vorherrſcht, und ſchweigt bekümmert. So Wellington in Portugall, ſo Roſtopſchin in Moskau.

Der Feldherr ſteht während der Dauer ſeines Commando's über dem Menſchen. Der Friede erſt gibt ihn der Menſchheit wieder.

Die Bewegungskunſt der Reuterei als Manöver beſteht:

a.) in der Kunſt Linien zu bilden aus Colonnen (Aufmärſche, Deploiements),

b.) in der Kunſt, Linien in allen Richtungen zu bewegen, und

c.) in der Kunſt, Linien wieder aufzurollen in Colonnen (Abmärſche, Bildung geſchloſſener Colonnen).

a.) Aufmärſche.

Truppen kommen in Marſch-Colonnen auf dem Boden an, wo ein Gefecht, mit dem erſtens ſchon ſtehenden, zweitens anmarſchirenden, oder drittens erſt zu erwartenden Gegner — ſtatt finden ſoll.

Hat der Feind im 1ſten Fall, indem man ankommt, ſeine Schlachtlinie ſchon gebildet, ſo muß man ihn unter dem Schutz des Vortrabs, beſichtigen, und die angreifbaren Punkte — Schlüſſel der Poſition — erforſchen.

Es iſt wichtig, ja nothwendig, daß der Ober-General der Reuterei des Heers bei dieſen Recognoscirungen ſich anweſend befinde, wenn der Feldherr die Dispoſitionen zur Schlacht entwirft, um den Ueberblick des Ganzen zu haben.

Bei der Bildung der Linien hat der Anführer der Reuterei ſehr zu unterſcheiden, ob er nach beendigter Bewegung ſogleich zum Angriff übergehen ſoll, oder nur Paraliſirung der gegenüberſtehenden Linien ihm befohlen worden iſt.

Im erſten Fall dürfen bei der erſten Linie nur kleine Zwiſchenräume (9 Schritt) bei den Schwadronen

genommen werden: er berechnet die Linie auf Kraft und meidet das Canonenfeuer nicht.

Im zweiten Fall können dieſe Zwiſchenräume gröſſer ſeyn: er berechnet die Linien auf Täuſchung, und hält ſich außer dem Canonenſchuß.

Will man nach Bildung der Linien ſogleich zum Angriff übergehen, ſo ſucht man durch ein ſchnelles Deployiement ſeinen Gegner zu überraſchen, zu überflügeln, wodurch der Sieg vorbereitet, erleichtert, oft herbei geführt wird, welches Friderich dem Großen öfters gelungen.

Hier erſcheint die Reuterei wegen ihrer Schnelligkeit ſo glänzend.

General Seidliz entſchied die Schlacht von Rosbach durch das überraſchende Deployiement der Reuterei unter ſeinem Befehl.

Iſt 2tens, wenn man auf dem Schlachtfelde ankommt, der Feind ebenfalls im Anmarſch, ſo hat der Feldherr meiſtens noch volle Freiheit, ſeine Schlachtlinie nach denen für ihn günſtigen Umſtänden zu bilden.

In dieſem Fall kommt die Reuterei gewöhnlich ſchon zu Anfang der Schlacht ins Gefecht, indem ſolche durch ſchnelle Entwicklungen und noch ſchnellere Bewegungen, die etwa vor liegenden Höhen und Ebenen gewinnt.

Hierdurch wird nicht ſelten ſchon gleich zu Anfang, der Schlacht eine günſtige Wendung gegeben.

Der Anführer der Reuterei nimmt Rückſicht, die Linien in ſolche Figuren zu entwickeln, daß ſolche dem Heer als Rideau vorliegen, hinter welchem es ſeine Schlachtordnung ungeſtört vollenden kann.

Der dritte Moment, wo man den Feind in einer Stellung zur Schlacht erwartet, erlaubt die Bildung der Linien mit voller Bequemlichkeit.

b.) Bewegung der Linien.

Frontlinien zerfallen: 1.) in gerade Linien, 2.) in ſchräge Linien, und 3.) in Bogenlinien.

Wenn unſere Frontlinie gleichlaufend — parallel — der des Feindes entfaltet iſt, ſo nennt man ſie — eine gerade Linie.

Bewegt man einen Flügel dieſer geraden Linie zum Angriff gegen den Feind, während man den andern zurückhält, ſo wird unſere Geſichtslinie mit der des Gegners einen Winkel machen, und dann entſteht die ſchräge Linie — ligne oblique. —

Bogenlinien entſtehen, wenn man beide Flügel gegen den Feind bewegt, während man die Mitte zurückhält — welches der einſpringende Bogen iſt, — oder wenn man die Mitte vorſchiebt, und beide Flügel verſagt — welches der ausſpringende Bogen iſt.

1.) Bewegungen mit geraden Linien, ſind der Vormarſch, der Schock und der Rückmarſch.

Die größt möglichſte Einfachheit, iſt die Grundlage aller Bewegungen.

Bei dem Marſch in Linie vorwärts — Frontmarſch — iſt Gleichheit des Ganges oder des Takts, Ruhe, Schluß und Stille unerläßliche Bedingung.

Oft wunderbar mit dem Donner des Geſchützes, dem Mordgewühl der Schlacht im Widerſpruch, iſt eine ſolche Truppenlinie — ruhig und ſtill mitten durch Tod und Verderben marſchirend, häufig unter einem Regen von Geſchütz-Kugeln — nicht achtend das Fallen um und neben ſich, — das Wehklagen der getroffenen, der ſterbenden oder verſtümmelten Cameraden — Ehrfurcht gebietend.

Der Marſch in Linie, ſo ausgeführt, iſt das belohnendſte Reſultat militairiſcher Haltung und Ordnung.

Der Schock iſt die höchſte Kraftäußerung einer Reuterlinie.

In der richtig berechneten, nach und nach zunehmenden Schnelligkeit, verbunden mit der vollkommenſten Richtung, liegt deſſen Gelingen.

Je länger die ſchockirende Linie iſt, je weniger darf dieſe Bewegung übereilt werden.

Je ſchneller der Gang wird, je mehr geht die Ordnung und Feſtigkeit verloren.

Eine ſchockirende Linie ſetzt ſich auf ohngefähr 300 Schritt vom Feind in Trab. Der Anführer läßt dem Commando dazu, das: zum Angriff! fällt

die Lanze, oder: Gewehr auf! vorangehen welches den Impuls erhöht.

Es zeigt Gemüthlichkeit, wenn bis zum Schock das Angriffs-Gewehr in Ruhe bleibt. Die Artillerie ladet ja auch erſt, und das Fußvolk macht ſich erſt fertig, wenn der Angriff wirklich beginnt.

Hundert Schritte vom Feind wird Galopp geblaſen, welcher bei einer braven Reuterei ſich verſtärkt, nach Maas als man dem Feind näher kommt. Tapferkeit und Feigheit, beide wachſen in eben dem Verhältniß, als der Augenblick des Kampfes naht.

Der tapferſte Anführer wird in den meiſten Fällen ſiegen, weil anzunehmen iſt, daß ſein Beiſpiel Geſetz für die Linie hinter ihm wird.

Der Rückmarſch erfordert Beſonnenheit. Man macht ihn entweder ſchachbrettartig, oder auch mit Staffeln, damit immer ein Theil dem Andrang des Feindes ſich entgegenſtellen kann, während der andere zurück geht.

Es iſt wichtig und entſcheidend, beim Rückmarſch den Grundſatz ſtets zu befolgen, niemals ſich angreifen zu laſſen, ſondern ſo wie der Gegner zum Schock ſich in Bewegung ſetzt, ihm zuvor zu kommen, und plötzlich überraſchend und kraftvoll ſelbſt zu ſchockiren.

Dieſes iſt keine leichte Aufgabe, und erfordert erprobte Regimenter und feſte Oberſten.

Man darf ſich bei dieſem Schock nicht mit Verfolgung des Feindes aufhalten, ſondern, ſo wie ſolcher

gelungen iſt, muß man ſich mit Ordnung aber ohne Zeitverluſt zurückziehen.

Wollte man bei dieſer Gelegenheit verfolgen, ſo würde man auf neue Linien ſtoßen und ſich verderben.

Bei Rückzügen ſucht man durch den Schock nichts als Zeit zum ruhigen Rückmarſch, und Achtung beim Feind zu gewinnen.

Die engliſche Garde du Corps machte am 17. Juny 1815. beim Rückzug des Herzogs von Wellington von Quatre-bras in die Stellung von Waterloo, einen brillanten und glücklichen Angriff, wodurch die vordern franzöſiſchen Schwadronen gänzlich über den Haufen geworfen, und in der Verfolgung aufgehalten wurden.

Der Rückmarſch erfordert die höchſte Intelligenz. Die Klugheit muß ſich hier mehr als bei irgend einer andern Bewegung, mit der Kühnheit verbinden.

2.) Bewegungen mit ſchrägen Linien, ſind die Staffel- (— echellon) Manöver.

Dieſer Staffelmarſch, wodurch der eine Flügel verſagt wird, während der andere ſich gegen den Feind bewegt, wurde von jeher, als für die Bewegung der Reuterei vorzüglich günſtig — von den talentvollſten Anführern gewählt.

Man kann mit Staffeln lange täuſchen, lange manövriren, ohne weſentlich in der Stellung zu ändern, beträchtlich Boden zu gewinnen oder zu verlieren.

Man

Man kann nach Ermeſſen mit einzelnen Staffeln aus der Linie Angriffe überraſchend ausführen.

Man kann ſeine Geſichtslinie willkührlich und leicht ändern, mithin die Seiten des Gegners ſchnell gewinnen.

Die ſchrägen Linien oder die Staffel-Bewegungen, vereinigen die Vortheile: — nach allen Seiten Front machen — die Schwächen des Feindes ſchnell benutzen, — die Angriffspunkte und Momente wählen (denn man kann die Staffeln auch wieder leicht abwärts vom Feind bewegen) — ſeinen Gegner überraſchen, aber ſelbſt nicht überraſcht werden zu können.

Man kann endlich bei Rückzügen wie bey Angriffen ſie mit Erfolg anwenden.

Die Manöver der Franzoſen in der Schlacht von Marengo am 14. Junius 1800. ſind hierfür Beweiß; ſo wie dieſe Manöver an ſich ſelbſt die höchſte Bewunderung verdienen.

3.) Die Bogenlinien werden gleichfalls durch die Bewegung mit Staffeln gebildet.

Der Marſch ſtaffelweiſe von beiden Flügeln vorwärts, bildet den einſpringenden Bogen.

Der Marſch ſtaffelweiſe aus der Mitte vorwärts, bildet den ausſpringenden Bogen.

Beide Bewegungen ſind angreifend.

Die Reuterei kommt ferner oft in den Fall die Front zu verändern oder zu ſchwenken.

Dieſe Frontveränderungen, und beſonders diejenigen rückwärts, werden ſehr wichtig, weil ſie beinahe das einzige Mittel ſind, ſich gegen beabſichtigte Ueberflügelungen des Feindes zu ſichern.

Die Flanken oder Seiten ſind am ſchwächſten bei einer Reuter-Linie, weil man nicht wie das Fußvolk ſchnell einen Hacken bilden kann, oder wenn man es auch kann, darin keine Sicherheit findet. Wenn das Fußvolk nach Bildung des Hackens ſein Feuer zur Vertheidigung hat, ſo bleibt der Reuterei nichts als die Wahrſcheinlichkeit, bei einem Schock den ſie ſtehend erwartet, über den Haufen geworfen zu werden.

Das vorherrſchende Princip der Reuterei iſt Bewegung, das des Fußvolks — Stellung.

Man ſucht daher ſich gegenſeitig die Seiten abzugewinnen — ſich zu umgehen — und derjenige, dem dieſes über den Gegner gelingt, erfreut ſich meiſtens des Siegs.

Eine Frontveränderung vorwärts, auf jede Abtheilung nach Ermeſſen in der Linie bezeichnet — mit Blitzesſchnelle ausgeführt, begünſtigt ebenſo ſehr eine Ueberraſchung, indem man einen Theil ſeiner Linie in die Seiten des Gegners wirft, — als eine ähnliche Bewegung rückwärts ausgeführt — gegen jede mögliche Bewegung des Feindes ſichert.

Man nimmt eine Bewegung (erſter Moment) zum Angriff mit dem rechten Flügel A. an, hinter welchem

D

der M… Cavallerie-Diviſi…
Prinzen Adam von Württemberg den erſten und zw…
Moment, und warf die Reuterei der franzöſiſchen Ga…

A… ten Flügel A. an, hinter welchem

eine Angriffs-Colonne C. conſtruirt iſt. Die Colonne C. entwickelt ſich (zweiter Moment) a — b — ſchräg in die linke Seite des Feindes D. E.

Hat dieſer den Augenblick verſäumt, ſo rettet ihn weder Standhaftigkeit noch Tapferkeit: er wird durch einen ſchnellen und kühnen Angriff aufgerollt.

Um dieſem Angriff richtig zu begegnen, muß er richtig und ſchnell erkannt werden.

Der Feind muß ſeinen linken Flügel E. (dritter Moment) durch die Frontveränderung rechts rückwärts in Galopp in die Stellung c — d — bringen.

Dieſe Bewegung muß durch die Schützen gedeckt werden, welche durch ihr wirkſames Feuer die Entwicklung der Colonne C. erſchweren, wohl gar ſtören.

Gleichzeitig mit dieſen Anordnungen (vierter Moment) muß ein Regiment G. von der Reſerve, ſich in Angriffs-Colonne (geſchloſſene Colonne auf die Mitte) bilden, — im Galopp vorrücken, in e — f — aufmarſchiren, oder ſich — welches noch beſſer iſt — ſogleich den Feind ſtürzen *).

Im Gefecht entſcheiden Minuten — und dieſe Minuten zu erkennen und zu benutzen, iſt — anführendes Talent!

---

*) Die Ausführung dieſer verſchiedenen Bewegungen, ſind im dritten und vierten Hauptſtück des Exercierbuchs, vorgeſchrieben. In dem Reuter-Gefecht am 20ſten März 1814 bei Mery beobachtete die leichte Cavallerie-Diviſion des Prinzen Adam von Württemberg den erſten und zweiten Moment, und warf die Reuterei der franzöſiſchen Garde.

C.) Abmärſche.

Nach glücklich geendetem Gefecht iſt der Abmarſch vom Schlachtfelde — um dem Feind zu folgen, ſehr einfach.

Schwierig aber wird ein ſolcher Abmarſch, wenn man geſchlagen iſt.

Keine kriegeriſche Operation iſt ſo mißlich, als ein Rückzug im Angeſicht eines ſiegreichen Feindes; allein bei keiner zeigt ſich das Genie fruchtbarer.

Wenn für den Angriff die concentriſchen Linien günſtig ſind, ſo ſind es die excentriſchen für den Rückzug *).

Je mehr Colonnen-Wege ſich hinter der Schlachtlinie befinden, je günſtiger iſt diß bei einer erlittenen Niederlage.

Pionnier-Abtheilungen von Offizieren des Generalſtaabs geführt, gehen voran, die verſchiedenen Rückzugslinien zu bezeichnen und zu ebnen. Dieſen folgen die Bagagen, und jener Troß der modernen Zeit, der damit in Verbindung ſteht. Hierauf folgen die Munitions-Reſerven und die ſchweren Geſchütze. Einige Schwadronen Reuterei ſind nöthig, die Ordnung dieſes ganzen Troßes zu handhaben.

---

*) Bülow.

Bei Rückzügen empfindet man das Verderbliche eines zu zahlreichen Fuhrweſens.

Strenge Befehle, und ſtrenge Offiziere die ſolche ohne Rückſicht ausführen — ſind nöthig, um unheilbringende Stockungen zu verhüten.

Wenn ſchon bei Märſchen gegen den Feind Sperren der Engwege durch das Fuhrweſen ſo gewöhnlich iſt, was geſchieht nicht erſt bei Rückzügen, wo meiſtens ein paniſcher Schrecken bei dieſem gemüthloſen Troß, wo Poltronerie ſich verkörpert befindet — einreißt.

Was nicht fort kann, muß ohne Barmherzigkeit über Bord geworfen werden.

Iſt das Schlachtfeld offen, ſo deckt die Reuterei den Abmarſch des Heeres.

Hohes kriegeriſches Talent des Anführes, und Manövrirfähigkeit der Regimenter, beides entwickelt ſich bei ſolchen Anläſſen glänzend, belohnend, und günſtig um Ruhm zu erndten.

Je näher der Augenblick kommt, wo die Reuterei ihren Rückzug wirklich antritt, je wichtiger wird Faſſung. —

Eine Truppe, welche in ſolchen ſchweren Momenten die Faſſung verliert, verdirbt nicht allein die Uebrigen, ſondern ſich ſelbſt mit! —

Es iſt beim Rückmarſch in Linie ſchon geſagt, durch welche Bewegungen man die Ebenen durchzieht.

Hat man Engwege zurück zu legen, ſo bricht man, ſo bald man ſie von den übrigen Truppen des Heers

auf eine gewiße Weite frei weiß, Regimenterweiſe in ſchnellem Gang ab, indem ſich ſolche, ſo wie die Reihe ſie trifft, rückwärts in Colonne ſetzen.

Dieſe Bewegung muß durch Täuſchungs-Manöver dem Feinde ſo lange als möglich verborgen werden.

Steht man mit Parallel-Linien — den ungeſchickteſten von allen — vor einem Engweg, ſo bricht man von beiden Flügeln rückwärts ab. Die Breite des Engwegs beſtimmt die Breite der Abtheilungen, mit welchen man ſich in Colonne ſetzt. Drängt der Feind, — wie zu erwarten — in ſolchen Augenblicken hart auf, und man glaubt zum Abmarſch des Ganzen nicht mehr Zeit zu behalten, ſo macht man mit einem Theil einen Schock, um den Feind zurückzudrängen, während der andere fortfährt, den Engweg zu gewinnen und zu durchziehen.

Ja es gibt Fälle, wo man einen Theil dem Ohngefähr opfert, um den andern zu retten. —

Ohne Reuterei iſt ein Rückzug ſchwer.

Xenophon empfand bei ſeinem berühmten Rückzug der 10,000 Griechen ſehr ſchmerzlich den Mangel an Reuterei.

In Erwägung, daß die ihn umgebenden Feinde ihn ungeſtraft neckten und ſeine Truppen ermüdeten — daß ſein Marſch hierdurch erſchwert und aufgehalten wurde, und daß — nach ſeinem eigenen Ausdruck — bei einem Siege nichts zu gewinnen, bei einer Niederlage aber alles zu verlieren — daher keine Schlacht zu wagen ſey —

bildete er einen Trupp Reuter, indem er aus den Offizier- und Packpferden die beſten ausſuchte, und darauf die Muthvollſten ſeines Heers ſetzte.

Die letzten franzöſiſchen Bulletins des Krieges in Rußland geſtehen, daß der Mangel an Reuterei während dem Rückzug von Moskau gehindert habe, von den Bewegungen des Feindes Nachricht einzuziehen.

Neunte Vorleſung.

Gefecht der Reuterei.

Das Gefecht zerfällt in zwei Hauptabtheilungen:

a.) Das Gefecht in geöffneter Linie (Fechtart der Schützen).

b.) Das Gefecht in geſchloſſener Linie (den Schock).

Die Ausbildung der Schützen iſt ſehr wichtig. Im Anhang zum zweiten Hauptſtück des Exercierbuchs iſt dieſe Ausbildung entwickelt.

Das Schießen und Treffen mit dem Carabiner zu Pferd, iſt ſehr weſentlich.

Das Schießen während der Bewegung des Pferdes iſt ohne Erfolg und muß nicht geduldet werden.

Der Schütze reutet vielmehr ſeinem Gegner biß auf angemeſſene Entfernung entgegen, hält, und ſtellt ſein

Pferd rechts. Zugleich nimmt er den Carabiner an den Backen, bringt Korn- und Schwanzſchraube ſchnell mit dem Gegenſtand ſeines Ziels in Linie und drückt ab. Gewohnheit muß ihn zu der Leichtigkeit bringen, daß — ſein Pferd anhalten, zielen und feuern, gleichſam eins iſt — welches man den Schuß fangen nennt. —.

Man verwendet in den meiſten Heeren hierauf viel zu wenig Sorgfalt, und doch iſt es ſehr wichtig.

Es iſt erlebt worden, daß Schützen, ihre Pferde am Zügel, ſich in untermiſchtes Terrain zu Fuß vorgeſchlichen, und ganze Trupps zum weichen gebracht haben.

Im Elſaß 1815, brachten durch ihr wirkſames Feuer die Schützen der württembergiſchen Reuterei, bei Nieder-Otterbach vor Weißenburg, ſechs franzöſiſche Schwadronen zum weichen, und einige Tage ſpäter ließ der Kronprinz durch abgeſeſſene Schützen, den Marktflecken Brumpt, gegen Infanterie fechtend, nehmen.

Die Fechtart der Schützen erlaubt nicht, ängſtlich Linie zu halten.

Die Schützen ſtellen ſich in zwei Glieder.

In offenen Gegenden ſind zwiſchen den Gliedern 15 Schritte Abſtand, ebenſoviel von einem Neben-Mann zum andern.

Alle Schützen im erſten Glied werden mit Nro. 1. bezeichnet, die im zweiten Glied mit Nro. 2.

Nro. 1. und 2. betrachten ſich als zwei unzertrennliche Freunde — als Fechter und Secundant.

Schützen dürfen nie lange in einer Stellung bleiben; ſie wenden beim feuern in Volten rechts.

Der ſogenannte Appell! iſt weſentlich für die Schützen.

Gefechte machen leidenſchaftlich, zumal glückliche. —

Dieſe Leidenſchaft ſteigt nach Maaß des vorangegangenen Widerſtandes.

Unbedachtſam, und ohne um ſich zu ſehen, jagt Jeder wenn endlich der Feind weicht, ſeinem Gegner nach — verliert auf ſolche Art leicht die Verbindung mit dem Regiment, und büßt dieſe Unvorſichtigkeit oft mit Gefangenſchaft oder Tod. —

Hat der Feind irgendwo einen Hinterhalt, ſo ſind alle Vorgeprellte verloren.

Die Beſtimmung der Schützen im Weſentlichen iſt: Gefechte anzufangen und zu unterhalten, Auf- und Abmärſche zu decken, dem Feind während eines Treffens in Flanke und Rücken zu fallen, auf Märſchen ſich zu vertheilen, um die Gegend rechts und links vor dem Heereszug zu durchlaufen, den Feind zu beobachten, zu verfolgen, Vorwachen, Nachwachen, Partheien ꝛc. ꝛc. zu bilden, — Dienſte, wozu Bravour, Kaltblütigkeit, Verſtand, Schlauheit, Gewandtheit, Reut- und Fechtkunſt von Seiten des Mannes, und dauerhafte, leichte, wendſame, ruhige und ſolche Pferde erfordert werden, welche man gute Freſſer nennt. —

Wird auf die Bildung der Schützen die Sorgfalt verwendet, welche darauf verwendet werden kann, — ſucht man einen wahrhaft kriegeriſchen Charakter bei ihnen zu erziehen, ſo werden ſie bald den übrigen Reutern als Vorbild voranleuchten, und den Ruhm ihrer Waffe verherrlichen.

Schützen ſollen die vom Ehrgeiz erzogenen und gerathenen Kinder der Liebe eines Regiments ſeyn, mit denen man die verwegenſten, kühnſten Unternehmungen ausführt.

Der Schock iſt die Hauptbewegung der Reuterei.

Im mittlern Zeitalter näherte ſich die Reuterei gegenſeitig auf 30 Schritt, knallte dann mit langen Piſtolen gegeneinander, worauf endlich ein Theil umdrehte, der andere aber ſtehen blieb.

Noch im erſten ſchleſiſchen Kriege hatte die kaiſerliche Reuterei den Gebrauch, im Trab bis auf 30 Schritt an den Feind zu gehen, ein Piſtol abzufeuern und dann erſt zum Pallaſch zu greifen.

Friederich der Große aber befahl ſeiner Reuterei, mit dem Pallaſch in der Fauſt ungeſtümm ſich auf den Feind zu ſtürzen, welches meiſtens mit glücklichem Erfolg gekrönt ward. Seine Reuterei — welche in ſeinem erſten Kriege ſehr mittelmäßig war, erhielt durch dieſe Angriffs-

art bald ein ſo hohes Uebergewicht, daß keine Reuterei älterer und neuerer Zeit, ſie je erreicht hat.

Seidliz lehrte die Reuterei des Königs die Evolutionen des Fußvolks ausführen.

Die Schlacht von Rosbach iſt ein unumſtößlicher Beweiß für die Vorzüge der Manövrir-Fähigkeit und der Kühnheit, verbunden mit der größtmöglichſten Schnelligkeit beim Angriff der Reuterei.

Der König, dem Schein nach nicht wagend, ſich mit einem ſo überlegenen Feind als die verbundene öſterreichiſch-franzöſiſche Armee war — einzulaſſen, machte einen Rückzug mit allen Zeichen der Uebereilung, und nahm eine Stellung hinter Anhöhen, welche den größten Theil ſeines Heers verbargen.

Am 3ten September 1759. gegen Mittag rückte der Feind, auf ſeine Stärke zuverſichtlich, gegen die Preußen an, deren Infanterie dem Feind ſichtbar, ſich in Schlachtordnung ſtellte.

Als die Heere ſich auf Schußweite gegenüber befanden, brach General Seidliz mit der hinter den Anhöhen verborgen geweſenen Reuterei los, und fiel auf die rechte Seite des Feindes mit einer ſo raſchen Kühnheit und mit ſo glücklichem Erfolg, daß einer der glänzendſten Siege dadurch erfochten und der Name Rosbach zum weltkundigen Sprüchwort wurde. —

Es gibt vier Arten des Einhauens oder des Schocks:

1.) Den Schock in gerader Linie.

2.) Den Schock in ſchräger Linie.

3.) Den Schock mit Staffeln.

4.) Den Schock in Colonne.

Der Schock in Linie iſt die eigenthümliche Angriffsart gegen Reuterei: der mit Staffeln und in Colonne, gegen Fußvolk.

Der Schock in einer Linie, gleichlaufend mit der Frontlinie des Feindes, iſt ſtets die ſicherſte, wenn man eine Reuterei hat, welche von einem guten Geiſt und kräftigen Willen beſeelt iſt.

Die Reuterei kann hier ihre ganze Kraft, den Ungeſtümm, anwenden, welcher durch nichts Künſtliches gelähmt wird.

Der Schock in ſchräger Linie iſt beſonders anwendbar, wenn unſere Linie kleiner als die des Gegners iſt, um dadurch einen ſeiner Flügel zu überreichen und umzuwerfen; allein eine ſchräge Linie — oblique — welche nicht durch Staffeln conſtruirt iſt, erfordert im Gefecht große Anſtrengung um ſie zu erhalten, und nur zu leicht erfolgt dabei Trennung.

Der Schock mit Staffeln hat den wichtigen Vortheil, immer nur einen Theil dem Ohngefähr des Gefechts auszuſetzen. Man kann den Gegner ermüden, die eigenen Kräfte aber ſchonen.

Gegen Fußvolk angewendet, beunruhigen dieſe ſich nach und nach folgenden Angriffe, den Soldaten, und verleiten ihn, ſich zu ſchnell von allem Feuer zu entblößen.

Der Schock in Colonne iſt gegen Fußvolk welches in Maſſe ſteht, anzuwenden.

Kaiſer Leo war der Meinung, daß man die eigene Stellung — tief oder dünne — beim Angriff nach der des Feindes abzumeſſen habe, daß im allgemeinen aber ein gutes Kriegsvolk dünn, ein ſchlechtes tief geſtellt werden müße.

Fußvolk wird einen Reuter-Angriff niemals in dünner Linie abwarten, ſondern ſich in Colonne oder in Vierecke bilden.

Die Reuterei, wenn ſie ein in Maſſe ſtehendes Fußvolk auzugreifen hat, — wird ſich daher in geöffneten Schwadrons-Colonnen mit gedoppelten Zwiſchenräumen ſetzen, und damit nach und nach angreifen.

Die vordere Schwadron empfängt nun das ganze und erſte Feuer.

Bleibt ſie ſtandhaft und dringt ein, ſo folgen die zweite — dritte Schwadron ſchnell nach, um die Niederlage zu vollenden.

Weicht hingegen die Schwadron, welche den erſten Angriff macht, zurück — welches in den meiſten Fällen anzunehmen iſt — ſo muß ſie vom rechten und linken Flügel abfallen, um die Geſichtslinie der zweiten Schwa-

dron frei zu machen, ſich aber am Ende der Colonne wieder ſammeln.

Die zweite Schwadron hat ihren Schock jetzt ſo ſchnell auszuführen, daß das Fußvolk keine Zeit behält, wieder zu laden

Ohne Illuſion darf man annehmen, daß das Fußvolk, welches auf ſein Feuer die Reuterei fliehend glaubt, daher nichts mehr beſorgt, erſchüttert werden wird, — wenn, während es noch mit Laden beſchäftigt iſt — plötzlich durch den Pulverdampf es eine neue Reuterlinie vor ſich ſieht. —

Will man Geſchütz angreifen, ſo muß man damit anfangen, die Truppen zu beſiegen, welche demſelben zur Deckung dienen.

Geſchütze welche abgeſondert ſtehen, greift man in geöffneter Linie an.

Die Schützen gehen in einen Bogen, deſſen beide Enden ſich vorwärts bewegen, vor, feuern wenig, ſondern jagen, ſo wie ſie anſcheinend ohne Abſicht ſich biß unter den Schuß genähert haben, mit Blitzesſchnelle auf die Batterie los, hauen die Artilleriſten nieder, und laſſen die Train-Soldaten mit den Geſchützen nach unſerer Seite abfahren.

In dem Gefecht bei Straßburg am 28ſten Juny 1815. wurden auf dieſe Art 5 Geſchütze von den Schützen der württembergiſchen Reuterei erobert.

Artillerie iſt bei weitem nicht ſo furchtbar, als man gewöhnlich glaubt, und verdient nicht den Reſpekt, welchen Truppen ihr ſo oft bezeugen. —

Nur ſtehende Körper können Geſchütze mit Erfolg beſchießen, allein ſich bewegende ſind ſchwer zu treffen.

Sechs Pfünder wirken auf 8 biß 900 Schritt im Kernſchuß. 600 Schritte legt Reuterei in 2 Minuten im Trab zurück. Wie unſicher müſſen durch die fortgeſetzte Bewegung die Schußlinien werden? Eine raſch ſchockirende Reuter-Linie wird wenig vom Geſchützfeuer leiden.

Vous m'avez donné un très beau spectacle! ſagte Napoleon in der Schlacht von Eckmühl zu dem bairiſchen General, welcher mit ſeiner Reuter-Brigade eine Batterie von 30 Geſchützen genommen hatte.

Reuterei darf nie mit halber Neigung — um etwa erſt zu erfahren, ob der Feind Stand halten wird — zum Schock ſich in Bewegung ſetzen. Das muß vorher bedacht ſeyn. — Im offenen Gefecht zu unterliegen, entehrte noch nie, allein mit anſcheinender Tapferkeit vorgehen, und feigherzig umkehren, wenn der Feind Entſchloſſenheit zeigt, entehrt und ſchändet auf immer.

Iſt ein Schock glücklich, ſo muß man dem Feind keine Zeit zur Beſinnung gönnen. „Es iſt nichts gethan, ſo lange noch etwas zu thun übrig bleibt!" ſagt Friederich. Der Eindruck, den ein ſiegreicher Schock der Reuterei beim Feinde hervorbringt, muß ſchnell benutzt

werden,

werden, um dem Gefecht eine entſcheidende Wendung zu geben.

Könnte die Reuterei die Stimmung bemerken, die ihre impoſante Erſcheinung ſo oft beim Feinde hervorbringt, und wüßte ſie davon zu rechter Zeit Vortheil zu ziehen, die Beiſpiele würden zahlreicher nachzuweiſen ſeyn, wo ſie Gefechte und Schlachten entſchied.

Das Talent der Anführung iſt es, was hier entſcheidet, denn oft genug brennen die einzelnen Regimenter und Schlachthaufen vor Begierde ſich mit dem Feind zu meſſen, allein Anführer, ohne kriegeriſchen Charakter ſtehen an der Spitze, und verlieren die koſtbaren, nie wiederkehrenden Momente mit leerem Erwägen des Für und Gegen!!!

Der 22jährige Prinz von Condé ſchlug die Spanier bei Rocroi am 19ten Mai 1643 durch den Ungeſtümm, mit welchem er an der Spitze ſeiner Reuterei die Angriffe ausführte.

Er eröffnete die Schlacht dadurch, daß er auf ſeinem rechten Flügel ein Corps Musketiers, welche Don Francisco de Melos, Feldherr der Spanier, in einen Hinterhalt gelegt hatte, niederhauen ließ. Hierauf griff er die Reuterei des linken Flügels ſeines Gegners an, warf ſolche auf das zweite Treffen, und dieſes zugleich mit über den Haufen.

Während der Prinz einen Theil ſeiner ſiegreichen Reuterei den Fliehenden nachſendete, griff er, nachdem

er die Schwadronen ſeines zweiten Treffens an ſich gezogen, und links geſchwenkt hatte, das feindliche Fußvolk in der entblößten linken Seite an.

Schon waren mehrere Bataillone niedergeritten, als er — benachrichtigt daß ſein linker Flügel nicht glücklich ſey, und in Unordnung zurückweiche — mit Bitzesſchnelle ſeine Reuterei dorthin führte, und im günſtigſten Moment — die, durch einen glücklichen Schock aus einander gekommene ſpaniſche Reuterei des rechten Flügels — angriff, die Gefangenen befreite, und alles in die Flucht ſchlug, was dem Schwerdte entging.

Das ſpaniſche Fußvolk, von ſeiner Reuterei verlaſſen, bildete eine tiefe Colonne und trat den Rückzug an.

Mehrere Angriffe der franzöſiſchen Reuterei wurden mit ganzen Lagen Artillerie- und Kleingewehrfeuer empfangen und abgeſchlagen.

Endlich aber unterlag dieſes ſtandhafte alte Fußvolk den vom Prinzen unaufhörlich wiederholten Reuter-Angriffen, und 20,000 Mann des beſten Fußvolks damaliger Zeit — welches unter Karl dem Fünften und Philipp dem Zweyten Europa zittern gemacht hatte, wurde von der — durch großen Verluſt aufs höchſte erbitterten Reuterei, faſt ganz vernichtet. —

Die Schnelligkeit der Reuterei wendet oft unglückliche Gefechte in glückliche um, wenn ein Anführer, der noch nicht im Gefecht geweſenen Abtheilungen, Beſon-

nenheit behält. In ſolchen Augenblicken hängt Alles davon ab, à tempo ſich auf den, unſere Schwadronen im berauſchenden Taumel des Glücks verfolgenden Feind zu ſtürzen.

Dieſe Momente können nicht angegeben, — ſie müſſen gefühlt werden. —

Eine einzige Schwadron kann in kritiſchen Momenten Wunder wirken.

In der Schlacht bei Medellin am Guadiana welche Marſchall Victor 1809. gegen den ſpaniſchen General Cueſta gewann, wichen die Franzoſen bereits auf allen Punkten, als ein Rittmeiſter an der Spitze einer Huſaren-Schwadron, ſechs raſch verfolgende ſpaniſche Schwadronen angriff, und über den Haufen warf.

General Laſalle, welcher die Reuterei des Marſchalls Victor befehligte, benutzte dieſen Umſtand mit ſo viel Umſicht und ſo ſchnell, daß der vollſtändigſte Sieg erfochten wurde.

Als Ludwig der Heilige in der zu ſeinem Nachtheil wankenden Schlacht von Maſſura ſeinen Bruder den Grafen von Anjou in Gefahr ſah, ſetzte er ſich an die Spitze einer Schwadron — ſtürzte ſich auf die Türken, warf alles über den Haufen, was ſich ihm entgegen ſtellte, befreite ſeinen vom Feind bereits umringten Bruder — flößte durch dieſe raſche kühne

That ſeinen Truppen wieder neuen Muth ein und herſtellte das Gefecht.

Der tapfere Heinrich der Vierte griff mit zwei Schwadronen, vor denen 30 freiwillige Edelleute mit Lanzen bewaffnet ſich als Vortrab ordneten, bei Coutras die Reuterei ſeiner Gegner an; warf ſolche, und griff hierauf — um von dem Eindruck, den dieſer Heldenmuth bei dem Feinde hervorbrachte — Vortheil zu ziehen, mit glücklichem Erfolg das Fußvolk an. —

In dem Angriff liegt ein weſentlicher Vortheil, eine unendliche Kraft.

„In der Seele des Menſchen" ſagt Cäſar, bei Gelegenheit wo er den Pompejus tadelt, daß er ihn in der Schlacht bei Pharſalus ſtehendes Fußes erwartet habe „liegt eine gewiße natürliche Hitze und Heftigkeit, welche durch die Bewegung entzündet und vermehrt — der Feldherr benutzen muß."

Cäſar war von den Vortheilen des Angriffs ſo überzeugt, daß er, — ſelbſt Verſchanzungen wenn er dahinter ſich geſtellt ſtatte — muthig verließ und ſobald er gedrängt wurde, aus der Vertheidigung zum Angriff übergieng, welches ſtets glücklichen Erfolg hatte.

Nach gleichen Grundſätzen handelten die berühmteſten Feldherren aller Zeiten.

Friederich drückt ſich darüber in ſeinem Unterricht an die Generale ſeines Heers beſtimmt aus. „Ich erlaube zwar, daß die preußiſchen Truppen, ſo

wie Andere, vortheilhafte Stellungen beziehen, um von den Geſchützen Nutzen zu ziehen, allein ſie müſſen ihre Stellungen ſchnell verlaſſen, und dem Feind muthig entgegen gehen, — ſobald er wirklich angreift — der alſo, ſtatt anzugreifen, ſelbſt angegriffen wird, und ſeinen ganzen Entwurf dadurch vereitelt ſieht. Die Stärke unſerer Truppen beſteht im Angriff, und wir würden nicht weiſe verfahren, wenn wir ſolche nicht zu unſerem Vortheil benutzen wollten.“

Die Geſchichte zeigt uns den Gewinn der Schlachten weit öfter auf Seite des Angreifenden als des Angegriffenen ſich neigen.

Die Kraft wird durch den Angriff zur Potenz erhoben.

Dem Kühnen, Muthvollen begünſtigt und lächelt das Glück — und ſelbſt wenn man ſchwächer iſt, verbirgt man es durch Kühnheit und Zuverſicht am ſicherſten.

Die Vortheile des Angreifenden beſtehen:

1.) den Punkt und die Zeit des Angriffs wählen,
2.) die Angriffs-Colonnen ſo conſtruiren zu können, um des Erfolgs ſich zu verſichern, oder
3.) beim Mißlingen zu großen Nachtheilen vorzubeugen.

Die Vortheile des Angegriffenen beſtehen:

1.) günſtige Stellungen wählen,
2.) dieſe Stellungen durch die Kunſt verſtärken,
3.) den Feind in Hinterhalte locken zu können.

Die beiden erſten Vortheile halten die Kritik nicht.

Selten wird man eine Stellung finden, welche durch Natur und Kunſt unangreifbar wäre.

Die berühmten Weiſenburger Linien wurden ſchnell und leicht erſtürmt.

Die Verſchanzungen bei Eßling an der Donau, 1809, wurden umgangen.

Die Verſchanzungen bei Borodino an der Moskau wurden genommen und behauptet.

Der berühmte Mont-martre hat ſeine Wichtigkeit verloren.

Guſtav Adolph fand zwei, Wallenſtein, Friederich und Wellington fanden jeder nur eine Stellung, in welcher ſie entweder gar nicht, oder erfolglos angegriffen wurden, wie z. B. Wallenſtein von Guſtav Adolph bei Nürnberg.

Der dritte Vortheil, den Feind in Hinterhalt zu locken — iſt ſehr unzuverläßig.

Wenn es Hannibal einigemal glückte, ſeine Gegner — den Sempronius an der Trebia — den Flaminius am thraſimener See — in Hinterhalte zu locken, ſo gelang ihm ſolches nur, weil dieſe Feldherrn kein Talent für die Kriegsführung und keine Erfahrung hatten.

Eine ſolche Finte kann nur gelingen, wenn man von der Unbedachtſamkeit und Unfähigkeit ſeines Gegners feſt verſichert iſt.

Ein geſchickter Anführer iſt in keinen Hinterhalt zu locken, allein geräth er in eine drängende Lage, ſo zeigt ihm ſein fruchtbares Genie auch die Mittel, ihr zu entgehen.

Hannibal entgieng der Liſt des Fabius im Engpaß von Caſilinum durch Liſt. Ihm blieb nichts übrig als den Weg den er gekommen, und den Fabius verſperrt hatte, wieder zurück zu machen. Den Wegweiſer, der ihn ſtatt nach Caſinum in Campagnien durch dieſes Thal geführt hatte, ließ er ans Kreuz nageln.

Zweitauſend Ochſen, denen kleine Bündel trocken Holz mit Theer beſtrichen zwiſchen die Hörner gebunden und angezündet wurden — ließ er während einer Nacht den Gipfel eines Berges hinan treiben. Während die Römer, wie Hannibal erwartet — auf dieſen Punkt, wo ſie das carthaginenſiſche Heer im Anmarſch glaubten — eilten, und die Poſten, welche den Eingang des Thals vertheidigten — verließen, erreichte Hannibal ſolches ungeſtört, und durchzog es glücklich.

1760. war Friederich in ſeinem Lager bei Liegnitz von vier feindlichen Corps eingeſchloſſen, welche ihn am 15ten Auguſt angreifen wollten.

In der Nacht vom 14ten verließ der König ſein Lager, überfiel den General Laudon, den er, ſich den Weg auf Breslau öffnend, aufs Haupt ſchlug.

Der Marſchall Luxenburg, durch eine falſche Nachricht ſicher gemacht, wurde bei Steinkerken von dem Prinzen von Oranien überfallen. Allein — obgleich ſein rechter Flügel bereits zurückgewichen war, ſo verſchaffte ihm ſeine Perſönlichkeit und die Manövrirfähigkeit ſeiner Truppen, dennoch den Sieg.

Der Ueberfall bei Hochkirchen beweißt gleichfalls für die Perſönlichkeit des Feldherrn und die moraliſche Stärke der Truppen.

Die Gefechte von Krasnoi und an der Berezina im November 1812. haben geringe Erfolge gehabt.

Vandamme ward ein Opfer ſeiner Unvorſichtigkeit bei Culm.

Die Schlacht iſt die große Handlung, wo die Kraft zur möglichſten Höhe geſteigert, oft Wirkungen hervorbringt, welche die kühnſte Phantaſie nicht zu hoffen gewagt. Nicht ſelten ſetzen dieſe Wirkungen eben ſo ſehr den in Erſtaunen, der ſie hervorgebracht, als denjenigen, den das Gewicht dieſer Kraft erdrückt und vernichtet hat.

Die Schlacht von Jena iſt eine ſolche Handlung, allein ſie iſt von der von Waterloo — Belle-alliance — weit übertroffen worden.

Das Gefecht iſt ein Zuſtand, wo der Menſch der Menſchheit entbunden, von Ruhmbegierde oder Rache

getrieben — nach Maas der ungegründeten oder gegründeten Beweggründe zum Krieg — nur Tod und Verderben athmend, alles vernichtet, was ſeiner blutdürſtenden Wuth ſich widerſetzt.

Nicht ſelten ſteigt die Wichtigkeit des Augenblicks zu einer ſolchen Bedeutung und Höhe — daß er Throne erſchüttert — Reiche über den Haufen wirft — Millionen Menſchen unglücklich macht — Künſte und Wiſſenſchaften auf viele Jahre ſtört und vernichtet.

Zehnte Vorleſung.

Operationen der Reuterei, die Stellungen und Bewegungen des Heers zu ſichern.

Die Reuterei hat zwei verſchiedene Zwecke zu erreichen: Einmal ſoll an jenen Tagen — wo das Heer ſich auf einen kleinen Raum — kleinen Strich Erde — zu jenen großen Kraft-Entladungen zuſammenzieht — welche in den Kriegen Abſchnitte bezeichnen — die Reuterei in Maſſen vereinigt, dieſe Exploſionen ſchrecklicher, verwüſtender machen, indem ſie in ſolchen Augenblicken ſich auf die feindlichen Linien wirft, als dieſe durch den Feuer-Regen bereits geſchwächt und gelockert da ſtehen.

Ein andermal ſoll, während das Heer entweder zu jenen großen Schlachttagen ſich vorbereitend, Kräfte

ſammelnd, oder nach ſolchen ſich erholend — in einen größern Länderſtrich vertheilt ſich befindet — die Reuterei für die Sicherheit des Heers ſorgen.

Diß hat die Eintheilung in ſchwere und leichte Reuterei zur Folge gehabt

Die in der fünften und ſechsten Vorleſung entwikkelte Form der Reuterei, hebt dieſen Unterſchied auf, denn jedes Regiment, jede Schwadron hat linien- und leichte Reuter. Jede dieſer Abtheilungen bildet ein Ganzes, den feſt geſchloſſenen Körper, unterſtützt durch die — ihn nach Umſtänden umſchwärmenden — leichten Reuter, welche bald den eigenen Marſch zu ſichern, bald den Marſch des Feindes zu erkunden haben.

Der Anführer der Reuterei eines Heers iſt alſo nicht beſchränkt, ſondern kann frei die Talente ſeiner Generale und Oberſten verwenden.

Er beſtimmt diejenigen zum Vorpoſten, welche die dazu nöthige körperliche Ausdauer und Thätigkeit, ſo wie jene Schlauheit, erfindungsreiche Klugheit und Klarheit der Anſichten beſitzen, ohne welche ſich kein Befehlshaber des Vortrabs denken läßt.

Er behält diejenigen bei der Reſerve, welche durch jene ſtarrſinnige Tapferkeit ſich auszeichnen, der das denken zu läſtig wird.

Der Ober-General hat eine leichte Wahl, da er nur die intellektuelle Kraft, — den Geiſt — zu berück-

ſichtigen hat, denn die Form iſt bei allen Regimentern gleich.

Die Art, wie ſich die Reuterei in Maſſe — Reſerve — als ein großes Ganzes vereinigt, — ſtellen, bewegen und fechten ſoll — um würdevoll ihren Rang in der Schlachtordnung zu behaupten — ihren Ruhm durch Großthaten — durch große Wirkungen am Tage einer Schlacht ſelbſt, neu zu beleben — iſt abgehandelt worden.

Die Reuterei muß alſo noch in den Operationen geſehen werden, wo ſie bald die Stellungen und Bewegungen des Heers zu ſichern, bald die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erkunden hat.

Hat das Heer Stellung genommen, ſo bedarf die Reuterei bei dieſer Operation der Mitwirkung des Fußvolks.

Bei den Bewegungen des Heers aber beſorgt ſie ſolche allein.

Sogenannte, aus Fußvolk und Reuterei zuſammengeſetzte leichte Diviſionen, hindern ſich beim Marſch, ohne ſich unterſtützen zu können.

Da bei einer ſolchen Zuſammenſetzung jede Waffe für ſich zu ſchwach iſt, um kraftvoll zu handeln, — auch keine aus gleicher Urſache in der Unterſtützung der andern Sicherheit findet — ſo gehen häufig ganze Feldzüge für ſolche combinirte leichte Diviſionen ruhmlos vorüber.

Miſcht man die Waffen zu ſehr und zu ängſtlich unter einander, ſo untergräbt man das Vertrauen jeder Waffe zu ſich ſelbſt. Das Selbſtvertrauen aber iſt in ganzen Corps wie in Individuen die moraliſche Kraft, welche zu Thaten führt, und Erfolge ſichert.

Bewegung iſt das Element der Reuterei, daher iſt ſolche auch auf jedem Boden brauchbar, ſo lange ein Heer ſich bewegt.

Im Jahr 1692. gab der franzöſiſche Hof dem Herrn von Catinat den Oberbefehl und ein Heer von 100 Bataillons und 40 Schwadronen, mit welchem er in Piemont einfiel.

Victor Amadeus hatte nur 18 Bataillons aber 64 ſtarke Schwadronen jenem Heer entgegen zu ſetzen.

Nachdem dieſer Fürſt den Operations-Plan der Franzoſen durchſchaut hatte, warf er ſich in die Alpen, durchzog die Gebirge, ſetzte über die Dürançe, eroberte Gap, Ambrün ꝛc. und nöthigte dadurch ſeinen Gegner, die Offenſive aufzugeben.

Im Jahr 1793. hatte der Herzog von York einen Augenblick den Gedanken, mit 150 Schwadronen auf Paris zu marſchiren.

General Czernitſcheff führte mit ohngefähr 2000 Pferden und 4 leichten Geſchützen, Ende September 1813. eine kühne, und in ihren Erfolgen glänzende Operation auf Caſſel aus. Angelangt vor dieſer Reſidenz, ließ er das bei Bettenhauſen mit 6 Geſchützen

aufgeſtellte Fußvolk, durch Koſacken und Iſum'ſche Huſaren angreifen. Das Fußvolk wurde zerſprengt oder gefangen, — die Geſchütze erobert.

Der König von Weſtphalen hatte den Augenblick dieſes Kampfes benutzt, mit zwei Bataillons Garde und 1000 Reuter zu entfliehen.

Czernitſcheff ließ das Leipziger Thor der Reſidenz ſtürmend erobern, geſtattete dem General Alix freien Abzug, ließ ihn aber zwei Meilen weit durch Koſacken begleiten.

Der Krieg von 1813 hat ſchöne, gehaltreiche Thaten der Partheigänger aufzuweiſen.

Die Operationen eines Scheitter, Thielemann, Mennsdorf, Platow, Czernitſcheff, Wallmoden, Tettenborn, Dörnberg, Lützow ꝛc. ꝛc. verdienen von jungen Offizieren ſtudirt zu werden.

Um ein Heer in ſeinen Stellungen und Bewegungen zu ſichern, muß der Vortrab gleichfalls Stellung nehmen, ſich bewegen und fechten. Das vierte oder Feld-Dienſtbuch der Elemente des Dienſtes, hat dieſe Stellungen, Bewegungen und Gefechte zu entwickeln. Hier ſollen nur deren Hauptmomente nachgewieſen werden, und zwar in folgender Ordnung:

A.) Stellung.

1. Lager.

2. Cantonirung.

3. Feldwacht.

B.) Bewegung.

1. Vortrab.

2. Nachtrab.

3. Vorläufer.

C.) Gefecht.

1. Bei Tage,

2. bei Nacht.

A.) Stellung.

1. Lager.

Die Regimenter des Vortrabs lagern in einem Halbzirkel vor der Geſichtslinie des Heers, wo möglich hinter natürlichen Hinderniſſen, Flüſſen ꝛc. über welche nur die Feldwachen geſetzt werden.

Mit dieſen taktiſchen Bedingungen ſucht man diejenigen zu verbinden, welche die Herbeibringung der Lebensmittel erleichtern. — Waſſer zum Tränken der Pferde darf nicht fehlen.

Im Sommer ſind Fruchtfelder oder feſter Wieſengrund, in der Nähe ein hell rieſelnder Bach, und

einige hohe Bäume, welche Schatten geben, — die anmuthigſten und zugleich vortheilhafteſten Lagerplätze, indem ſie die ſchnelle Entwicklung der Truppen zulaſſen. In der rauhen Jahrszeit lehnt man ſich an Dörfer, Mühlen, Pachthöfe ꝛc.

Es iſt eine üble Gewohnheit, Stellungen erſt bei ganz eingetretener Nacht zu nehmen, und wirkt — wenn es wochenlang anhält — zerſtörend auf Mannſchaft und Pferde.

Man kann ſich nicht mehr erkennen und weiß oft kaum wo die Seite des Feindes iſt.

Man ſucht nach Holz, Waſſer, Stroh, Fourage, — allein häufig vergebens. Die größten Unordnungen und Exzeſſe aber werden begangen, wenn endlich ein ſolcher übelgelaunter Kriegshaufe — ein Dorf oder einzelne Häuſer findet.

Will ein Feldherr Ordnung und Disciplin auch in Hinſicht der Unterthanen gehandhabt wiſſen, ſo muß er ſich ſelbſt an eine geſetzliche Zeit binden, und zu einer ſolchen Tagszeit das Lager nehmen laſſen, daß noch bei Tage abgekocht werden kann.

Diß war in frühern Zeiten Gebrauch, dagegen aber wurde mit Tages-Anbruch abmarſchirt.

Wellington iſt der einzige Feldherr der jüngſten Zeit, der von dieſer, auf die Erhaltung des Heers und deſſen Ruf wohlberechneten Regelmäßigkeit, niemals abgewichen iſt.

Nur

Nur Gefechte und Schlachten machen, wie natürlich — eine Ausnahme.

2.) Cantonirung.

Bevor ein Regiment oder Schwadron ſich in einen Ort einquartirt, muß die Gegend recognoscirt, die Sicherheits-Maasregeln durch Stellung der Feldwachen, Abſendung von Patrouillen ꝛc. ꝛc. getroffen, der Allarmplatz beſtimmt, — der Ort in ſo viele Bezirke getheilt und nummerirt werden, als man Schwadronen hat, — und die Verpflegung mit den Vorſtehern eingeleitet ſeyn.

1809. am Abend der Schlacht von Eckmühl, wurde eine Diviſion (zwei Schwadronen) Dragoner überfallen und aufgehoben, weil ſie diß alles verſäumt hatte.

Hat man Geſchütze, ſo lagert bei ſolchen eine angemeſſene Abtheilung.

Ob am Tage abgeſattelt werden darf, hängt von der Nähe des Feindes und ſolchen Umſtänden ab, welche nur im Kriege ſelbſt beurtheilt werden können.

Wie man ſich dabei zu verhalten, und wie — wenn man länger als eine Nacht in Cantonirung bleibt, — die Sicherheits-Maasregeln, durch Verſtärkung der Feldwachen — vermehrte Patrouillen — ausrücken vor Tages-Anbruch ꝛc. ꝛc. — zu verdoppeln hat — lehrt das 4te Buch der Elemente des Dienſtes.

3. Feldwachen.

Wenn Truppen Stellungen beziehen, ſo werden zur Sicherung Feldwachen ausgeſetzt, welche dann richtig geſtellt ſich befinden, wenn ſie vom Feinde ungeſehen, — alles beobachten können.

Die Feldwachen ſetzen vor ſich wieder Pickets, und endlich bilden Vedetten (doppelte Schildwachen zu Pferd) eine Kettenlinie, welche ſo conſtruirt ſeyn muß, daß die Gegend vollkommen beherrſcht iſt, und nichts unbemerkt ſich durchſchleichen kann.

Es folgt hieraus von ſelbſt, daß bei Nacht ganz andere Grundſätze gelten als bei Tage.

Die erſte Sorge eines Offiziers auf Feldwache beſteht in der Vorſicht, nicht überfallen zu werden, welches bei Nacht und ſtürmiſchem Wetter die höchſte Thätigkeit erfordert.

Man verlangt von ihm zuverläßigen Bericht. Conſequenz — ein richtiges Augenmaß und Urtheil ſind ihm unentbehrlich.

Es geſchieht häufig, allein es iſt ein ſehr großer Fehler, daß die Vorwachen mit optiſchen Augen 500 Feinde für 1000 anſehen. Oft wächst eine mäßige Brigade Reuterei mit einigen Feldſtücken — in der Ferne wahrgenommen, — dem ungeübten Auge zu einer 10,000 Mann ſtarken Marſch-Colonne an.

Der Offizier, der eines ſolchen Irrthums einigemal überwieſen werden kann, verliert alles Zutrauen.

Die Gefahr darf nicht größer geſehen werden, als ſie iſt. Der Muth muß nach Verhältniß der Gefahr wachſen.

Das Heer unnöthig allarmiren, iſt ein Vergehen, welches nicht abgebüßt werden kann.

Das richtige Maas zwiſchen Vorſicht und Dreiſtigkeit iſt ſchwerer zu beſchreiben als zu fühlen.

Wer dieſe Mitte nicht fühlt, dem iſt ſie nicht zu bezeichnen.

Die alte herkömmliche Vorſchrift der Vedetten, auf Jeden, auch bei Tage, Feuer zu geben, der ſich ihr nähert und das Feldgeſchrei nicht anzugeben weiß, ſcheint einiger Erklärungen zu bedürfen. Wenigſtens ſollte man hinzuſetzen, daß, wenn ein Vedette in dem Ankommenden — einen ihr vollkommen bekannten Offizier deutlich erkennt, ſolcher nicht niederzuſchießen iſt, auch wenn ihm das groſe Unglück begegnet wäre — das Feldgeſchrei vergeſſen zu haben. —

Ueberhaupt muß nicht geduldet werden, bei Tage auf jeden einzelnen Mann Feuer zu geben.

Es ſieht gar zu unerfahren, um nicht zu ſagen furchtſam aus, wenn eine Vedette auf jeden armen Bauer losreutet, mit einer Miene als habe deſſen letztes Stündlein geſchlagen.

B.) Bewegung.

1. Vortrab.

Die Vorwache oder Vortrab, ſo wie Nachwache oder Nachtrab — ſind für ein Heer im Marſch, was die Feldwachen für ein Heer in Stellung ſind. — Der Vortrab muß behutſam ſich bewegen.

1809. wurde in Spanien das 10te franzöſiſche Jäger-Regiment zu Pferd, welches ohne Vorſicht als Vortrab zu hitzig dem Feind folgte, von der ſpaniſchen Reuterei, welche ſich hinter einem Dorf verdeckt aufgeſtellt hatte — vernichtet.

Die ſtolzen Chasseurs à cheval der kaiſerlichen Garde, unter Lefebre-Desnouette's Anführung, wurden in Spanien wegen gleicher Unvorſichtigkeit von der engliſchen Reuterei — zur Freude der franzöſiſchen Soldaten, welche dieſen Uebermüthigen gern einen Unfall gönnten — theils zuſammen gehauen, theils wieder in den Fluß geworfen, den ſie ſchwimmend paßirt hatten.

Der Vortrab muß ſich vertheilen — eine Ketten-Linie von Schützen bilden, um die Gegend zu erhellen, durch welche die Marſch-Linien ſich ziehen.

Die Tageszeit, der Boden und das Wetter während der Bewegung iſt zu berückſichtigen.

Bei Tage, hellem Wetter und offner Gegend bewegt man ſich ſicherer und ſchneller als bei Nacht —

regnichtem neblichtem Wetter — durchſchnittenem Terrain — Gebürgen, Wäldern ꝛc.

Der Vortrab darf nichts unbeachtet laſſen. — In den Ortſchaften müſſen die Edelleute, Paſtoren, Förſter, Bürgermeiſter, Wirthe ꝛc. — auf dem Felde die Hirten, Landleute und jeder Begegnende nach Neuigkeiten gefragt werden. Aus vielen Antworten läßt ſich ein Schluß folgern.

Hat der Vortrab eine Meldung zu erſtatten, ſo muß derſelbe Mann, der das, was gemeldet wird, auch ſelbſt geſehen hat, abgeſendet werden, wodurch die Meldung an Deutlichkeit gewinnt.

Diß muß überall bei mündlichen Meldungen beobachtet werden, damit von dem, der die Meldung annimmt — nach den nähern Umſtänden gefragt werden kann.

2. Nachtrab.

Den Nachtrab gut zu führen, iſt eine der ſchwerſten Aufgaben.

Die Stärke der Reuterei beſteht im Schock, welcher bei dieſer Bewegung ſehr ungewiß in ſeinem Erfolg bleibt.

Bei Engwegen iſt der hart andrängende Feind durch nichts als durch raſchen kühnen Angriff abzuhalten.

Solche Vorfälle dienen nicht ſelten zu den glänzendſten Veranlaſſungen, bey welchen Offiziere und

Reuter durch Geiſtes-Gegenwart und Tapferkeit großen Ruhm einerndten.

Um den Muth der Truppen zu beleben, und dem nachfolgenden Feind eine Warnung zu geben, veranſtaltet ein im Rückmarſch begriffenes Heer von Zeit zu Zeit kleine Gefechte.

Am 26ſten Mai 1813. auf dem Rückmarſch von Görliz nach Schweidniz ließ der Fürſt Blücher den Vortrab des franzöſiſchen Heers angreifen.

Während der Oberſt Mutius ſich mit dem eigentlichen Nachtrab über die Ebenen hinter Haynau nach Steudiz zurückzog, ſtand der Oberſt Dolfs mit 20 Schwadronen verdeckt bei Schellendorf.

Das Anzünden einer Windmühle war das Zeichen, daß der Feind — die Diviſion Maiſon an der Spitze — 3 Uhr Nachmittags vorrückte.

Oberſt Dolfs ſtürzte ſo ſchnell und ſo überraſchend aus ſeinem Hinterhalt hervor, und auf den Feind, daß derſelbe keine Zeit behielt, Maſſen zu bilden. Was nicht in ſchneller Flucht wieder rückwärts Michelsdorf erreichte, wurde niedergehauen oder gefangen und 11 Canonen erobert.

Diß alles war das Werk einer Viertelſtunde. Oberſt Dolfs — der hier — nach Gneiſenau — Talente entwickelte, würdig einem Seidliz an die Seite geſetzt zu werden — blieb todt mitten unter den Feinden.

Am 25ſten Februar 1814. ließ der Kronprinz — König — von Württemberg, auf dem Rückmarſch des großen verbündeten Heers von Troyes nach Bar-ſür-Aube den — Nachmittags aus Vendoeuvres vorrückenden Feind durch zwei Schwadronen unerwartet angreifen, wodurch derſelbe eine Stunde weit zurückgeworfen wurde.

3. Patrouillen oder Vorläufer.

Der Vortrab — ſtehend oder ſich bewegend — deckt die Gegend, welche er im Beſitz hat. Der Geſichtskreis begrenzt ſeinen Wirkungskreis. —

Allein dieſes iſt für die Sicherheit eines Heers nicht hinreichend.

Deshalb ſendet der Vortrab Vorläufer ab, welche die Gegend in verſchiedenen Richtungen durchlaufen, um durch Nachrichten, jenſeits des Geſichtskreiſes eingezogen, die Sicherheit zu erhöhen.

Hieraus folgt, daß Gefecht der Zweck ſolcher Vorläufer oder Patrouillen nicht ſeyn kann.

Eine Patrouille muß ſich ſchnell bewegen, ſich gewöhnen ſcharf zu ſehen — verſtändlich zu fragen — um deutlich Bericht erſtatten zu können.

Eine Patrouille meidet alle Ortſchaften — geht neben den Hauptſtraßen in Entfernungen, daß dieſe im Bereich des Geſichts bleiben.

Wo immer möglich, darf eine Patrouille — wegen ihrer Sicherheit — nie auf demſelben Weg zurückkehren, auf welchem ſie ſich vorbewegt hat.

Vorläufer-Trupps müſſen nicht ſtark ſeyn, drei bis fünf, höchſtens neun Mann erfüllen jede vorhabende Abſicht.

Das Intereſſe des Feindes erfordert, nicht beobachtet zu werden; man muß es dennoch thun, aber ohne daß er es bemerkt, welches nur durch wenige Mannſchaft zu erreichen ſteht.

Lloyd ſpricht hierüber ſehr gründlich, und verſichert, mit 1500 Mann dieſen Beobachtungsdienſt während eines ganzen Feldzugs bei einem Heere zu verſehen.

Ein ſtarker Trupp kann nicht unbemerkt marſchiren; er läuft Gefahr, abgeſchnitten zu werden. Wenige Leute können ſich verbergen, beobachten ohne beobachtet zu werden, und kommen überall auf Seitenwegen durch.

Wer gut patrouilliren kann, iſt Herr vom Terrain und ſeinem Gegner überlegen.

Der Feind hat gleiche Anſprüche an die Gegend, welche zwiſchen beiden Heeren liegt.

Beide Theile haben ihre Vorläufer — ihre Spionen.

Mit Spionen hat man ſich in Acht zu nehmen, beſonders in Feindes-Land, daß ſie dem Feind nicht etwa treuer dienen als uns, und man ſein Geld Verräthern giebt.

Mißtrauen — ſonſt eine häßliche Eigenſchaft — !! wird im Kriege gegen die Landesbewohner — Tugend.

Junge Offiziere müſſen früh Fertigkeit in der Erkennungskunſt — orientiren — ſich aneignen.

Wer ſich in einer Gegend nicht zu erkennen gelernt hat, befindet — abgeſondert vom Heer — ſich in übeln Lagen.

Heller Tag iſt für ihn Nebel; jeder Wald ein Irrgarten. —

Verlegen und unentſchloſſen, ſchließt und berechnet er immer falſch.

Unaufhörlich nach Wegweiſern rufend, wodurch ſein Marſch öffentlich wird, und welche ihn nicht ſelten — unfreundlich genug — dem Feinde überliefern, — irrt er ungewiß herum.

Eine Meldung die ihm gemacht wird — einen Befehl den er erhält — beurtheilt er unrichtig. Was rechts iſt, glaubt er links. Seine eigene Meldungen ſind gewöhnlich falſch, undeutlich, für keinen Obern verſtändlich! —

Erkennungskunſt — Fertigkeit im orientiren — iſt, durch Vorſtellungskraft eine Gegend abſtrahiren, aus Veranlaſſung einzelner Theile das Ganze ſich in's Gedächtniß zurückrufen.

Zeichenkunſt entwickelt Erkennungskunſt.

Der Zeichner gewöhnt ſich, nach dem Gerippe gewählter Stand- oder Fixpunkte, ganze Situationen ins

Gedächtniß zurückzurufen, wie man ſie auf dem Reißbrett einträgt.

C.) Gefecht.

1. Bei Tage.

In einer freien offenen Gegend herrſcht die Reuterei. Der Schütze zu Pferd hat hier über den Schützen zu Fuß ſo weſentliche Vortheile, daß der Letztere nicht Stand halten kann.

In untermiſchtem Terrain muß man Schützen abſitzen laſſen, und ſolche dem feindlichen Fußvolk zu Fuß entgegen ſtellen, wodurch die Gleichheit des Gefechts hergeſtellt wird.

Die Schützen der Reuterei werden ſelbſt zu Fuß — ſo lange das Gefecht ſich in geöffneten Reihen erhält — im Vortheil bleiben. Weniger ermüdet als die Schützen zu Fuß — ohne beſchwerende Torniſter — und bei dem Rückhalt — nach dem Gefecht ihre Pferde wieder zu haben — will ſolches ſich darſtellen. Trägt auch der Carabiner etwas kürzer als das Infanterie-Schützen-Gewehr — ſo iſt nur nöthig auf die Nähe des Viſirſchuſſes an den Feind zu gehen, um gewiß zu ſeyn, daß man ihm ebenſoviel Schaden zufügt, als er uns.

Gegen das Bajonet hat der Reuter-Schütze ſeinen Säbel.

Am 28ſten September 1813. ließ General Thielemann das Albrecht'ſche maſſive Fabrik-Gebäude bei

Zeitz, welches mit Fußvolk beſetzt war, durch freiwillige Reuter zu Fuß, an deren Spitze der Prinz Biron von Curland ſich befand, angreifen. An die Koſaken reihten ſich Ungarn, Böhmen und Preußen. Nach einem kurzen Carabiner-Feuer wurde das Haus mit dem Säbel in der Fauſt erſtürmt, Viele niedergeſäbelt und 1 Oberſt, 55 Offiziers und über 1000 Mann Gefangene gemacht.

Das ſchottiſche Fußvolk gebraucht beim Angriff ſtatt des Bajonetts häufig und vertrauensvoll ihr langes, mit einem Handkorb verſehenes Schwerdt.

In Kalabrien auf der Ebene von Maida im Sommer 1806. — wo Sir John mit 4000 Engländern, 7000 Franzoſen unter Regnier ſchlug — griff ein ſchottiſches Regiment Fußvolk, das vierte franzöſiſche Jäger-Regiment zu Pferd, das erhobene Schwerdt in der rechten Fauſt, die Flinte in der linken haltend — erfolgreich an.

Stößt der Vortrab vorbereitet auf den Feind, ſo entwickelt er ſich, jenachdem die Gegend offen oder unterbrochen iſt und jenachdem man von den Abſichten und der Stärke des Feindes Nachricht hat, oder ſolche aus ſeinen Bewegungen erkennt und überſieht.

Bei ſolchen Gelegenheiten darf nicht verſäumt werden, die vorherrſchenden Höhen in Beſitz zu nehmen.

Trifft der Vortrab unvorbereitet auf den Feind — vielleicht auf einen Hinterhalt — ſo ſtürzen ſich die

Abtheilungen an der Spitze — entſchloſſen und ungeſtümm auf ſolchen.

Hierdurch macht man die Ueberraſchung, welche der Gegner uns bereiten wollte, auf ihn zurückwirken, welches öfter glücken als mißglücken wird.

Es läßt ſich erklären:

Ein verdeckt ſtehender Feind ſieht den gegen ihn anrückenden Gegner gewöhnlich nicht, und hat mithin von deſſen Stärke keine überzeugende Gewißheit.

Wird nun der Hinterhalt im nemlichen Augenblick ungeſtümm angegriffen, als er angreifen wollte, ſo wird Beſtürzung ſich ſeiner bemächtigen.

Auf Rückzügen ohnehin verliert der Soldat leicht Faſſung, denkt öfter an ſeine Rettung als an ſeinen Ruhm, und glaubt leichter an ſein Verderben als an dasjenige des Feindes.

2. Bei Nacht.

Wird — ſtehend — eine Feldwache, — oder — im Marſch — ein Vortrab angegriffen, ſo wirft man ſich — ohne irgend einer Ueberlegung Raum zu geben — ungeſtümm auf den Angreifenden.

Die Dunkelheit der Nacht wird dieſe Geiſtes-Gegenwart mit Erfolg krönen.

Selbſt der entſchloſſenſte Feind wird überraſcht ſeyn, wenn er anzugreifen meint, und nun ſelbſt angegriffen wird.

Dreißig Pferde werden eine ganze Angriffs-Colonne in Verwirrung bringen können.

Die über den Haufen geworfene feindliche Spitze wird mit der unſrigen vermiſcht, die Unordnung ſteigern und vergrößern.

Der Feind — verblüfft — wird die vorhabende Operation verrathen glauben, und alles verloren geben.

Dieſes Benehmen kann mit vollem Recht von jedem Offizier der Vorwache, bei ſolchen Veranlaſſungen erwartet werden.

Denkt man ſich auch den Fall, daß der Feind gleich tapfer — kalt — beſonnen, und ungeſtümm wie wir, uns aber an Stärke überlegen iſt, und der Schock mißlingt — welches kaum zu denken, und gewiß höchſt ſelten nur geſchehen wird — ſo bleibt es immer ehrenvoll, den kräftigen Willen im Verſuch gezeigt zu haben.

Die Charakteriſtik der Tapferkeit beſteht darin, nie zu überlegen, wenn Ehre und Pflicht auf dem Spiele ſtehen. —

Die Ehre eines Offiziers in der hier angenommenen Lage ſteht aber in der That auf dem Spiel, und ſeine Pflicht befiehlt, mit allen Mitteln die ihm zu Gebot ſtehen, den Feind anzugreifen — ihn zurückzuſchlagen oder mindeſtens aufzuhalten, damit die Unſrigen Zeit erhalten, ſich zum Gefecht zu ſtellen. —

Der Krieg beſteht aus Thaten. Im Kriege iſt nicht mehr vom Recht, ſondern nur noch vom handeln die Rede. Der Thätigſte im Handeln iſt ſiegend. Kühnheit und Entſchloſſenheit führt zu raſchen Thaten. Nichts iſt daher ſchlimmer als Unentſchloſſenheit.

Eilfte Vorleſung.

Operationen der Reuterei, die Stellungen und Bewegungen des Feindes zu erkunden.

A. Recognosciren — auskundſchaften.

Es giebt 1.) öffentliche — gewaltſame — und 2.) heimliche Recognoscirungen.

1. Oeffentliche Recognoscirungen haben das feindliche Heer oder deſſen Stellung als ein Ganzes zum Gegenſtand. Sie werden mit ſo ſtarken Truppen-Abtheilungen unternommen, daß der Feind es nicht hindern kann, die vorhabende Abſicht zu erreichen.

Der Feldherr ſelbſt iſt meiſtens — immer aber der Anführer der Reuterei des Heers gegenwärtig.

Sobald man den Feind erreicht hat, greift man deſſen Vorpoſten raſch und ungeſtümm an, wirft ſolche

im erſten Anlauf über den Haufen, nimmt eine dominirende Höhe in Beſitz, von wo aus der Feldherr oder deſſen Stellvertreter, frei beobachten kann.

Der Rückzug muß ſchnell bewerkſtelligt und durch Regimenter und Schwadronen, vortheilhaft geſtellt, geſichert ſeyn.

General Türpin hat eine allgemeine Diſpoſition für Recognoscirungen entworfen.

Er nimmt ſechs Schwadronen. Sobald er auf anderthalb Stunden Entfernung vom Feinde ankommt, läßt er in Abſtänden von halben Stunden — eine Schwadron ſich neben der Straße aufſtellen.

Sobald er den Feind wirklich erreicht hat, wirft die Schwadron an der Spitze, die feindlichen Poſten zurück — löſt ſich hierauf in eine Blänklerlinie auf, während zwei andere Schwadronen Poſto faſſen, und der Commandirende den Feind beſichtigt. —

Oeffentliche Recognoscirungen werden gewöhnlich unternommen.

a.) Vor einer Schlacht — um die Stellung des Feindes zu beſichtigen, und zwar in beiden Fällen, ob man den Angriff des Feindes erwarten oder ſelbſt angreifen will.

b.) Wenn ohne Schlacht der Feind ſich zurückzieht — um die Richtung ſeines Marſches zu beobachten, — oder

wir uns zurückziehen wollen, um dadurch dieſe rückgängige Bewegung zu verbergen.

2.) Heimliche Recognoscirungen — haben nur einzelne Theile des feindlichen Heers oder deren Stellung züm Gegenſtand. Intelligente Offiziers werden damit beauftragt. Der vierte Theil einer Schwadron — oder ein Zug — bis zu zwei — drei Schwadronen werden nach Maas der obwaltenden Umſtände dazu verwendet. —

Heimlichkeit des Marſches iſt erſter Grundſatz. Man marſchirt gewöhnlich bei Nacht — auf Umwegen — um vor Tages-Anbruch das Object der Recognoscirung zu erreichen.

Man meidet auf dem Marſch bewohnte Gegenden — umgeht die feindlichen Poſten — füttert nur in Wäldern, und hat Sorge — keiner feindlichen Patrouille zu begegnen.

Sichere Wegweiſer ſind nöthig, — treue Spione können weſentliche Dienſte leiſten.

Iſt man genöthigt, bei Einwohnern Nachrichten einzuziehen, ſo ſeye man räthſelhaft in ſeinen Fragen, damit die eigentliche Abſicht nicht errathen werden kann. So lange man von ſolchen beobachtet werden kann, marſchirt man in einer Richtung, abweichend von der — die man einſchlagen will.

Stößt eine heimliche Recognoscirung aller Vorſicht ungeachtet, dennoch auf den Feind, ohne ſich verdeckt halten oder mit Ordnung zurückziehen zu können, ſo greift ſie entſchloſſen den Feind an.

Iſt man ſtärker als der Feind, ſo entgeht ſolchem der Vortheil umzukehren, davonzujagen und uns zu verrathen.

Iſt man ſchwächer als der Feind, ſo iſt das umkehren doch zu ſpät und hilft nichts mehr: der Feind haut ein, bevor man die Pferde wenden kann.

Geiſtes-Gegenwart führt zum Angriff, wodurch Zeit gewonnen wird, und Zeit gewonnen — entſcheidet.

Nachts beſonders bleibt hierdurch der Vortheil auf unſerer Seite.

Iſt es Tag, und man muß das Feld räumen, ſo wendet man gegen einen Wald, macht vor demſelben mit Anſtand Halt, und gibt ſich das Anſehen, als ob darin Fußvolk verſteckt läge.

Man ruft Allarm! — läßt die Pferde wieder Athem ſammeln, ordnet das Commando, und bricht langſam ab.

Ein kluger und vorſichtiger Feind geht nicht blind auf Gebüſche los.

Im allerſchlimmſten Fall zerſtreut man ſich, ſein Heil einzeln in der Flucht ſuchend, und darauf rechnend, daß der Feind nicht ſtärker jagen kann als wir.

Es iſt daher nöthig, das Commando mit der ganzen Gegend bekannt zu machen, und bei jedem Halt! eine Erkennung der Himmelsgegend zu wiederholen.

Jeder Offizier ſollte billig eine Magnet-Nadel bei ſich führen.

Bei dieſer Art äußerſt intereſſanter Operationen hat man zu allen Zeiten viele Kunſtgriffe und ſogenannte Kriegsliſten entfaltet.

Die ältern Kriegsbücher ſind davon angefüllt. General Lukner recognoscirte im 7jährigen Kriege oft als Bauer, oft als feindlicher Huſar verkleidet.

Dergleichen Metamorphoſen erfordern Vorſicht, und viele Schlauheit.

Beim Recognosciren hat man ſich gegen optiſche Täuſchungen zu verwahren.

Eine Maſſe von vorne betrachtet, verdeckt alle Abtheilungen, welche ſich dahinter befinden.

Staffel und ſchachbrettartige Stellungen täuſchen und ſind ſchwer zu beurtheilen.

Man zählt die Fahnen — die Zwiſchenräume.

Um richtig zu beobachten, muß man die Form der Regimenter, Bataillons, Schwadronen und Lagerart des Feindes kennen.

Nach dem Schimmern der Gewehre, den Staubwolken ꝛc. beurtheilt man die Richtung der Bewegung der Colonnen.

Fällt der Glanz der Gewehre fortwährend ins Auge, ſo bewegen ſich die Colonnen gegen uns. Iſt das Schimmern unterbrochen und nur oberhalb (die Bajonette) ſichtbar, ſo bewegen ſich die Colonnen abwärts.

Der Recognoscirende muß zu erfahren ſuchen, ob das feindliche Heer gut verpflegt iſt; ob ein guter

Geiſt es beſeele; ob es eine Schlacht wünſche und weiter.

Ob die Disciplin ſtrenge — der Dienſt eifrig oder ſchläfrig geſchieht und was beim Feind geredet wird ꝛc.

Dieſe Nachrichten erfährt man durch Gefangene, Deſerteure, Spione, Landesbewohner ꝛc.

So wenig Glauben auch einzelne Ausſagen verdienen, ſo läßt ſich aus Vielen doch combiniren, — abſtrahiren: man muß nur nicht müde werden zu fragen.

Hat die Recognoscirung zur Abſicht, eine Gegend militairiſch aufzunehmen, Colonnenwege zu bezeichnen ꝛc. ſo werden Offiziere vom Generalſtaab dazu beſtimmt und der Offizier der Reuter Bedeckung führt blos den Befehl über die Truppe.

B.) Ueberfälle.

Wenn Heere einige Zeit unthätig ſich gegen über ſtehen, und der Feldherr keine ſichere Nachrichten von der vorhabenden Abſicht des Feindes erhalten kann, ſo werden Ueberfälle angeordnet, um Gefangene, wo möglich auch Offiziere — zu machen.

Um einen Ueberfall mit Erfolg zu unternehmen, bedarf es der Kenntniß des feindlichen Poſtens, der überfallen werden ſoll, ſowohl in ſeiner Stellung als in ſeiner Verbindung mit andern Poſten.

Dieſe Kenntniß erhält man durch vorausgeſchickte verkleidete Soldaten — durch Spione — Deſerteure.

Kann man den feindlichen Poſten umgehen, ſo iſt die Wahrſcheinlichkeit für das Gelingen des Ueberfalls.

In dieſem Fall wird der Schrecken, den die Erſcheinung im Rücken verurſacht — der thätigſte Gehülfe.

Viele — bei einem Ueberfall zu überwindende Schwierigkeiten ſind günſtig für deſſen Gelingen.

Je feſter die Stellung iſt, je weniger ahnet eine Truppe Gefahr.

Schlechtes Wetter gehört zu den günſtigen Umſtänden eines Ueberfalls — weil ſolches die Wachſamkeit einſchläfert.

Nimmt man zu allem dieſem noch die pſichologiſche Bemerkung, daß ein aus dem Schlaf aufgeſchreckter Menſch, ſelten im erſten Augenblick Beſinnung hat — daß dann Verwirrung und Unordnung unvermeidlich ſind — befehlen und gehorchen gleich ſchwierig iſt — weil beiden, den Befehlenden und Gehorchenden die Klarheit des Augenblicks fehlt — ſo iſt leicht begreiflich, warum mehr Ueberfälle glücken als mißglücken.

Wer je ſolchen grauſenvollen Augenblicken mit angewohnt — erlebt gehabt — hat Stoff zu einer Menge intereſſanter Bemerkungen.

Der Feldzug 1813. hat eine große Anzahl erfolgreicher Ueberfälle nachzuweiſen.

Der Ueberfall der Oeſterreicher am 18ten September unter Scheitter, auf Freiberg bleibt eine ſchöne Operation.

Der italieniſche Diviſions-General Pery ließ ſich am 19ten Mai Nachmittags bei Königswartha von General Barclai de Tolly — auf eine unverantwortliche Weiſe überfallen. Die italieniſche Diviſion wurde zerſprengt — ein großer Theil gefangen — und verlor 11 Geſchütze.

Auch der Feldzug 1814. iſt nicht ganz arm an glücklichen Ueberfällen, von Seiten der Alliirten.

Das Gefecht von Epinal, am 11. Januar, war ein förmlicher Ueberfall am Tage, wovon der Kronprinz zu ſeinem Verdruß nicht mit der ihm anwohnenden Lebhaftigkeit Vortheil ziehen konnte. Der Boden diſſeits der Stadt geſtattete nicht die Verwendung der Reuterei.

Der 7jährige Krieg iſt reich an kühnen Operationen dieſer Art.

Die glücklichen Ueberfälle des Erbprinzen von Braunſchweig auf das Städtchen Zierenberg, und das bei Emsdorf in Heſſen gelagerte franzöſiſche Corps des General Glaubitz, welches der Erbprinz am hellen Mittag zu Gefangenen machte — waren ſchöne Operationen.

Lukner vorzüglich verſtand den Augenblick zu benutzen, und es gelangen ihm mehrere Ueberfälle am Tage.

Ueber den bei Butzbach in der Wetterau 1760. berichtet er ſelbſt:

„Ich gab Befehl, in Carriere in's Thor zu dringen, und wenn diß nicht möglich wäre, nach der Seite von Friedberg herum zu jagen, und es da zu verſuchen. —

Es war eine Fatalität, daß wir von einer Patrouille von 1 Cornet und 12 Mann, nur 11 bekamen, und der Cornet und 1 Mann uns entwiſchten. Es war Mittagszeit. Ich gab Befehl, den Cornet zu verfolgen und mit ihm in die Stadt zu dringen, es koſte was es wolle. Diß geſchah. Man ſah in der erſten Furie nichts als Wachen und Fußvolk. Meine Huſaren machten alles nieder. Sie ſchrien: wo iſt der Feind? Aus dem Friedberger Thore! war die Antwort. Wir ſprengten hinaus und machten noch viele Gefangene."

Einen ſehr intereſſanten Ueberfall, ſowohl wegen der Schnelligkeit des vorangegangenen Marſches als der vortrefflichen Ausführung überhaupt, erzählt Bülow in ſeinem Guſtav Adolph in Deutſchland.

Der König ſtand in Würzburg, Tilly vor Ochſenfurth.

Hanau wurde dem König wichtig. Er entſendete den Oberſt Hanbold mit 6 Compagnien Reuter und einigen 100 Dragonern, dieſen Platz — der feſt war, und eine kaiſerliche Beſatzung hatte — zu überfallen.

Hanau iſt zehn deutſche Meilen von Würzburg entfernt.

Haubold brach um 5 Uhr Morgens von Würzburg auf, — verließ bald die große Straße — ging bei Lengfeld über den Main, richtete ſeinen Marſch durch den Speſſart, und des andern Tages zwiſchen 5 und 6 Uhr Morgens, überfiel und eroberte er Hanau.

Er hatte in einer ſchlechten Jahrszeit — Monat November — in 24 Stunden, zehn deutſche Meilen, — ohne die Umwege zu rechnen, — gemacht, eine Feſtung mit allen darin enthaltenen Kampfmitteln erobert, und von der Beſatzung blieb nur der Commandant Brandeis — in kaiſerlichen Dienſten: alle Uebrigen nahmen nach damaliger Sitte, beim Glück! — dem Sieger — Dienſte.

Der König belohnte Haubold mit der Oberſten-Stelle ſeiner Leibwache, muß aber — wie ſo oft geſchieht — dieſe That bald vergeſſen haben, denn — Haubold mißvergnügt, trat ſpäter in kaiſerliche Dienſte!!

Bennigſen erzählt noch ein lehrreiches Beiſpiel eines gelungenen Ueberfalls.

Im Sommer 1794. ſtand General Bennigſen bei Trabe in Litthauen. Fünf Meilen von ihm, bei dem Städtchen Oſchmen lagerte ein polniſches Corps.

Bennigſen beſchloß, ſolches zu überfallen.

Drei Uhr Nachmittags ſetzte er ſich in Marſch. Um 7 Uhr Abends hatte er 2 Meilen zurückgelegt, und ließ bei dem Städtchen Olſchau eine Stunde füttern.

Nachdem er ſich wieder in Marſch geſetzt, ließ er 50 Coſacken in einiger Entfernung von dem Vortrab vorangehen, welche wieder auf 50 Schritt 3 Mann als Spitze vor ſich hatten.

Die größte Stille war geboten; es durfte nicht geſchoſſen werden. Die 50 Coſacken der Spitze waren angewieſen, ſo wie ſie angegriffen würden, oder auf etwas ſtießen, ſich in Carriere zu ſetzen, und eine Werſte weit auf der Straße fortzujagen, ſodann Halt zu machen, und den Vortrab zu erwarten.

Durch dieſe Anordnung wurde die erſte Reuter-Feldwache abgeſchnitten, — ebenſo die zweite. Der Marſch ging durch einen Wald weiter fort.

Als der General den Saum deſſelben erreicht hatte, ſah' er das feindliche Corps auf 800 Schritt vor ſich. Vor der feindlichen Stellung lief der Fluß Oſchmenka. Der linke Flügel lehnte ſich an die Stadt Oſchmen. Ueber den Fluß führten zwei neue breite Brücken.

Im Lager war es ziemlich lebhaft — die Reuterei hatte geſattelt und gezäumt; die Ruſſen konnten alles genau beobachten.

Die erſten Morgenſtrahlen fielen: der General bildete zwei Colonnen, und rückte aus dem Wald auf die Brücken los.

Die Schildwachen auf den Brücken gaben endlich Feuer.

Die rußiſche Reuterei gieng hierauf in vollem Jagen über die Brücken, und ſtürzte in das Lager.

Die Unordnung war grenzenlos:

Sechshundert Mann wurden niedergehauen, die übrigen gefangen, alle Geſchütze, Bagage ꝛc. ꝛc. genommen.

Der Entwurf zu einem Ueberfall iſt wie überall abhängig vom Object der Operation, und den Linien, die zu ſolchem führen.

Heimlichkeit des Marſches iſt weſentliche Bedingung. Die Sicherheit des Rückmarſches muß baſirt ſeyn.

Kleine Ueberfälle werden am beſten gleich nach Mitternacht — große aber erſt etwas vor Tages-Anbruch ausgeführt.

Ein allgemeiner Sammelplatz nach der Operation — ein Erkennungszeichen — Wort — weißes Tuch oder dergleichen — muß vorher beſtimmt werden.

Man verbietet das Feuern. Raſch, mit der Lanze oder dem Schwerdt, fällt man den Feind an.

In der Schnelligkeit liegt der glückliche Erfolg.

Der kleinſte Theil, höchſtens die Hälfte der zum Ueberfall beſtimmten Truppen, darf nur wirklich in den zu überfallenden Ort geſendet werden. Der übrige Theil bleibt in geregelten Schlachthaufen außerhalb in

Stellung, um nach Umſtänden darüber verfügen zu können.

Die Ueberfälle in mehreren Colonnen mißglücken häufig, weil ſelten alle Colonnen zugleich ankommen, auch wenn man die Uhren täglich richten läßt.

Um durch Nichts überraſcht werden zu können, muß man vorher alle Möglichkeiten vor der innern Seele vorüberziehen laſſen.

Zu kriegeriſchen Operationen bedarf man Glück. Allein Fortuna iſt eine Dame, und wendet oft — ohne einen Grund.

Die eigene Beſtändigkeit iſt nicht vermögend, die Wandelbare zu feſſeln.

C.) Der kleine Krieg.

Der ſtrategiſche Zweck des Krieges iſt Niederwerfung des Feindes *).

Der Krieg zerfällt in den großen und den kleinen Krieg.

Wenn der große Krieg das feindliche Heer zum Gegenſtand hat, ſo iſt der kleine Krieg auf deſſen Verbindungslinien gerichtet.

*) Bülow ſagt, aber nicht ſonderlich tief gedacht: der Zweck des Krieges iſt der Friede.

Der große oder eigentliche Krieg beſteht in den Operationen der gegenſeitigen Heere — der kleine Krieg wird von Partheigängern geführt, und hat das Kriegsmateriell — die Kampf- und Lebensmittel zum Gegenſtand.

Die Kampf- und Lebensmittel befinden ſich nun entweder in Magazinen angehäuft — oder ziehen dem Heere nach, und befinden ſich alſo auf der Heerſtraße.

Ein kühner Partheigänger — nach Theobald — Landkaper — begnügt ſich nicht, dieſe endloſen Züge von Kriegsmaterial anzufallen, zu nehmen, zu vernichten, oder doch mindeſtens den Gang zu verzögern und theilweiſe zu überfallen — aufzuheben — ſondern er wagt ſich auch an die dem Heere als Ergänzung nachziehenden Truppen — die Depots der Reuterei — der Geſchütze — der Spitäler und weiter.

Ein oder mehrere kühne und kluge Partheigänger, können auf ſolche Art dem Feinde nicht zu berechnenden Schaden zufügen. Ja ſie ſind vermögend, ein Heer in ſeinen Operationen ſtill ſtehend zu machen — zu lähmen, zu rückgängigen Bewegungen zu vermögen.

Den Feind auf alle nur mögliche Weiſe zu ſchwächen — iſt die Aufgabe der Partheigänger und alle Mittel für dieſen Zweck ſind erlaubt.

Der kleine Krieg wird mit leichten Truppen geführt.

Meiſtens beſtehen dieſe Truppen aus Freiwilligen, welche nur für die Kriegsdauer ſich verbindlich machen zu dienen.

Diſciplin iſt ſelten eine von den Eigenſchaften, wodurch Partheigänger-Haufen ſich auszeichnen. —

Die Wahl der Häupter iſt das wichtigſte, denn wie überall, ſo beruht auch bei den leichten oder freiwilligen Völkern alles auf der Perſönlichkeit der Anführer.

Talente zu erkennen und zu wählen, iſt eine große Kunſt. Sind ſie aber einmal zur Thätigkeit beſtimmt, alsdann dürfen ihnen keine Feſſeln angelegt werden *).

Einem Partheigänger muß der möglichſt weiteſte Spielraum gelaſſen werden.

Von dieſer Wahl hängt es übrigens ab, ob dieſe Landkaperei — die Operationen der Partheien — von Erfolg, — ob ſie wirklich den Zweck des Krieges erfüllen helfen, oder ob ſie ſich begnügen, bloß der Schrecken der wehrloſen Einwohner zu werden.

Das Erſtere bringt vorzugsweiſe Ehre, allein das Letztere vorzugsweiſe — Geld! ein.

Der Menſch unterliegt gar zu leicht der Verführung — reich! zu werden.

Je weniger von der Freigebigkeit der Fürſten zu erwarten, je ſchneller und gewißer werden die Gelegenheiten zum reich werden benutzt.

Die Engländer beweiſen dadurch Menſchenkenntniß, daß ſie Ehre und Geld mit einander verbinden.

---

*) Krieg für wahre Krieger.

Alle Eroberer — und alle Uſurpatoren wußten ihr Intereſſe an dieſe zwei Talismane zu knüpfen.

Es ſind die zwei offenen Eingänge, welche ſelten ein Menſch zu vertheidigen, die Charakterſtärke beſitzt, denn das reell'ſte in dieſer Welt iſt das Intereſſe! —

Partheien müſſen neben den bereits angeführten Operationen, ihr Augenmerk auch auf Auskundſchaften richten.

Couriere — diplomatiſche Perſonen ꝛc. — aufzuheben — Depeſchen aufzufangen — das alles ſchlägt in ihre Operationen. —

Wie ſich bei den Operationen des kleinen Kriegs zu benehmen — iſt in mehreren ſchätzenswerthen militairiſchen Schriften nachzuſehen, denn über den kleinen Krieg iſt vieles geſchrieben.

Zwölfte Vorleſung.

Hauptmomente der Geſchichte der Reuterei.

Die Skolotten ein ſcythiſches Volk ſollen die erſten geweſen ſeyn, welche die Kühnheit hatten, das ſchöne Thier — Pferd genannt — zahm zu machen, welches den Dichtern und Mythologen zu der Fabel von den Centauren Anlaß gegeben hat.

Seitdem hat man ihm — nach Büffon — prächtige Palläſte zur Wohnung angewieſen.

Es iſt nicht nachzuweiſen, wann und wo man ſich zuerſt der Pferde in den Gefechten bedient hat.

Es erſcheint nur wahrſcheinlich, daß bei der berühmten Belagerung von Troja bereits Reuterei focht, wiewohl Homer ſich darüber nicht deutlich ausſpricht.

So viel iſt gewiß, daß die tapfern ſcythiſchen — von den berühmten Amazonen abſtammenden und von Herkules bei Thermodont beſiegten Weiber, welche vor dem trojaniſchen Kriege lebten, — ſich bereits im Reuten übten, und zum Theil zu Pferde fochten.

Die Griechen hatten wenig Reuterei. Die Niederlage der Macedonier bei Meſſene und Ithome iſt einzig und allein ihrem Mangel daran beizumeſſen.

Die Kriege mit den Perſern machten ſie erſt aufmerkſam, gleichwie die Römer, erſt durch Hannibal belehrt, die Vortheile der Reuterei erkannten.

Ageſilaus, König von Sparta, war der erſte, welcher in dem Kriege gegen die Perſer, ſeine Reuterei vermehrte.

Die aſiatiſchen Völker haben immer eine zahlreiche Reuterei gehabt, und noch gegenwärtig iſt es etwas gewöhnliches, daß die Maratten, — deren Geſammtſtärke auf 200,000 Mann Reuterei gerechnet wird — mit 60 bis 80,000 Pferden ins Feld rücken *).

Aſien ſcheint das eigentliche Vaterland des Pferdes, denn nur dort erreicht es die vollkommenſte, regelmäßigſte Schönheit.

Hinſichtlich der Taktik ſtellten die Theſſalier und andere griechiſche Völker ihre Reuterei nach dem Aelian in Rauten und Keile.

Die

*) Geſchichte des Tipoo-Saib.

Die Erfindung der keilartigen Stellung ſchreibt man dem Philippus, — Vater des großen Alexanders zu. Alexander aber gieng von dieſer Stellungsart ab, und beſiegte mit ſeiner dünn geſtellten Reuterei, die tief geſtellte des Darius.

Später ſtellte ſich die Reuterei aller übrigen griechiſchen Volksſtämme auch dünner, aber niemals unter vier, jedoch nie über acht Glieder.

Die Schwadronen des Hannibal waren 64 Reuter ſtark, welche in vier Glieder geſtellt, ſechszehn Rotten machten.

Die Turmen der Römer hatten nach Vegez acht Rotten und vier Glieder; zehn Turmen bildeten eine Legion. Zwiſchen den Turmen waren Abſtände ihrer Front gleich.

In der pharſaliſchen Schlacht ſchob der unglückliche Pompejus vier Turmen zuſammen, um feſtere und breitere Maſſen zu haben; allein Pompejus griff nicht an, und ſo nützte ihm ſeine Reuterei — welche derjenigen des Cäſar überlegen war — nichts.

Die Anwendung des Schießpulvers hat in der Taktik eine große Reform hervorgebracht.

Berthold Schwarz, ein Franciskaner-Mönch zu Cölln, wird gewöhnlich als der Erfinder des Schießpulvers genannt.

Lange vor ihm aber, hat man ſich ſchon entzündbarer Materien bedient, um durch deren Kraft Steine und eiſerne Kugeln zu ſchleudern, wie. z. B. die — 1342. in Algeziras durch die Kaſtilianer belagerten Mauren, und worüber Villaſas ſagt: „daß die eiſernen Kugeln eine ſolche Heftigkeit gehabt, daß ſie die Glieder der Menſchen hinweggeriſſen, als wären ſie mit einem Meſſer abgeſchnitten worden. Das Pulver aber, womit ſie geſchoſſen, ſeye von der Beſchaffenheit geweſen, daß die Verwundeten ſogleich hätten ſterben müſſen."

Das griechiſche Feuer hatte — nebſt einem Zuſatz von Pech — Harz und Naphta, alle Beſtandtheile des jetzigen Pulvers.

Es iſt daher falſch, wenn die Anwendung des Schießpulvers um das Jahr 1380. feſtgeſetzt wird, denn es iſt erwieſen, daß die Araber viel früher als die Europäer davon Kenntniß hatten.

Bei der Belagerung von Ptolemais in Syrien 1290. warfen die Aegyptier aus 300 Kriegsmaſchinen griechiſches Feuer.

Mit dem Gebrauch des griechiſchen Feuers machten die Mauren die Spanier bekannt. Von letztern gieng es auf die Franzoſen und Engländer, und von dieſen wieder auf die Deutſchen über.

Nach der Lübeker Chronik flog das daſige Rathhauß 1360. durch die Unachtſamkeit der Pulvermacher in die Luft.

Im Jahr 1372. ſchoſſen die Augsburger bereits aus zwanzig metallenen Geſchützen auf die ſie belagerndern Baiern.

Aus allem dieſem erhellt erſtens: daß diejenigen ſich irren, welche die erſte Anwendung des Schießpulvers auf das Jahr 1380. feſtſetzen, und zweitens: daß der fromme Berthold Schwarz, ein großer Naturforſcher und Chemiker, nicht der erſte Erfinder davon iſt, ſondern es wahrſcheinlich nur verbeſſert hat. Man kann ihn daher von der Sünde, dieſe menſchenverderbende Miſchung erfunden zu haben, abſolviren.

Hundert fünfzig Jahre waren nöthig, um die Feuerwaffen allgemein zu machen.

Seit Anwendung des Schießpulvers zählt man ſieben Hauptabſchnitte in der Taktik *).

Der Erſte fängt mit der erſten Anwendung der Feuergeſchütze bis zu Karl des Achten Kriegszuge nach Italien, oder von Anfang des vierzehnten, bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts — an.

In dieſem Zeitraum — wo ſich die Kriegskunſt aus dem Zuſtand der Barbarei, in die ſie ſeit dem Verfall des römiſchen Reichs geſunken war — wieder anfieng zu erheben — fallen die Kriege der Spanier gegen die Mauren, die der Engländer gegen die Franzoſen, und endlich der italieniſchen Freiſtaaten gegen einander.

Die Reuterei, aus dem Adel beſtehend, machte in jener Zeitperiode den Kern der Heere aus, und war die Stütze der Fürſten und ihrer Reiche.

Beim Stürmen der Feſtungen, oder wenn wichtige Po[illegible]n zu beſetzen und zu vertheidigen waren, ſo wie überhaupt bei allen ſolchen Veranlaſſungen, wo ein tapferes und entſchloſſenes Kriegsvolk erfordert wurde, — ſaßen die Ritter ab, und fochten zu Fuß.

Der Graf von der Normandie wagte 1340. Quesnoi nicht zu belagern, weil die Beſatzung aus Rittern beſtand.

---

*) Geſchichte der Kriegskunſt.

Außer den Rittern und Knappen gab es noch Schüzzen, welches eigentlich die Vaſallen der Ritter waren, und welche — leichter bewaffnet und leichtere Pferde reutend — als leichte Reuter dienten.

Die Ritter waren ganz geharniſcht, und ritten ſogenannte Streithengſte, welche ebenfalls mit einem Harniſch von Eiſenblech bedeckt waren.

Die Kopfbedeckungen der Pferds-Rüſtungen waren oft ſehr prächtig aus Gold und Silber geſchmiedet.

In der Belagerung von Harfleur hatte der Graf von Saint Pol eine Pferdskopfbedeckung, die 30,000 — und der Graf von Saint Foix eine, die 15,000 Thaler koſtete. Beide waren mit koſtbaren Steinen beſetzt *).

Dieſe Eiſenmänner führten eine ſtarke lange Lanze, vorne mit einer eiſernen Spitze, Degen, Dolch und eine Piſtole; ein fünf Fuß langes Schlachtſchwerdt, welches am Sattel hieng und den Streitkolben (Streitaxt — Hammer — Beil).

Die Stellung zum Gefecht war ſehr einfach. Man focht Mann gegen Mann.

Jeder geharniſchte Ritter ſuchte ſich ſeinen Gegner auf, und ritt mit eingelegter Lanze auf ihn los, um ihn entweder aus dem Sattel zu heben oder gefangen zu nehmen.

---

*) Franzöſiſche Geſchichte.

Die Knappen oder Waffenträger folgten als eine Art zweites Glied — als Secundanten — ihren Rittern, denen ſie im Gefecht beiſtanden, ihnen neue Waffen und andere Pferde brachten, wenn jene unbrauchbar oder dieſe getödtet wurden — ohne gerade ſelbſt zu fechten.

Jedoch ſuchten dieſe Knappen von edler Ruhmbegierde entflammt — eine Gelegenheit ſich auszuzeichnen, um durch eine ausnehmend tapfere That, die ehrenvolle Ritterwürde zu erlangen.

War alſo der Feind den Rittern im erſten Glied entronnen oder war er Sieger, ſo fiel er in die Hände dieſer kühnen Jünglinge.

Eine ſo wetteiſernde Ruhmbegierde, entwickelte die glänzendſten Thaten.

Von künſtlichen Bewegungen wußte man nichts, bis Karl der Kühne, jener kriegeriſche Herzog von Burgund, 1473. ein Exercier-Reglement verfertigte.

Er lehrte die Reuterei bald geſchloſſen, bald geöffnet anzugreifen, oder die Pferde kuppeln, und zu Fuß zu fechten.

Ein Treffen wurde meiſtens damit angefangen, daß einzelne kühne Ritter vorgiengen, vom feindlichen Heere Gegner herausforderten, um dadurch den Muth der Ihrigen zu erhöhen.

Der Generalſtaab war in jener Zeit ſehr einfach. Der oberſte Befehlshaber war der Fürſt ſelber. Dieſer hatte einen Feldmarſchall für die Reuterei, einen

General für das Fußvolk, einen Feldzeugmeiſter für das Geſchützweſen.

Ferner hatten die Fürſten einen Marſchall an der Spitze ihres Hofſtaats.

Militairiſche Schriftſteller gab es in dieſem Zeitraum nicht.

Nur die Reglements Karl des Kühnen, Herzogs von Burgund — Ludwig des Siebenten von Frankreich und des bekannten Ziska, Feldherrn der Huſſiten, ſind auf die Nachwelt gekommen.

Der zweite Abſchnitt — von Karl des Achten Kriegszug nach Italien, bis zum Anfang des niederländiſchen Kriegs, oder vom Ende des fünfzehnten bis in die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts — begreift die Kriege der Franzoſen, Spanier und Deutſchen, in Italien.

Das Ritterweſen gieng nun immer mehr zu Ende. Die ganze Erziehung des Adels damaliger Zeit — war auf Erzielung eines kriegeriſchen Charakters gerichtet.

Die Söhne der Ritter dienten erſt als Edelknaben oder Pagen, dann aber als Knappen an den Höfen der Fürſten und vornehmſten Ritter.

Ihre ganze Beſchäftigung beſtand darin, ſich mit dem Gebrauch der Rüſtungen und den Manieren eines Ritters bekannt zu machen.

Der Uebergang vom Edelknaben zum Schildknappen — war gewiſsen Feierlichkeiten unterworfen, wo dem neuen Schildknappen ein geweihter Degen umgürtet wurde.

Die Ertheilung der Ritterwürde war noch ceremoniöſer. Das wichtigſte Zeichen der Ritterwürde, waren ein paar goldene Sporen.

Im Frieden dienten die Thurniere — Thurnkunſt — den Rittern zur Uebung. Hier kämpften die Ritter um Preiße, welche Damen austheilten, — mit ſtumpfen Gewehren. Andere Ritter waren aufgeſtellt, ſchnell dazwiſchen zu ſpringen, wenn das Luſtgefecht in einen ernſtlichen Kampf ſich zu verwandeln drohte.

Dadurch bildete ſich jener Muth, der nie die Zahl der Feinde, ſondern nur die eigene Streitluſt berechnete; daher entſtand jener Gleichmuth in den gröſsten und drohendſten Gefahren, jene Unempfindlichkeit gegen körperliche Leiden; daher überhaupt jene kriegeriſchen Tugenden, welche die ſpäteren Geſchlechter nur noch anſtaunen, bewundern, ohne die Kraft des Willens zu beſitzen, ſie ſich anzueignen.

Es iſt wohl zu beklagen, daſs mit den Fehlern auch die Tugenden jener Zeit verloren gegangen ſind.

Nachdem Karl der Siebente die erſte ſtehende Reuterei — aus 15 Compagnien d'ordonnance beſtehend — ſchon im Jahr 1445. errichtet hatte — und die übrigen

Mächte dieſem Beiſpiel gefolgt waren, fiel das Aufgebot der Ritter von ſelbſt weg.

Die Reuterei beſtand jezt aus Söldnern, welche von Rittern (Offizieren) befehligt wurden.

Die ſchwere Reuterei — die Lanzen oder Spießer — waren noch völlig geharniſcht; ſie trugen geſchloſſene Helme, mit Federn und vergoldeten Verzierungen, auch ritten ſie noch mit Eiſenblech bedeckte Hengſte.

Die leichte Reuterei trat unter verſchiedenen Namen und Formen auf — Schützen — Ringer-Pferde — Chevauxlegers ꝛc. ꝛc. — dieſe waren leichter bewaffnet, und hatten ſtatt der Lanzen — Feuerrohre.

Um dieſelbe Zeit errichteten die Venetianer eine neue Art leichter Reuter, welche den Franzoſen viel zu ſchaffen machte. Diß waren die Albaneſer. Sie ritten leichte türkiſche Pferde, giengen türkiſch gekleidet, und wußten eine Art Picke, von 11 Fuß Länge, ſehr gut zu gebrauchen. Ihr Ruhm ſtieg ſchnell, und Ludwig der Zwölfte nahm 2000 derſelben in Dienſte, als er gegen die Genueſer zog.

In Ungarn erſchienen die Huſaren und machten ſich bald furchtbar. Nach einer Verordnung um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, mußte jeder zwanzigſte Mann ins Feld rücken. Nach Huſz — welches die Zahl 20. auf ungariſch ausdrückt, — nannte man dieſe Reuterei Huſaren; ſie haben ſich ſeit ihrer Entſtehung wenig verändert.

So wie die Reuterei ſtehend wurde, veränderte ſich ihre Stellung zum Gefecht.

Die deutſche Reuterei war die erſte, welche von der Stellung in einem Glied zu der in Maſſe übergieng, die ſo lange beibehalten worden iſt, bis man endlich überzeugt wurde, daß die tiefe Stellung für die Reuterei keinen Nutzen hat.

Um einen Schlachthaufen zu bilden, ſtellte man ſich eben ſo tief als breit. Die Spießer ſtanden in den erſten Gliedern und auf den Seiten der Maſſen; die Schützen hinter ſolchen.

Um ein Gefecht anzufangen oder den Feind zu recognosciren, ſchickte man Vorläufer ab — wozu jeder zehnte Schütze genommen wurde. Das Fußvolk hatte gleichfalls ſeine Vorläufer, welche vereinigt mit denen der Reuterei — eine Linie vor dem Heere bildeten, unter deren Schutz ſich die Schlachthaufen ordneten und zum Kampf rüſteten.

Sobald die Schlacht wirklich angefangen hatte, zogen ſich dieſe Vorläufer — bei den Franzoſen — enfans perdûs — auf beide Seiten, um ſolche zu decken.

Die Reuterei bildete noch keine Regimenter, ſondern war in Kornetten, Rittſchaften oder Compagnien getheilt, der ein Rittmeiſter vorſtand. Ein ſolches Geſchwader beſtand aus 200 bis 250 Pferden. Vier bis fünf Geſchwader wurden von einem Reuter-Oberſten

befehligt. Die Oberſten ſtanden unter dem Feldmarſchall. Dieſer wählte ſich aus der Zahl der Oberſten einen Stellvertreter, den Feldmarſchall-Lieutenant. Die Beſoldung war ſehr anſehnlich, und konnte damit gelebt werden.

Der Oberſte über 1000 Pferde hatte monatlich	400	Gulden.
Der Oberſt-Lieutenant . .	100	—
Der Proviantmeiſter . . .	40	—
Des Oberſten Schreiber . .	24	—
Der Rittmeiſter bekam an Sold für jedes Pferd ſeines Geſchwaders einen halben Gulden, alſo bei 250 Pferden	125	—

Diß geſchah, um ihn anzuhalten, ſein Geſchwader immer vollzählig zu erhalten.

Der Lieutenant bekam . . .	40	Gulden.
Der Cornet — . . .	30	—
Ein Kaplan und ein Fourier, jeder	16	—
Ein Trompeter oder Pauker . .	16	—
Ein Wachtmeiſter . . .	40	—
Ein Rottmeiſter	25	—
Ein Reuter	12	—
Ein Schmidt, Büchſenmacher, Sattler, jeder	12	—

Jedem Oberſten wurden außerdem acht, und jedem Rittmeiſter zwei Trabanten gutgethan, und für jeden

8 Gulden weiter bezahlt. Dieſe Trabanten oder Leibwächter waren in einer Zeit, wo die Söldner zu Meutereien ſo geneigt waren, ſehr nothwendig *).

Der dritte Abſchnitt der Kriegskunſt begreift den groſſen Unabhängigkeits-Krieg der Niederländer von 1568, bis zu dem allgemeinen Waffenſtillſtand 1609.

Hier fochten auf der einen Seite, die Kunſt und erfahrenen, durch mehr als 50jährige Kriege unter Karl des Fünften und Philipp des zweiten Regierung gebildeten Heere, — und auf der andern Seite die blos dem Handel und den Künſten des Friedens lebenden Niederländer. — Den ſtolzen Spaniern ſchienen die Niederländer ein verächtlicher Feind; allein gerade diß, und dann das ſtete Ausbleiben des Soldes von ſpaniſcher Seite, wurden günſtige Umſtände für die Niederländer. Der Krieg zog ſich in die Länge. In demſelben Verhältniß, als die Niederländer ſich durch den Krieg bildeten, erſchlaffte bei den Spaniern die Mannszucht und die Tapferkeit. — Dieſer Krieg hat große Veränderungen in der Taktik zur Folge gehabt.

Die Niederländer konnten in dieſem Kriege die nöthige Anzahl von Lanzen oder Speerreuter nicht auftreiben,

---

*) Kriegsbuch.

auch ſchon aus dem Grunde, weil es immer ſchwerer wurde, die, dem Dienſt entſprechenden Streithengſte anzuſchaffen.

Der Prinz Moriz von Oranien gab daher den in Deutſchland geworbenen Reutern keine Lanzen, und ſuchte dieſem Nachtheil durch eine größere Beweglichkeit vorzubeugen. Dagegen gab er ihnen lange Kolben-Piſtolen; wenn nun die ſpaniſchen Lanzierer ſchockirten, ſo gaben die deutſchen Reuter eine General-Salve, öffneten ſich hierauf ſchnell aus der Mitte, und fielen den ſie angreifenden Feind von beiden Seiten mit dem Schwerdt an, welches Manöver gewöhnlich erfolgreich war.

Der Prinz nannte dieſe Reuterei — welche zu ſeinen Siegen ſo weſentlich beigetragen hat, — nach dem Küraß den ſie als Schutzwaffe trug — Küraßire. Die Reuter hatten ein Schwerdt zum hauen und ſtechen. —

Die Lanze verſchwand nach und nach, allein mehr aus Noth weil man keine Streithengſte mehr auftreiben konnte — als wegen anerkannter Nachtheile derſelben. Im Gegentheil nannte man die Lanze noch immer die Königin der Waffen, allein man erachtete ſie nur für den Schock von Nutzen.

Man gab den Küraßier-Schwadronen fünfzig leichte Reuter bei, und nannte ſie nach der Waffe die ſie führten — Karabinirer. Das Feuerrohr — Karabiner — das ſie führten, war gegen vier Fuß lang, und ihre Hauptwaffe.

Man übte ſie, in vollem Jagen zu laden. Sie mußten ihr Ziel vom Pferd treffen können. Der Piſtole bedienten ſie ſich blos als Nothwaffe, und des Schwerdt's nur im Handgemenge. Ihre Beſtimmung war, dem Feinde ſchon in der Entfernung Schaden zuzufügen.

Dieſe Karabinirer ſtellten ſich auf die Flügel der Schwadronen, und bereiteten den Schock durch ihr wirkſames Feuer vor, oder ſuchten die Folgen eines mißlungenen Schocks abzuwenden.

Ihr Gebrauch führte ſpäter zu der Errichtung der Dragoner.

Die Karabinire mußten nehmlich zu geſchwinden Unternehmungen öfters Fußvolk hinter ſich auf die Pferde nehmen.

Ein Beiſpiel davon iſt des Grafen Ludwig von Naſſau Operation auf Bergen im Hennegau, wo 500 Reuter ebenſoviel Infanteriſten auf den Croupen der Pferde hatten.

Der Prinz Alexander von Parma, um die Unbequemlichkeit zu vermeiden welche es hatte, 2 Mann auf ein Pferd zu ſetzen, ließ, als er 1582. den Herzog von Alençon überraſchen wollte, mehrere Compagnien Fußvolk auf Packpferde ſetzen, und eilte dem Feinde nach.

Weil man es vortheilhaft fand, Fußvolk ſchnell an jeden verlangten Ort zu bringen, um dadurch zu über=

raſchen, machte man in den Heeren mehrere Abtheilungen beritten.

Man gab dieſer berittenen Infanterie den Namen Dragoner, wahrſcheinlich auf das eingebildete Ungeheuer — Drachen, hindeutend, wenn ſie mit brennenden Lunten, das Feuergewehr quer über die Schulter hangend, mit Blitzesſchnelle daherjagten. —

Sie fochten immer zu Fuß, und ließen bei den gekuppelten Pferden blos eine angemeſſene Wache.

Bei einer Recognoscirung, die Heinrich der Vierte — als König von Navarra mit 400 leichten Reutern und 500 Dragonern machte, findet man ſie zuerſt unter dieſem Namen.

Die deutſche Reuterei des Prinzen von Oranien wurde Vorbild: man ahmte von allen Seiten nach. Die nordiſchen Völker waren die letzten, und lange noch blieb es dort beim Kampf Mann gegen Mann. Ja die Schweden, Dänen und Norwegen richteten ihre Pferde ab, durch beiſſen und ſchlagen an den Gefechten Theil zu nehmen. Man hielt Pferde-Kämpfe, wie in Spanien Stier-Gefechte, und der Ritter des ſiegenden Pferds erhielt Prämien.

Die Bezahlung war während des niederländiſchen, über 40 Jahre dauernden Krieges ſehr anſtändig. Bei den Spaniern hatte der Feldmarſchall monatlich 500 Kronen oder Laubthaler, und als Befehlshaber eines Geſchwaders noch 86 Kronen.

Der General-Lieutenant . .	200	Kronen.
und als Rittmeiſter . . .	86	—
Ein Rittmeiſter hatte . . .	80	—
und für einen Jungen oder Diener	6½	—
Der Lieutenant	25	—
und für einen Jungen . .	6½	—
Der Cornet	15	—
und für einen Knecht . .	6½	—
Ein Reuter	6	—

und 6 Kronen Handgeld.

Die Rationen waren zu ¼ Krone angeſchlagen, und wurden zur Hälfte in Geld, zur Hälfte in Natura gegeben, nemlich 16 Pfund Heu — 3 Mäßchen Haber und 2 Gebund Stroh.

Ein Feldmarſchall bekam . .	40	Rationen.
und als Rittmeiſter . . .	10	—
Ein General-Lieutenant . .	20	—
und als Rittmeiſter . . .	10	—
Ein Rittmeiſter . . .	10	—
Ein Lieutenant	6	—
Ein Cornet	4	—

Der

Der vierte Abſchnitt enthält den dreißigjährigen Krieg, deſſen Vorwand nach Bülow die Glückſeligkeit des Himmels, deſſen Veranlaſſung aber die Güter der Erde waren — von 1618. bis 1648.

Nachdem nur eine neunjährige Waffenruhe nach dem großen niederländiſchen Kriege — der ein halbes Jahrhundert die Ufer des Rheins verwüſtete, — die ermatteten Völker wieder beſänftigt hatte — brach ein neuer Krieg aus, der nur als eine Fortſetzung des erſteren anzuſehen iſt.

Wie in jenem, Moriz von Oranien, ſo ward hier Guſtav Adolph, jener kriegeriſche König von Schweden, der Schöpfer einer neuen Taktik. —

Die Lanzen waren ganz verſchwunden. Die ſchwediſche Reuterei beſtand — als Guſtav Adolph nach Deutſchland überſetzte — aus Küraßiren und Dragonern.

Die kaiſerliche aus Küraßire, Karabinire, Dragoner und Huſaren.

Die Huſaren waren prächtig gekleidet. Nicht allein die Pferds-Kopfgeſtelle, die Piſtolen, Säbel und Taſchen, ſondern auch die Knöpfe auf den Pelzen und Dolmanen waren von maſſivem Silber, und außerdem reich verziert. Auf ihren Colpaks trugen ſie Reiher-Federn.

Man fieng an, dieſe Reuterei nachzuahmen. Die Eintheilung in Regimenter — deutſchen Urſprungs — ward allgemein.

In Frankreich errichtete man um dieſe Zeit Musketire und Füſilire zu Pferd, welche Gewehre mit dem neu aufgekommenen Flintenſchloß bekamen.

Weil die Franzoſen die erſten waren, die dieſes Schloß beim Heere einführten, so hat es den Namen: franzöſiſches Schloß, erhalten.

Es war bis in die Mitte des 30jährigen Kriegs noch Geſetz die Reuterei in 4 bis 8 Glieder zu bilden.

Guſtav Adolph gieng hiervon ab, und ſetzte ſie ein für allemal auf 3 Glieder feſt.

In die Zwiſchenräume wurden Pelotons Fußvolk, 50 und mehr Mann ſtark, auch leichtes Geſchütz geſtellt.

Erſt wenn der anrückende Feind, durch das wirkſame Feuer dieſer Musketairs und des Geſchützes in Unordnung gerieth, ging die Reuterei mit dem Schwerdt in der Fauſt auf den Feind los, und warf ihn dann meiſtens über den Haufen.

Dieſe Stellung war auf die — wegen ihrer ſchweren Bewaffnungsart ſich nur langſam bewegende kaiſerliche Reuterei wohl berechnet. Um der beſt-berittenen öſterreichiſchen Reuterei noch mehr überlegen zu ſeyn, befahl der König ſeiner Reuterei — ſobald ſie ſich in Bewegung geſetzt hatte — raſch mit dem Pallaſch in der Fauſt zu ſchockiren.

Er erlaubte jene halben Wendungen jenes halbe Anhalten — jene Caracolen, worauf — nach Wallenhauſen — die Reuterei damaliger Zeit ſich etwas zu gute that, und welches zur Abſicht hatte, das erſte Feuer des Feindes abzulocken — nicht — ſondern war der richtigen Meinung, je ſchneller eine Reuterlinie ſich auf den Feind wirft, je weniger ſie von deſſen Feuer zu leiden hat.

Die kaiſerliche Reuterei zog aus den theuer erkauften Erfahrungen Vortheil, und bei Pfaffenhofen 1633. warfen die lothringiſchen Küraßire die Reuterei des Pfalzgrafen gleich im erſten heftigen Schock.

Bei beſondern Veranlaſſungen gieng man zu dem Schock in tiefer Stellung zurück. Im Treffen bei Jankowitz 1645. bildete der ſchwediſche General Doughlaß eine Angriffs-Colonne, indem er 3 Schwadronen hinter einander ſtellte, um ein kaiſerliches Regiment Fußvolk, welches lange den Angriffen der Schweden widerſtanden, damit niederzuwerfen, welches auch geſchah. —

Ueber die Beſoldung liegen keine beſtimmte Nachrichten aus dieſem Zeitraum vor. Nur ſo viel weiß man, daß bei der Reuterei ein höherer Zahlungsfuß ſtatt fand, als bei den übrigen Waffen.

Der fünfte Abſchnitt begreift die Kriege der Franzoſen in Italien, in Deutſchland und in den Niederlanden, ſo wie die nordiſchen und die Türkenkriege, ein Zeitraum von 90 Jahren, nemlich von 1648 biß 1738.

Beinahe 100 Jahre hatten die beiden Kriege — der niederländiſche und der dreißigjährige — gedauert, welche das an Hilfsmitteln unerſchöpfliche Deutſchland — in allen Richtungen verwüſtet, — und die nun endlich durch den weſtphäliſchen Frieden beendigt waren.

Die Reſultate dieſes Kampfes waren:

Für die Fürſten — Verweltlichung der geiſtlichen Güter;
Für die Religion — erſchütterter Glaube;
Für die Prieſter — Eintritt in das bürgerliche Leben durch die Ehe;
Für die Völker — höhere Geiſtesfreiheit.

Die ſtehenden Heere waren eine unmittelbare Folge der ſo lange gedauerten Kriege.

In Deutſchland kannte man während dieſes fünften Abſchnitts, zwei Erbfeinde — die Türken und die Franzoſen.

Die Erſteren durch ihre Anfälle auf das öſterreichiſche Kaiſerhaus — die Letzteren wegen ihrer Anfälle auf Deutſchland ſelbſt, und ihrer unumwundenen Abſicht, — den Rhein zur Gränze zu machen.

In der Taktik eilten die Franzoſen nunmehr allen andern Mächten voran.

Die Uſurpations-Kriege Ludwig des Vierzehnten, entwickelten ſchnell die Kunſt, Krieg zu führen.

Heerführer bildeten ſich, welche in der Kriegs-Geſchichte glänzen.

Einem franzöſiſchen Türenne, Luxemburg und Condé, ſtanden Montecuculi, Marlborough und Eugen von Savoyen gegenüber.

Ludwig von Baaden, glücklich gegen die Türken, war es weniger gegen die Franzoſen; doch wog er einen Vendome, Catinat ꝛc. auf.

Ludwig der Vierzehnte, der für einen Helden den Damen zu viel Zeit wiedmete, machte zum Glück für Deutſchland ungeheure Fehler. —

Die Wahl ſeiner Feldherren, — worauf eine Maintenon Einfluß hatte — bewies ſehr häufig, daß ihm die Eigenſchaft — militairiſche Talente zu erkennen und an die ihnen gehörigen Stellen zu ſetzen — fehlte.

Feuquieres macht von dieſen mißrathenen Generalen Ludwig des Vierzehnten eine intereſſante Schilderung.

Rochefort und Hümieres erhielten den Oberbefehl, weil der Kriegsminiſter Louvois ihnen wohl wollte.

Sourdis, Villeroi und Andere, mußten abgerufen werden. La Trouſſé entgieng nur durch den Tod dieſem Schickſal. Feuillade koſtete den König von Spanien die italieniſchen Provinzen, den König von Frankreich aber ungeheure Summen, ſein ſchweres Geſchütz und mehr als 25,000 Mann. Boufleurs verlor Kölln, Lüttich, die Maaß, Geldern und Limpurg, und gieng ab. Tallard verlor durch die Schlacht von Höchſtädt Baiern, und wurde zum Glück für Frankreich gefangen. Teſſé, der zu Spaniens Beiſtand abgeſchickt worden war, brachte dis Reich an den Rand des Verderbens.

Die Reuterei hat während dieſes Zeitraums ſich wenig verändert. Ludwig der Vierzehnte errichtete Grenadire zu Pferd. — Seine glänzenden Garden können nur als merkwürdig wegen den ungeheuren Summen, die ſie koſteten, erſcheinen.

Ein Capitain der Gardes du Corps hatte jährlich 24,000 Livres Beſoldung. Dieſe Garden beſtanden aus allen Waffen bunt zuſammengeſetzt, und nahmen ſich bei Paraden ſehr ſchön aus.

Die übrige Reuterei zog aus den Geſchwadern die beſten Schützen, welche als Jäger — mit gezogenen Rohren — beſtimmt waren, durch einzelne wirkſame Schüſſe, dem Feinde ſchon in der Entfernung Schaden zuzufügen.

Die Stärke der Regimenter war bei den Heeren verſchieden. Die Oeſterreicher hatten ſchon damals die ſtärkſten Regimenter, von 1200 bis zu 1800 Pferden. Bei den übrigen Völkern ſchwankte der Stand zwiſchen 400. und 900 Pferden.

Nur die ſchwediſchen Regimenter zählten durchgängig unter Carl dem Zwölften 1000 Pferde.

Im nördlichen Europa flammte die Kriegsfackel in dieſem Zeitraum mit mehr oder weniger Zwiſchenräumen. Schweden, Pohlen, Brandenburger, Moskowiter, kämpften abwechſelnd auf den Ebenen Pohlens und den Steppen der Ukraine.

Carl der Zwölfte, dieſer ritterlich denkende König, warf alle Schutzwaffen weg, ſo daß ſeine Reuterei faſt nur aus Dragonern beſtand, mit denen er ſo große Wirkungen hervorbrachte.

Er, deſſen raſtloſer kriegeriſcher Charakter ſtets vorwärts drang, begnügte ſich nicht, die Reuterei ohne alle andere Verbindung mit andern Waffen als dem Vertrauen auf ſich ſelbſt, und ohne zu feuern, die feindliche Reuterei in voller Carriere ſchockiren zu laſſen; er führte ſie auf gleiche Weiſe gegen Fußvolk — gegen Verſchanzungen und Batterien und immer mit glücklichem Erfolg.

Carl der Zwölfte wußte, daß durch die Schnelligkeit der Bewegung — die natürliche Lebhaftigkeit der Mehrzahl der Menſchen erhöht, oft bis zu einer blinden

Raſerei und tollkühnen Begeiſterung geſteigert — keine Zeit zum überlegen — zum erwägen der Gefahr übrig läßt — daß in ſolchen Augenblicken der Tod ſein Schreckhaftes verliert — und Sieg! allein mit lebendigen Farben vor die Seele der wildanrennenden Fechter tritt.

Die Türken, welche durch ihre Einfälle in Ungarn eine Rolle ſpielten, hatten eine zahlreiche Reuterei, die nie anders als in Schwärmen 5 bis 6000 Pferde ſtark, ihre Angriffe machten.

Geſchicklichkeit im Gebrauch ihres gebogenen Säbels, verbunden mit dem höchſten Grade von Beweglichkeit und Schnelligkeit ihrer Pferde, gaben ihnen ein entſchiedenes Uebergewicht, und häufig den Sieg. Doch lernte man ihnen widerſtehen, und gegenwärtig genieſſen ſie wenig Achtung.

Der ſechste Abſchnitt begreift die drei ſchleſiſchen Krieg, nemlich vom Anfang des erſten ſchleſiſchen Krieges bis zum erſten Feldzug des franzöſiſchen Revolutions-Kriegs, oder von 1740 bis 1790.

Die übrigen Kriege die in dieſen Zeitraum fallen, ſind für die Geſchichte der Reuterei unerheblich.

Preußen ſchien ſeit einem Jahrhundert ſich nur zu der glänzenden Rolle vorbereitet zu haben, die es unter Friederich dem Zweiten ſpielte.

Friederich Wilhelm dem großen Churfürſten verdankt die preußiſche Kriegsmacht ihre Entſtehung.

Unter dem Vorwand, ihn zum Feldherrn zu bilden, allein blos — um eines gefährlichen Beobachters los zu werden, entfernte ihn der Graf von Schwarzenberg vom Hof.

Er wuchs gleichſam im Lager heran, und beinahe noch im Knabenalter wohnte der Prinz den Belagerungen von Breda und der Schenkenſchanze bei.

Zur Regierung gelangt, ſuchte der Churfürſt einen neuen Geiſt im Heere zu erzeugen, konnte 1672. der Republik Holland 20,000 Mann Hülfsvölker zuſagen, und hinterließ bei ſeinem Tode ein wohl geordnetes Heer von beinahe 30,000 Mann.

Als Friederich der Einzige den Thron beſtieg, fand er das Heer gegen 80,000 Mann ſtark.

Mit dieſem Heer, welches von Leopold von Deſſau zu einer bis dahin ungewöhnlichen Pünktlichkeit in den Bewegungen, und zu einer ſeltenen Fertigkeit im Laden und Feuern des Gewehrs — ausgebildet worden war — betrat Friederich 1740. den Schauplatz der Thaten.

Die zwei erſten Kriege giengen ſchnell vorüber, auch hatte Friederich mächtige Verbündete.

Im dritten — 1756. ausgebrochenen ſchleſiſchen Kriege aber — verlaſſen von faſt allen Verbundenen ſtand

der König allein, unerſchüttert, wie die Eiche, trotzend den Stürmen.

Einerſeits — ſein genialer Ueberblick, die Einheit und Kraft des Willens, — die Gewohnheit ſeiner Truppen, in jeder Lage ſtandhaft zu bleiben; jede Bewegung, ſelbſt im Getümmel der Schlachten, mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit auszuführen; — das nie erſchütterte Vertrauen auf ihren königlichen Feldherrn; — der Enthuſiasmus, einen ſolchen König als Heerführer an der Spitze zu haben, deſſen leuchtendes Genie Jeden ergriff — und andererſeits das Getheilte, Schwankende, Unzuſammenhängende bei den Operations-Entwürfen der Feinde, — das Einſeitige, Laue bei der Ausführung, — machte, daß Friederich der Zweite ruhmgekrönt und ohne Länderverluſt aus dieſem ſiebenjährigen blutigen Kampfe gieng.

Dieſe merkwürdigen Begebenheiten machen einen eigenen, ewig denkwürdigen Abſchnitt in der Kriegs-Geſchichte: Friederich erhob ſich über alle Vorurtheile, ward der Schöpfer einer neuen Taktik, und machte ſein Heer zum Vorbild aller übrigen.

Er fieng bei der Stellung an. Das Fußvolk ward in drei, die Reuterei in zwei Glieder geſtellt. Zwiſchen den Schwadronen befanden ſich Zwiſchenräume von neun bis achtzehn Schritt. Bei Stellungen in vollkommener Ebene ließ der König oft gar keine Zwiſchenräume nehmen, wo denn die ſogenannten Schocks en muraille ſtatt fanden.

Die Regimenter der ſchweren Reuterei zählten bei Eröffnung des ſiebenjährigen Krieges 881 Combattanten-Pferde, die der Huſaren 1653 Pferde, erſtere in fünf letztere in zehn Schwadronen getheilt.

Hinſichtlich der Form und der Bewaffnung der Reuterei, ſah' man bei jeder Nation andere Grundſätze befolgen.

Nur die Huſaren blieben nach ihrem Urbild, den Ungarn, überall gleich.

Durchgängig erhielt jedoch alle übrige Reuterei, Karabiner und Piſtolen. Der gerade Pallaſch ward das gewöhnliche Seitengewehr. Der, der preußiſchen Kürasſire und Dragoner, wog $2\frac{3}{4}$ Pfund ohne Scheide; die Klinge war $38\frac{1}{4}$ Zoll lang. Das Seitengewehr der kaiſerlichen Reuterei wog $2\frac{3}{8}$ Pfund, die gerade Klinge war 36 Zoll lang.

Der Harniſch der Kürasſire hatte ſich endlich — von Grad zu Grad leichter geworden — in ein bloßes Bruſtſtück verwandelt.

Die Hanoveraner errichteten im ſiebenjährigen Kriege Jäger zu Pferd, welche gezogene Rohre mit koniſchen Zündlöchern — von Gottfried Hantſch aus Nürnberg erfunden — hatten und bei der Armee des Herzogs von Braunſchweig wichtige Dienſte leiſteten.

Der Marſchall von Sachſen hatte in der erſten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, bei den Franzoſen die lange verſchwundene Lanze wieder zum Vorſchein gebracht,

und nannte die Reuterei, die damit bewaffnet war — Uhlanen.

Der König von Preußen, insbeſondere um den Koſacken der Ruſſen eine ähnliche Reutergattung entgegenzuſetzen — errichtete 1745. Speerreuter oder Lanzenträger und nannte ſie Bosniaken. —

Zwar hatten die Uhlanen ſchon längſt die einzige Reuterei der Pohlen ausgemacht — allein die Mitte des 18ten Jahrhunderts iſt der Zeitpunkt, wo die Lanze — welche eine lange Zeit ihr Anſehen verloren hatte, — aber blos deshalb, weil man ſich einbildete, nur ein völlig geharniſchter Reuter könne eine Lanze führen — und worüber ſo widerſprechende Urtheile gegenwärtig gehört werden — wieder in ihr gutes altes Recht eingeſetzt wurde. Seit dieſer Zeit wird ſie immer allgemeiner, und mit Recht, vorausgeſetzt daß ſie nie anders als zum geſchloſſenen Schock genommen wird! —

Auf die Ausbildung der Reuterei fieng man an, während des ſechsten Abſchnitts, großes Gewicht zu legen.

Seit dem Verſchwinden der Ritter war die Reutkunſt ganz vernachläßigt worden. Graf Melfort in Frankreich und Seidliz in Preußen machten auf dieſen Uebelſtand aufmerkſam.

Nach dem Hubertsburger und Dresdner Frieden fieng man an, bei jedem Regiment Reutbahnen anzulegen, und Bereuter und Stallmeiſter anzuſtellen. Man

überzeugte ſich, daß nur die Reutkunſt zur Manövrirfähigkeit führen könne.

Seidliz, der nach dem zweiten ſchleſiſchen Kriege im Jahr 1747. noch Major beim Natzmerſchen Huſaren-Regiment war — beſchäftigte ſich insbeſondere mit den Offizieren. Er gieng über das Vorurtheil, als ob deren Bildung ihrem Anſehen ſchade, weg, und überzeugte ſie bald, daß ſie dadurch nur an Achtung gewinnen konnten. Seidliz, von ſeinem großen König bemerkt, ſtieg, ohngeachtet des Vorurtheils der Ancienetät — und ohngeachtet des ſich erhebenden Neides — welcher ſich, nach einem alten Herkommen, dem Talent als Blei anhängt, um deſſen Aufflug zu verzögern — ſchnell von Stufe zu Stufe.

Seidliz ſah ſich bald in einen Wirkungskreis verſetzt, wo ſeine großen Talente ſich frei bewegen — wo die preußiſche Reuterei durch ihn, auf einen in der Geſchichte noch nie gekannten Glanz gehoben, und dadurch zu den glücklichen Erfolgen eines ſiebenjährigen ſchweren Kampfes ſo weſentlich beitragen — die Krone des Königs befeſtigen und deſſen hohen kriegeriſchen Ruhm erhöhen helfen konnte.

Seidliz lehrte die Reuterei nicht allein den Gebrauch der Waffen, ſondern er lehrte ſie auch die Manöver des Fußvolks ausführen.

Seitdem nicht wieder erreicht — bleibt er das höchſte Vorbild, wornach ein Offizier der Reuterei zu ſtreben hat.

Bei den Herbſtmanövern, welche Friederich nach dem Dresdner Frieden jährlich hielt, wurde das angewendet und beurtheilt, was neu gelernt worden war. Hier bekamen die Talente der höheren und niederen Offiziere, Gelegenheit, ſich zu entwickeln, und der König lernte ſie kennen.

Die ſich Auszeichnenden, ermunterte das Lob des allbewunderten Königs, ihren Eifer zu verdoppeln. Die Trägen wurden hier ſtrenge zurecht gewieſen.

Mit Seidliz, Saldern, Gaudi ꝛc. arbeitete der König nach geendigten Herbſtmanövern, um die gefundenen Mängel nachzuweiſen — und dieſe Generale mußten hierauf die neuen Ideen des Königs mehr ausbilden.

Bei der Schlachtordnung gieng der König von dem allgemeinen Vorurtheil, die Reuterei auf die Flügel zu ſtellen, ab.

Nachdem er in den zwei erſten ſchleſiſchen Kriegen die Stärke der Reuterei weder ganz erkannt, noch überhaupt ſie zu großen Wirkungen benutzt hatte, woran aber wohl ihre wenige Beweglichkeit dazumal noch Schuld war — verfuhr der König im dritten ſchleſiſchen oder ſiebenjährigen Kriege — wo Seidliz an der Spitze derſelben ſtand — nach ganz andern Grundſätzen.

Schon 1756. bei Lowoſiz ſtellte Friederich die Reuterei in zwei Treffen hinter dem Fußvolk, und nahm es von hier an zum Grundſatz, die Reuterei am Tage einer Schlacht immer in einer großen Maſſe auf einem Punkt zu vereinigen.

Bei den übrigen Heeren fanden in dieſen Kriegen Thaten einzelner Reuterhaufen und Regimenter ſtatt, würdig auf die militairiſche Nachwelt zu kommen, allein im Großen iſt nichts geſchehen. Es gab nur Einen Seidliz!

Die Handlung des öſterreichiſchen General von Römer in der Schlacht von Mollwitz macht eine Ausnahme, und beweißt immer noch mehr für die in dieſen Vorleſungen oft wiederholte Behauptung: daß in der Perſönlichkeit des Anführes das Geheimniß liege, große Wirkungen durch Reuterei hervorzubringen. Der tapfere talentvolle Römer fiel zu früh für den Ruhm einer Reuterei, welche ſich immer durch ein vortreffliches Materiell ausgezeichnet hat.

Lord Sakville verſäumte in der Schlacht von Minden in Weſtphalen, die der Herzog von Braunſchweig gewann — einen ſchönen Augenblick. Es ſtand — in ſeiner Macht, mit der engliſch-hannöver'ſchen Reuterei die Franzoſen in die Weſer zu ſprengen.

Sein Stolz und ſeine Eiferſucht gegen den Herzog hielten ihn ab, den Feind zu vernichten, und ſich hohen Ruhm zu erwerben. Lord Sakville verzichtete auf

den eigenen Ruhm, weil er den des Herzogs nicht erhöhen helfen wollte.

Die Gewohnheit der Reuterei, vor dem Schock in vollen Lagen zu feuern, verlor ſich während des ſiebenjährigen Krieges.

Das Beiſpiel der Preußen riß die übrigen Völker mit ſich fort: man ſuchte ſich durch Schnelligkeit zu übertreffen.

Die Franzoſen hatten zwei Arten des Angriffs: geſchloſſen und blos im Trabe: en muraille, oder in Carriere und zerſtreut: en fourageurs.

Merkwürdig iſt, daß nach Maas als die europäiſche Reuterei ſich ausſchließlich auf den Pallaſch beſchränkte, die türkiſche Reuterei zum Feuer übergieng. — Faſt ſollte man glauben, daß jede der eigenen Fechtart mistraut' — und in der That beweißt es hohe Achtung für den Feind, wenn man zu deſſen Form oder zu deſſen Taktik übergeht.

Die türkiſche Reuterei bildete in den Kriegen gegen die Ruſſen und nachher gegen die Oeſterreicher eine gedrängte Blänklerlinie vor ihren Pulks.

Dieſe Blänkler führten großentheils gezogenes Gewehr und vermöge ihrer vortrefflichen Pferde entwickelten ſie eine ungemeine Gewandtheit.

Die Pulks blieben hinter dieſen Blänklerlinien gleichſam auf der Lauer und ſtürzten ſich erſt dann mit unglaublicher Schnelligkeit auf den Feind, wenn ſie bei

ſolchen

ſolchem durch das Feuer ihrer Blänkler Unordnung entſtehen ſahen *).

Eine vortreffliche Fechtart, welche gewürdigt zu werden verdient, und in der That war faſt immer der Vortheil auf Seite der Türken.

Der ſiebente oder letzte Abſchnitt der Kriegskunſt von 1790. bis auf unſere Zeiten — begreift den Krieg, der ein viertel Jahrhundert gedauert — Europa von Oſten nach Weſten und von Norden nach Süden durchriſſen — damit endigend, daß er die Verhältniſſe aller Staaten geändert, allein unbefeſtigt gelaſſen — hat.

Nur in jenem Lande, wo die Kriegs- und Revolutions-Flamme zuerſt aufloderte — bemühte man ſich, unmittelbar nach der Kataſtrophe — alles wieder erſcheinen zu laſſen, wie es vor dieſem Zeitraum war; — dort ſuchte man eine Zeitlang — ſich und andere zu überreden, als ob ſo ungeheure Umwälzungen nur geträumt worden wären.

Zwar können die wirklichen Folgen eines ſo eingreifenden Krieges ſich erſt ſpäter herausſtellen, allein Geiſtesfreiheit ſchlägt immer tiefere und feſtere Wurzel!

---

*) Graf Veterani Feldzüge in Ungarn. Taktik der Reuterei.

Die alten Erbfeinde Deutſchlands, des fünften Zeitraums ſind vorerſt nicht gefährlich.

Das Gebet gegen die Türken iſt ſtillſchweigend in Abnahme gekommen.

So lange die erhabenen friedliebenden Bourbons über Frankreich herrſchen, wird — ſo weit es von ihnen abhangen kann — das weiße Panier des Friedens wehen.

Jede Kraft iſt endlich und unterliegt beſtimmten Geſetzen, ſo daß auf das Maximum der Anſtrengung jenes der Erſchöpfung folgt *).

Der Süden von Europa hat durch einen zu langen Gebrauch ſeiner phyſiſchen Kräfte, dieſe entladen — der große Norden ſteht im Gefühl ſeiner höchſten Kraft ſtrategiſch aufmarſchirt!!

Eine wiewohl alte, allein ſehr wichtige Bemerkung iſt durch dieſe Kriege zur mathematiſchen Gewißheit gewachſen — daß nemlich ein Krieg gegen die Franzoſen angriffsweiſe geführt werden muß.

Der Franzoſe, muthvoll, ungeſtümm, ja fürchterlich beim Angriff, beſitzt dagegen die zu einem Vertheidigungskriege unentbehrliche kaltblütige Ruhe, Beſonnenheit und Ausdauer nicht.

---

*) Grundſätze der Strategie. Dieſe Wahrheit iſt documentirt — hätte ſonſt Frankreich je unterliegen können? —

Eine vorſichtige, aber nichts deſto weniger ununterbrochene Offenſive muß das vorherrſchende Princip bei allen Operations-Entwůfen gegen die Franzoſen ſeyn.

Am Ende dieſes langen Kampfes, der während ſeiner Dauer ſo verſchiedenartige Formen und Namen geführt hat, in welchem alle europäiſche Völker verwickelt geweſen — und der, jenſeits der Meere (Süd-Amerika) in ſeiner urſprünglichen Form — als Freiheitskrieg — noch fortbeſteht, wie er dort angefangen — (Nord-Amerika) — ſind die Meinungen mehr als je getheilt — ob Linien- oder Colonnen-Stellungen beim Angriff vorzuziehen ſind.

Hätte Folard noch gelebt, ſo würde er die Freude gehabt haben zu ſehen, daß die Franzoſen in den erſten Jahren der Revolution — dem natürlichen Inſtinkt des Menſchen folgend — bei ſichtlichen Gefahren in tiefe Stellungen ſich zuſammenzudrängen — meiſtens mit tiefen Maſſen ihre Angriffe ausführten.

Dieſe Maſſen wurden mit dem Namen Colonnen belegt, waren aber oft nichts als Klumpen unordentlich zuſammengedrängter Menſchen.

Auf dem Rückmarſch von Moskau marſchirte das franzöſiſche Heer in ſolchen Maſſen.

Als der Marſchall Ney nach der Schlacht von Dennewitz vor Torgau zuſammengedrängt wurde, bildeten die Truppen ohne Befehl Maſſen.

General Morand, welcher der Gefahr in den Maſſen erdrückt zu werden, zu entgehen ſich bemühte, blieb mit dem Hintertheil ſeiner Beinbekleidung auf einer Palliſade hängen.

Rogniat und nach ihm Deker haben jüngſt in vortrefflichen Werken ihre Anſichten über Colonnen vorgetragen.

Die zweiten Linien nach Ermeſſen — die Reſerven aber immer — möchten in der Schlachtordnung ſich am vortheilhafteſten in Colonnen ſtellen. Colonnen ſind leicht zu bewegen, und kann ſchnell über ſolche verfügt werden.

In der Schlacht bei Fokſan 1789. war die öſterreichiſche Armee in Bataillons-Vierecke geſtellt: die Türken erlitten eine vollſtändige Niederlage.

In Egypten ſtellte Bonaparte ſein Fußvolk ſechs Mann hoch, um den Mamelucken zu widerſtehen.

In der Schlacht bei Lützen bildete Napoleon länglichte Vierecke, um der zahlreichen Reuterei ſeiner Gegner zu begegnen.

Feldherren von überwiegenden Talenten hangen nicht blindlings an beſtimmten Vorſchriften, oder erniedrigen ſich zu Sklaven gewißer Syſteme, ſondern machen ſich das ganze Gebiet der Taktik zinsbar.

Seit Ludwig der Vierzehnte angefangen hat, die Offiziersſtellen zu vermehren, iſt man von allen Seiten dieſem Beiſpiel gefolgt.

Eine natürliche Folge dieſer Vermehrung war, die Verminderung des Soldes. Die höheren Offiziere, die eigentlichen Anführer, erhielten zwar noch den hohen Sold — allein die Subaltern-Offiziere bekamen kaum ſo viel, um ihr Leben kümmerlich durchzubringen. In den letztern Zeiten iſt auch die Bezahlung der höheren Grade geſchmählert.

Vor dem Jahrhundert Ludwig des Vierzehnten, wo man unter einem Offizier ſich immer einen Anführer dachte, — gab es auch nur dieſe: — Heerführer — Feldmarſchälle — Oberſten — Hauptleute — Rittmeiſter — und deren Stellvertreter (Lieutenants).

Als Gehülfen dieſer Offiziere gab es noch Unteroffiziere — die Wachtmeiſter — Feldwebel — Rottmeiſter ꝛc.

Ludwig der Vierzehnte war ein Eroberer und ſuchte durch den Reitz der Beförderung dem Ehrgeiz neue Flügel zu geben.

Ein Eroberer bedarf und hebt den Ehrgeiz — ein Vertheidiger bedarf und hebt die Vaterlandsliebe!!

Napoleon erſetzte jeden Offizier der in Gefangenſchaft gerieth oder krank wurde. Wer nicht bei der Truppe anweſend war, wurde nicht gerechnet und verlor das Avançement. So ſtieg die Zahl der Offiziere ins Unendliche.

Napoleon konnte dis thun, weil er nicht wie Montecuculi — „zum Kriegführen bedürfe man Geld,“ ſondern weil er wie Cato dachte: — „der Krieg ernähre den Krieg!“ — er mußte es thun, weil die Conſcrits nur durch erfahrene und viele Offiziere und Unteroffiziere angeführt, und gleichſam umrahmt, wieder als Kanonenfutter — wie Bülow bemerkt — gegen den Feind geführt werden konnten.

Junge Soldaten und alte, erfahrene, ehrgeizige, dem Feldherrn blind ergebene, mit allen Wechſelfällen des Kriegs vertraute Offiziere, bilden die beſten Regimenter eines Eroberers.

Die Reuterei blieb in dieſem ſiebenten Zeitraum faſt ganz in der Form, die man in den vorhergehenden kennen gelernt hat.

Die franzöſiſchen Chaſſeurs zu Pferd ſind nichts als leichte Reuterei, und von den Huſaren nur in der Kleidung unterſchieden.

Dis iſt der nemliche Fall bei den übrigen Völkern, welchen Namen man der leichten Reuterei auch immer gegeben hat.

Nur die ungariſchen Huſaren, die polniſchen Uhlanen und die rußiſchen Koſacken blieben volksthümlich.

Die Koſacken haben ſich einigermaßen berühmt gemacht, und Verſuche — ſie auch zum Schock zu ver-

wenden — haben einigemal Erfolg gehabt. Das Regiment Koſacken der kaiſerlich-rußiſchen Garde machte in der Schlacht bei Leipzig einen ſchönen geordneten Angriff in geſchloſſener Linie.

Die Dragoner haben ihre urſprüngliche Beſtimmung — auch zu Fuß zu fechten, verloren. — Nur bei den Engländern und Franzoſen ſind Beiſpiele bekannt, daß man dieſe Reuter-Gattung — zu Fuß abgeſendet hat — um ſie bei der Ankunft auf dem Kriegsſchauplatz erſt beritten zu machen.

Die Franzoſen gaben ihrer ſchweren Reuterei wieder ganze Küraſſe von polirtem Eiſen. Dieſe Reuterei, welche nur im Trabe ſchockirte — hat Aufſehen erregt. Napoleon verwendete ſie häufig — um Batterien und Schanzen, ja geſchloſſene Redouten zu nehmen. Ihr Ruhm in der franzöſiſchen Armee ſelbſt war ſo hoch geſtiegen, daß — brave comme nos cuirassiers! — zum Sprichwort wurde.

Die franzöſiſchen Dragoner — eine Zeitlang geſunken — hatten in Spanien wieder moraliſche Haltung gewonnen und — erwarben ſich 1813. 1814. Achtung.

Die öſterreichiſche Reuterei hat — ſo oft anführendes Talent ſich an ihrer Spitze befand — ihren — in mehrern Jahrhunderten blutig erkämpften Ruhm — immer wieder neu belebt.

Wartensleben ſetzte in der Schlacht von Würzburg am 3ten September 1796. mit 24 Schwadronen Küraßire durch den Main, griff die Reuterei der Franzoſen unter Bonneau an, warf ſolche, und entſchied ſo die Schlacht.

In der Schlacht von Leipzig bedeckten ſich die öſterreichiſchen Küraßire unter Noſtitz mit Ruhm.

Es war am 16ten October Mittags 1 Uhr, als Noſtitz — bei Gröbern kaum die Pleiſſe überſetzt — die Lanzenträger und Dragoner der franzöſiſchen Garde angriff, über den Haufen warf, und hierauf mehrere Vierecke der Garde niederritt.

Die engliſche Reuterei übertrifft rückſichtlich des Materiellen alles Bekannte und vereinigt mit dem Zweckgemäßen auch Schönheit.

Der Herzog von Wellington ſucht dieſer Reuterei — was ihr bis jetzt noch fehlte — Manövrirfähigkeit in größeren Linien zu geben. Der Oberſt Ponſonby — welcher Talent entwickelt — ſoll ſich zu einem Anführer der Reuterei bilden; er hat ein Lanzenträger-Regiment bei dem Heer in Frankreich und begleitet den Herzog auf ſeinen Inſpektions-Reiſen.

Durch ſolche Einrichtungen, deren Erfolge in der Zukunft liegen — verkündet ſich ein genialer Feldherr.

So bildete Friederich der Groſse ſich ſeinen General der Reuterei für den ſiebenjährigen Krieg, in der

Friedenszeit zwiſchen dem zweiten und dritten ſchleſiſchen Kriege.

Die rußiſche Reuterei wird auf den Ruhm — die erſte Reuterei der Welt zu ſeyn — mit Recht Anſpruch machen können, — wenn — eines Tages — mit den vorhandenen phyſiſchen und moraliſchen Kräften auch die intellektuelle Kraft verbunden ſeyn wird.

Die polniſche Reuterei ſteht auf der Höhe als Vorbild.

Preußen fühlt die Wichtigkeit einer guten Reuterei und verwendet gegenwärtig große Summen und viele Sorgfalt auf das Materielle.

Die baieriſche Reuterei befindet ſich, durch polniſche Remonte, welche ſie ſchon ſeit mehreren Jahren bezieht, in einem vortrefflichen Zuſtand.

Der — den Geiſt ſeiner Zeit erkennende — König von Württemberg hat ſeiner Reuterei eine neue Form und ein neues Reglement gegeben; gute Remonte gehen noch ab.

Die badiſche Reuterei beſteht aus 14 Schwadronen, deren Detail und einzelne Bildung vortrefflich iſt.

Die Reuterei des Königreichs Sachſen iſt durch politiſche Stürme, welche dieß Land erfahren — erſchüttert.

Der alte bewährte Ruhm der hannöverſchen Reuterei, hat ſich durch Thaten der deutſchen Legion, glänzend erhalten.

Die Reuterei der Niederlande hat noch keine Gelegenheit gehabt, ſich bekannt zu machen.

Die däniſche Reuterei iſt durch einen hundertjährigen Landfrieden vom Ruhme abgezogen.

Die Schweden befinden ſich in neueren Zeiten ſelten auf einem für die Reuterei günſtigen Kriegsſchauplatz.

Die italieniſchen Völker machen keinen Anſpruch auf gute Reuterei.

Die ſpaniſchen und portugieſiſchen Reutereien theilen das Schickſal der Staaten wozu ſie gehören: Erſchlaffung!

Die Türken haben die Rolle der Eroberer aufgegeben und ſeitdem iſt das Reich im Sinken.

Die Mamelucken eine eigenthümliche Reuterei — machten den Franzoſen in Egypten viel zu ſchaffen. Es bleibt zu fragen, ob ſie noch lange für das Intereſſe der hohen Pforte fechten werden?

In Abſicht auf die höhere Bewegungskunſt der Reuterei iſt ſeit dem ſechsten Abſchnitt mehr ein Rückſchritt als Fortſchritt bemerkbar: Es hat ſich wenig Genialität — wenig intellektuelle Kraft entwickelt!

Ein großer Theil der höhern Offiziere vertheidigt das Alte — aus bloßer Bequemlichkeit! — der Krieg hat dieſe würdigen Männer zum Theil erzogen. — Es gieng ſo viele Jahre lang gut, warum ſollen ſie jetzt, wo ſie

nach Ruhe ſich ſehnen — noch mit dem Denken ſich befaſſen und Neues lernen?

Eine Wahrheit die es iſt, hört durch die tadelnden Bemerkungen der höhern und ältern Offiziere nicht auf — Wahrheit zu ſeyn, und junge Offiziere müſſen ſich dadurch nicht irre leiten laſſen.

Der Vater, welcher ſein Zeitalter überlebt hat, begreift ſelten die Handlungsweiſe des Sohns und hat immer an ihm zu tadeln. Der Sohn wird dadurch nicht irre, er handelt nach ſeiner Weiſe fort — aber er wird Nachſicht haben mit dem krittelnden Vater und vor allem die ſchuldige Achtung und Ehrerbietung nie aus den Augen ſetzen.

Die jüngern Offiziere finden im Exercierbuch — welches die dritte Vorleſung angezeigt hat — die neuen Bewegungen umſtändlich entwickelt und durch Zeichnungen verſinnlicht.

Möchten ſie doch weder über dieſe Vorleſungen noch über jenes Exercierbuch zu ſchnell wegeilen.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

aus Mangel der Übung — noch mit dem Exerciren sich befassen und Manches lernen. — Gewohnheit wie es ist, hört dadurch überhaupt Bemerkungen der höhern und ältern Offiziers nicht auf — [illegible] kann, und junge Offiziere müssen sich dadurch als Lehrer leiten lassen.

Der Mann, welcher sein Zeitalter überlebt hat, begreift selten die Bedürfnisse des Tages und sucht immer es ihm zu tadeln. Der Geist wird nicht [illegible], er glaubt noch Feuer zu besitzen — aber die Nachfolger haben mit dem [illegible] die schuldige Achtung und Verehrung nur aus den Augen gesetzt.

Die jüngern Offiziers finden im Exercierbuch — welches die neuere Aufstellung angezeigt hat — die neuen Bewegungen umständlich entwickelt und durch Zeichnungen versinnlicht.

Möchten sie doch vorher über diese Vorlesungen noch über jenes Exercierbuch zu schnell wegeilen.

Stmr.

[Bismarck

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bismark, Friedrich W. von

Vorlesungen über die Taktik der Reuterey

Karlsruhe 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 740
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11281966-5